

INTERKULTURELLE JUGENDARBEIT

- Der Weg zu mehr Sensibilität für Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte
- Diversitätsbewusste und rassismuskritische Ausgestaltung der Jugendarbeit
- Hintergründe zu Migration nach Deutschland
- Interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit
- Methoden für die Diversitätsbewusste und rassismuskritische Jugendarbeit

JULEICA PRAXISBUCH I - INTERKULTURELLE JUGENDARBEIT



Juleica Praxisbuch I

Interkulturelle Jugendarbeit

IMPRESSUM

Herausgeber:

Landesjugendring Niedersachsen e.V.
Zeißstraße 13, 30519 Hannover
Telefon: 0511/5194510, Fax: 0511/519451-20
E-Mail: info@ljr.de - Homepage: www.ljr.de

Mit Beiträgen von:

Bilal Alakan, Janina Bauke, Marcel Brandes, Zeynep Dogrusöz,
Wilfried Duckstein (Fotos auf S. 29, 48, 64, 80, 84, 98), Samira El
Filali, Elisabeth Fuchs, Erik Grützmann, Jan Heymann, Tjark van
Neer, Antje Sablotny, Viktor Stebner, Zahide Tiryaki, Sarah Vogel,
Linh Zadow, Du'A Zeitun

Redaktion und Koordination:

Jan Heymann, Cornelia Meyer
Erweiterte und überarbeitete Neuauflage:
Tasnim El-Naggar, Reini Joosten

Lektorat:

Ute Rogat, lektorat-lupenrein.net

Grafik-Design und Layout:

s-form - brain | vision | design

Druck:

BWH - Klimaneutral hergestellt.
climatepartner.de - 53326-1711-1006

2. erweiterte und überarbeitete Neuauflage:
5.000 - 10.000 Exemplare
Hannover, Dezember 2017

Erstellt im Rahmen des Projektes »neXTkultur -
Migration | Partizipation | Integration | Kooperation«,
gefördert aus Mitteln des Landes Niedersachsen.

INTRO

Jede Gesellschaft besteht aus vielen Einzelteilen, den Individuen. Alle sind verschieden, haben ihre eigene Art, ihre eigene Sprache, ihren eigenen Dialekt, ihre persönlichen Befindlichkeiten, Träume, Ziele, Stärken und Schwächen. Wenn du Jugendarbeit für möglichst viele, vielleicht sogar für alle jungen Menschen interessant machen möchtest, ist es sinnvoll, deine Arbeit genau dieser Realität anzupassen.

Du hältst gerade ein Buch in den Händen, das dir Hilfestellungen, Tipps und Tricks geben möchte, mit denen du auf diese Vielfalt besser reagieren kannst. Denn unterschiedliche Menschen bedeuten auch unterschiedliche Wünsche und Erwartungen an Jugendarbeit. Besonders spannend wird es, wenn Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen aufeinandertreffen, denn dann kann es schon mal vorkommen, dass einige Methoden bei manchen Teilnehmer-inne-n nicht gut ankommen und es Missverständnisse gibt. Helfen können dir bei diesen Herausforderungen verschiedene Ansätze der interkulturellen, diversitätsbewussten und rassismuskritischen Jugendarbeit, mit denen wir dich hier vertraut machen möchten. Diese lohnt sich, denn erstens lernst du in jedem Fall etwas dazu, und zweitens lassen sich fast alle Missverständnisse durch respektvolle Gespräche auf Augenhöhe aus der Welt schaffen. Unser erster Tipp an dich also lautet: Sprich mit deinen Mitmenschen, frage sie nach ihren Vorstellungen und Wünschen und höre ihnen zu! Interkulturelle Jugendarbeit bietet eine tolle Chance, junge Menschen mit unterschiedlichen Lebensgeschichten zusammenzubringen, den Austausch untereinander zu fördern und so von- und miteinander zu lernen.

Die Begrifflichkeit, also wie man etwas benennt oder beschreibt, ist wichtig. Nicht selten zeugt sie von der eigenen Haltung. Blickt man in der Geschichte zurück, gab es viele unterschiedliche Begriffe, die eine bestimmte Personengruppe mit einer »Migrationserfahrung« beschreiben sollten, angefangen bei »Fremdarbeiter-in«, »Gastarbeiter-in« über »Ausländer-in« bis hin zu »(Mit-)Menschen mit Migrationshintergrund«. An diesen Begriffen gab es die unterschiedlichsten Formen der Kritik.

Auch für uns war die richtige Begriffsfindung nicht einfach. Letztendlich haben wir uns für die Formulierung »Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte« entschieden. Denn der Begriff lässt offen, ob die Zuwanderungsgeschichte für den oder die Betreffende-n einen wichtigen Teil der Persönlichkeit ausmacht oder eben nicht. Das Label »Zuwanderungsgeschichte« ist und bleibt nur ein Teil eines Menschen. Es ist somit nur eines von vielen Merkmalen, das den Charakter eines Menschen mitprägt, ähnlich wie seine Freund-inn-e-n, seine Familie oder sein Schulabschluss.

Wertvoll und besonders ist jeder Mensch. Mit der daraus resultierenden Vielfalt umzugehen, ist nicht immer einfach. Das vorliegende Praxisbuch soll dir dabei helfen und dich in deiner interkulturellen Arbeit unterstützen. Die Diversität (Vielfalt), die aus den unterschiedlichen Lebensgeschichten, Herkünften und Religionen entsteht, ist einzigartig. Wenn du bereit bist, dieser Vielfalt vorurteilsfrei zu begegnen, wird sie dich ganz sicher bereichern.

Was erwartet dich in diesem Praxisbuch? Wie kannst du es benutzen? Zunächst eine gute Nachricht: Du musst auf keinen Fall das ganze Buch von vorne bis hinten studieren, sondern kannst und sollst gezielt schauen, was dich interessiert bzw. in deiner Arbeit gerade »dran ist«. Die zahlreichen Methoden und einige Best-Practice-Beispiele sollen dir Lust machen, deine interkulturelle Jugendarbeit spielerisch und leicht anzugehen.

Im zweiten Kapitel erfährst du einiges über den Ansatz der »Diversität«, der uns mit auf den Weg nimmt, damit wir eines Tages ganz selbstverständlich »Jugendarbeit für alle« machen, die keine-n ausschließt, sondern grundsätzlich jede-n anspricht und aufnimmt. Da Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte sehr unterschiedliche Hintergründe haben – einige sind in Deutschland geboren, andere geflüchtet oder als Spätaussiedler-innen gekommen –, wollen wir dir im dritten Kapitel Informationen an die Hand geben, um die Situation dieser Menschen besser verstehen zu können, und stellen dir »Formen der Migration« vor. Im vierten Kapitel geht es um die Grundlagen der interkulturellen Jugendarbeit. Hier erfährst du einiges darüber, wie du sensibel auf Menschen mit ihren jeweiligen

Hintergründen zugehen und rassismuskritische sowie diversitätsbewusste Jugendarbeit umsetzen kannst. Was du tun kannst, um deine Gruppe interkulturell zu öffnen bzw. wie du Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte für deine Jugendarbeit gewinnen kannst, erfährst du im fünften Kapitel. Das sechste Kapitel gibt Auskunft darüber, wie sich interkulturelle Jugendarbeit in der Stadt von solcher auf dem Lande unterscheidet. Das siebte Kapitel ist der religionssensiblen Jugendarbeit gewidmet. Um Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und ihre Befindlichkeiten besser verstehen zu können und eigene Vorurteile zu überprüfen, solltest du das achte Kapitel aufmerksam lesen. Im neunten Kapitel erfährst du etwas über religiösen Extremismus und darüber, wie du im (seltenen) Falle des Falles auf ein extremistisches Gruppenmitglied reagieren kannst. Wie du kulturelle Unterschiede und daraus resultierende Erziehungsvorstellungen besser einordnen kannst, erläutern wir im zehnten Kapitel. Im elften Kapitel stellen wir drei in der Jugendarbeit Aktive mit Zuwanderungsgeschichte vor, die von ihren Erfahrungen berichten. Zwei weitere - Du'A Zeitun von MUJOS aus Osnabrück und Bilal Alakan vom Stadtjugendring Hannover - begleiten euch mit ihren Statements und Eindrücken durch das gesamte Praxisbuch.

BEDIENUNGSANLEITUNG

An dieser Stelle folgt eine kurze Bedienungsanleitung für dieses Praxisbuch:

Die verwendete Literatur bzw. die Links findest du entweder am Ende der Kapitel oder am Rand, erkennbar an diesem Symbol.

Die Lupe deutet auf besonders wichtige Aussagen hin.

Die Themen, die an verschiedenen Stellen des Buches angeschnitten, aber nur einmal ausführlich behandelt werden, findest du über den »Hyperlink«-Querverweis.





Das Material-Zeichen weist darauf hin, wo du weiteres Material zum Thema finden kannst.

Zu guter Letzt möchten wir dir herzlich für dein Engagement in der Jugendarbeit danken! Gemeinsam mit mehr als 25.000 weiteren Jugendleiter-inne-n stellst du viel auf die Beine! Danken möchten wir dir auch dafür, dass du Lust hast, deine Arbeit immer weiter zu entwickeln und neue Ideen und Methoden auszuprobieren. Wir freuen uns besonders, dass du Interesse hast, auch Jugendliche zu erreichen, die bislang nicht an euren Angeboten teilgenommen haben, und damit dazu beiträgst, noch mehr als die bislang rund 500.000 Kinder und Jugendlichen in Niedersachsen für Jugendarbeit zu begeistern.

Wir wünschen dir viel Spaß mit diesem Praxisbuch und beim Ausprobieren unserer Anregungen!

landesjugendring niedersachsen e.v.

HINWEIS

An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass sich dieses Praxisbuch vor allem an deutsch-deutsche Jugendliche und Jugendgruppen richtet und aus ihrer Perspektive geschrieben wurde, um sie für die interkulturelle und rassismuskritische Jugendarbeit zu sensibilisieren. Wir sind uns darüber bewusst, dass die Unterscheidung zwischen deutsch-deutschen und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte eigentlich eine Konstruktion ist und hoffen, dass wir in diesem Buch sprachlich und inhaltlich beiden Seiten gerecht werden und auch Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte ansprechen und neues lernen.

INHALT

IMPRESSUM 2
INTRO 3

JUGENDARBEIT = DIVERSITÄT = VIELFALT?! 9
WAS IST DIVERSITÄT? 9
DIVERSITÄT MACHT DEINE JUGENDARBEIT FIT FÜR DIE ZUKUNFT! 10
WIE GEHT DIVERSITÄT KONKRET? 11
»ICH BIN DOCH KEINE ZITRONE« 12

FORMEN DER MIGRATION 17
EINLEITUNG 17
»Migrationslandkarte« 18
MIGRANT-INN-EN 19
Einwanderungsland Deutschland 19
MENSCHEN MIT ZUWANDERUNGSGESCHICHTE 20
 Menschen »mit Migrationshintergrund« in Deutschland 20
 Die Kinder und Enkel-innen der Gastarbeiter-innen 21
 Integration der (Enkel-)Kinder der Gastarbeiter-innen? 22
 Familien mit Migrationshintergrund 22
GEFLÜCHTETE UND ASYLSUCHENDE 25
 Asylrecht in Deutschland 25
 Jugendarbeit mit geflüchteten Jugendlichen 27
SPÄTAUSSIEDLER-INNEN 28
 Jugendliche Spätaussiedler-innen 29

GRUNDLAGEN DER DIVERSITÄTSMISSTÄNDIGEN
JUGENDARBEIT 30
MEIN WEG ZU MEHR SENSIBILITÄT 30
WIE ERWEITERE ICH MEINE INTERKULTURELLE KOMPETENZ? 33
 Bilde dich fort! 34

INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DER JUGENDARBEIT 36
ZUGANGSBARRIEREN ÜBERWINDEN! 36
 a) Stereotypisierungen und Kulturalisierungen 38
 b) Ethnozentrismus, Defizitorientierung und Negativzuschreibungen 39
 c) Fremdheitsängste und Verunsicherung 39
 d) Gleichbehandlung von Ungleichem - Ignorieren der Bedürfnisse 40
WIE KANN ICH MEINE GRUPPE FÜR JUGENDLICHE MIT ZUWANDERUNGSGESCHICHTE ÖFFNEN? 40
 Schneeballsystem 41

EINS

ZWEI

DREI

VIER

FÜNF

Elternarbeit	42
Öffentlichkeitsarbeit.....	43
STRUKTURELLE ÖFFNUNG	44
Kooperationen mit Jugendgruppen.....	44
Ideen für gemeinsame Projekte und Themen	46

SECHS

HERAUSFORDERUNGEN INTERKULTURELLER JUGENDARBEIT IN STADT UND LAND.....	51
INTERKULTURELLE JUGENDARBEIT IN DER STADT	51
BESONDERHEITEN INTERKULTURELLER JUGENDARBEIT AUF DEM LANDE.....	56

SIEBEN

RELIGIONSENSIBLE JUGENDARBEIT.....	65
JUGEND UND RELIGION	65
WERTSCHÄTZUNG STATT STIGMATISIERUNG	66
MEDIEN ALS »RELIGIONSVERMITTLER«	68
WERTE VERMITTELN, AKZEPTANZ AUSBAUEN	68
RESPEKT FÜR GLAUBENSVIELFALT	69

ACHT

VORURTEILE, RASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG.....	71
WAS IST EIGENTLICH ... RASSISMUS?.....	71
GIBT ES BEI MENSCHEN ÜBERHAUPT VERSCHIEDENE RASSEN?	72
DER »GANZ NORMALE« ALLTAGSRASSISMUS	72
»POSITIVER RASSISMUS« UND WARUM ES DAS NICHT GEBEN KANN	76
DARF ICH DENN JETZT GAR NICHTS MEHR SAGEN?	77

NEUN

RELIGIÖS-EXTREMISTISCHE EINSTELLUNGEN IN DER JUGENDARBEIT.....	81
WIE SPRECHEN RELIGIÖS-EXTREMISTISCHE GRUPPEN JUGENDLICHE AN?.....	82

ZEHN

KULTURELLE UNTERSCHIEDE VERSTEHEN LERNEN	85
»KULTURDIMENSIONEN«	85
Was bringt dir das Wissen um die Kulturdimensionen?	87

ELF

ERFAHRUNGEN VON JUGENDLICHEN MIT ZUWANDERUNGSGESCHICHTE	90
--	-----------

ZWÖLF

GLOSSAR	94
FUNDUS	98
SCHLAGWORTVERZEICHNIS	101

JUGENDARBEIT = DIVERSITÄT = VIELFALT?!

JUGENDARBEIT = DIVERSITÄT = VIELFALT?!

WAS IST DIVERSITÄT?

Diver... was?!? Wenn du im Fremdwörterlexikon nach dem Begriff »Diversität« suchst, wirst du als deutsche Übersetzung finden: »Vielfalt, Vielfältigkeit«. Laut Duden gibt es folgende Synonyme für Vielfalt: Buntheit, Fülle, Reichtum, Reichhaltigkeit, große Auswahl usw. Aha, da wird ja schon einiges klarer, und klingt ja auch alles ziemlich positiv.

Du fragst dich jetzt vielleicht, was ein Text zu Diversität im Praxishandbuch I zu interkultureller Jugendarbeit zu suchen hat. Das ist ganz einfach erklärt: In der pädagogischen Arbeit beschreibt Diversität einen Ansatz, Verschiedenheiten von Kulturen, Gender (also Geschlecht), Herkunft, Religion, Bildung, sexueller Orientierung usw. als Chance für die gemeinsame Arbeit zu sehen. Und wenn du jetzt mal in deine Jugendgruppe schaust, wirst du feststellen, dass jedes Mitglied für sich irgendwie »anders« und besonders ist. Jede-r hat eine individuelle Persönlichkeit, einen anderen Hintergrund, verschiedene Stärken und Schwächen, Ängste, Wünsche, Ziele und Hoffnungen.

Meistens werden die unterschiedlichen Zuwanderungsgeschichten von Jugendlichen unter dem Begriff der Diversität zusammengefasst. In deiner Schulklasse oder Jugendgruppe gibt es bestimmt einige Jugendliche mit den unterschiedlichsten Zuwanderungsgeschichten. Bestimmt hast du auch schon einmal mitbekommen, dass Jugendliche auf Grund z.B. ihrer Hautfarbe oder ihrer sexuellen Orientierung anders behandelt oder diskriminiert wurden. Zum Beispiel, als ihr gemeinsam in die Disco wolltet und dein-e Freund-in nicht reindurfte, weil sie oder er »anders« aussah als die anderen. Oder es gab schiefe Blicke in der Straßenbahn, weil deine Freundin ein Kopftuch trägt. Beispiele gibt es genug, und Diskriminierungen finden leider immer noch alltäglich und überall statt. Meistens finden wir sie in pauschalen Aussagen wie »Die sind doch alle ...« und in der Abwertung einer bestimmten Personengruppe. Wer andere abwertet, wertet gleichzeitig sich selbst und seine

2

»Wichtig ist, dass man keinen ausgrenzt, z.B. wegen der Nationalität. Wenn man Vorbehalte gegen andere Nationalitäten hat und deswegen jemanden ausschließt, das geht gar nicht.«
Bilal



Bilal



WICHTIG

Diversität als Chance

eigene Bezugsgruppe auf und errichtet eine Grenze: »Wir und die anderen!« Oft werden diese Aussagen reproduziert, also immer wieder von Zeitungen, dem Fernsehen, den Nachbar-inne-n oder sogar im eigenen Freundeskreis wiederholt und bekräftigt. Irgendwann schleicht sich vielleicht der Gedanke ein, dass an der Aussage doch etwas dran sein muss. Und genau hier lauert die Gefahr, denn Pauschalisierungen und Abwertungen können die Einstellungen und das Verhalten von Menschen beeinflussen. Unterschiede werden so verstärkt und Gemeinsamkeiten nur innerhalb einer bestimmten Gruppe von Leuten wahrgenommen.

DIVERSITÄT MACHT DEINE JUGENDARBEIT FIT FÜR DIE ZUKUNFT!

Der Ansatz der Diversität geht davon aus, dass es nicht nur in der eigenen Gruppe Gemeinsamkeiten gibt, und ermutigt dazu, diese Gemeinsamkeiten auch beim Blick über den Tellerrand zu suchen. Außerdem betrachtet er Unterschiede als etwas grundsätzlich Positives. Wenn dir jemand irgendwie »anders« vorkommt, solltest du versuchen, beim näheren Kennenlernen eure Gemeinsamkeiten zu entdecken und die Unterschiede wertzuschätzen, statt sie als mögliche Mauer zu begreifen. Tupoka Odette, Expertin für Vielfalt und Antidiskriminierung, schreibt: »Meine Vision ist es, dass wir Unterschiede nicht nur feiern, sondern als Kraftquellen erlebbar machen.«

Durch den Diversitätsansatz hast du die Möglichkeit, deinen Jugendverband oder deine Jugendgruppe zukunftsgerichtet aufzustellen und attraktiv für Kinder und Jugendliche mit ihren individuellen Hintergründen und Schicksalen zu gestalten. Es geht also nicht nur darum, jemanden zu tolerieren, der/die aus deiner Sicht »augenscheinlich anders« ist, sondern jede-n wertschätzend zu akzeptieren und in seiner bzw. ihrer Individualität anzunehmen. Das Konzept von Diversität bietet dir bzw. euch die Chance, eure Gruppe bzw. euren Verband bunter zu gestalten und Impulse von verschiedenen Seiten aufzugreifen,

diese in eure Arbeit einfließen zu lassen und umzusetzen, und zwar, ohne das individuelle Profil eures Verbandes aufgeben zu müssen. Spannende Geschichte, oder?!

WIE GEHT DIVERSITÄT KONKRET?

Nun hast du schon einiges Theoriewissen über Diversität erhalten - wie setzt du dein neues Wissen aber in die Praxis um? Das ist eigentlich nicht schwer: Unabhängig von der konkreten Zielsetzung deiner Aktion oder deines Projekts solltest du immer versuchen, verschiedene Personen(-gruppen) anzusprechen.

Zum Beispiel verwendest du in Ausschreibungen oder Flyern nicht nur die männliche Form »Teilnehmer«, sondern sprichst durch die Verwendung von z.B. »Teilnehmer-innen« Menschen beider/aller Geschlechter an. Wenn du neu Zugewanderte oder Kinder mehrsprachiger Familien ansprechen möchtest, empfiehlt es sich, die Flyer neben dem Deutschen in verschiedene Sprachen zu übersetzen, wie z.B. Englisch, Russisch, Türkisch oder Arabisch. Bei Veranstaltungen achtest du darauf, dass die Unterkunft behindertengerecht ist und dass es je nach Bedarf vegetarisches, veganes, gluten- oder laktosefreies Essen gibt und religiöse Essgewohnheiten wie halal oder koscher berücksichtigt werden.

Die Seminarzeiten werden an die Bedürfnisse der Teilnehmer-inne-n angepasst und z.B. Zeiten für das Gebet und die Andacht eingeräumt. Die Schlafmöglichkeiten sind bei Bedarf geschlechtergetrennt. Du kannst also versuchen, die Bedingungen dafür zu schaffen, dass jede-r Teilnehmer-in sich möglichst wohl- und verstanden fühlt. Und im besten Falle wird all das irgendwann selbstverständlich und gehört in den Arbeitsalltag jedes Jugendverbandes und jeder Jugendgruppe und muss nicht vor jeder Veranstaltung neu diskutiert oder in ein Projekt gepackt werden



QUERVERWEIS

Mehr zur Planung von
Veranstaltungen im
Kapitel V, ab S. 40

»ICH BIN DOCH KEINE ZITRONE« - VON KATEGORISIERUNGEN UND SCHUBLADENDENKEN

Falls du dich noch nie mit Diversität beschäftigt hast, gibt es einige gute Übungen, um einen Einstieg in das Thema zu bekommen. Ein guter Start ist zum Beispiel die »Zitronenübung«. Sie ist einfach und ohne viel Vorbereitung umsetzbar. Ziel ist es, zu erkennen, dass wir im Alltag oft Kategorisierungen verwenden bzw. selbst bestimmten Kategorien zugeordnet werden, die vermeintlich relevant sind. Man nennt dies auch Differenzlinien (s. Glossar). Einige Beispiele hierfür sind Nationalität, Zuwanderungsgeschichte, das vermutete Geschlecht oder sexuelle Orientierung. Jede-r von uns greift im Alltag auf vermeintliches Allgemeinwissen über bestimmte Personengruppen zurück, allerdings

»Die dämlichsten Vorurteile, die ich oft zu hören bekomme, sind Fragen wie »Was? Als Vorsitzende eine Frau?« Und wenn ich dann noch erzähle, dass Kassenwart und Protokollant in unserem Verein Männer sind, dann ist die Verwirrung für viele perfekt.«
Du'A

ist dies wenig hilfreich, wenn es um die individuellen Eigenschaften oder Verhaltensweisen einer einzelnen Person in einer bestimmten Situation geht. Diese Differenzlinien greifen also zu kurz, um sich ein umfassendes und vorurteilfreies Bild von seinem Gegenüber zu machen. Jede Person verfügt über vielfältige Zugehörigkeiten und Identitäten, die Haltung und Verhalten mit beeinflussen und oftmals mehr Bedeutung haben als eine der oben genannten Kategorien.



Du'A

Wichtig bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Diversität ist natürlich auch die Auseinandersetzung mit mir selber. Welche Differenzlinien kommen bei mir selbst zur Geltung? Anhand welcher Merkmale ordnen mich Andere mit oder ohne Zuwanderungsgeschichte zu? Und wie fühlt sich das an, zu einer Mehrheit oder Minderheit zu gehören? Hierfür eignet sich die Methode »Power Flower« sehr gut. Bei dieser Übung wird reflektiert, welche Kategorisierungen auf mich zutreffen, ob diese mich definieren, über welche Privilegien ich dadurch verfüge oder ob mir welche versagt bleiben, und was das für mein Leben in dieser Gesellschaft bedeutet. Auch das Thema Diskriminierung lässt sich hier sehr gut aufgreifen, da du laut



WICHTIG

Meine, deine, unsere
Differenzlinien

den meisten Kategorien vielleicht zur Mehrheitsgesellschaft (s. Glossar) gehört, aber eine dieser Kategorien doch die Gefahr der Diskriminierung birgt (z.B. dein Geschlecht, deine Hautfarbe oder deine sexuelle Orientierung). Auch hier ist es wichtig, darüber zu sprechen, dass solche Kategorien niemanden definieren. Jede-r ist individuell und durch viel mehr Merkmale geprägt, als auf den ersten oder zweiten Blick sichtbar ist. Und jede-r soll seine eigenen Stärken und Schwächen in einem geschützten und angenehmen Umfeld einbringen können. Hier hilft der Diversitätsansatz, die Grundlagen dafür zu schaffen und alle Jugendlichen als die individuellen Personen, die sie sind, zu berücksichtigen.

»ZITRONENÜBUNG«

Mit freundlicher Genehmigung der Anti-Bias-Werkstatt. www.anti-bias-werkstatt.de. Die Anti-Bias-Werkstatt bietet auch Fortbildungen und Seminare zum Thema an.

Ziele:

- Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Stereotypen, Kategorisierungen
- Sensibilisierung für Heterogenität innerhalb von (vermeintlich homogenen) Gruppen
- Kritische Haltung gegenüber Kulturalisierungen (s. Glossar) entwickeln
- Einstieg in das Thema Diversität

Dauer:

ca. 60 Minuten, als Einstiegsübung ca. 30-40 Minuten

Teilnehmer-innen:

10-30 Personen

Materialien:

- Ein Korb voller Zitronen, möglichst Bio-Zitronen, da sie noch etwas »einzigartiger« sind (halb so viele wie Teilnehmende). Es geht aber auch z.B. mit Walnüssen.
- Plakate, Stifte, Metaplankarten, Pinnnadeln



QUERVERWEIS

»Power Flower«
s.S. 16



TIPPS ZUM
WEITERLESEN

Benbrahim, Karima
(Hrsg.): *Diversität
bewusst wahrnehmen
und mitdenken,
aber wie?* IDA e.V.,
Düsseldorf 2012.

Ablauf:

Der Gruppe wird zunächst eine einzelne Zitrone aus einiger Entfernung gezeigt. Die Teilnehmenden rufen der Gruppenleitung Eigenschaften der Zitronen zu, die unter der Überschrift »Zitronen sind...« auf einem Plakat gesammelt werden. Mögliche Nennungen sind z.B. gelb, rund, sauer etc. Daraufhin werden die Teilnehmenden gebeten, sich alleine oder zu zweit (je nach Anzahl der Teilnehmer-innen und Zitronen) aus einem Korb voller Zitronen eine auszusuchen und diese genau zu betrachten. Nach einer Weile werden alle wieder eingesammelt, gut gemischt und die Teilnehmer-innen in Vierergruppen gebeten, zum Korb zu gehen und »ihre« Zitrone wieder herauszufinden.

Reflexion:

Wie war es möglich, eure eigene Zitrone inmitten der vielen anderen zu finden? Woran habt ihr sie wiedererkannt? Was ist euch sonst aufgefallen? Was hat euch überrascht? Was hat diese Übung mit unserem Alltag oder Berufsalltag zu tun?

Kategorisierungen finden auch im Alltag ständig statt. Wir alle haben Erfahrungen damit gemacht, von Anderen entlang einer bestimmten angenommenen, vermeintlich relevanten Kategorie in eine Schublade gesteckt zu werden. Das kann die Differenzlinie Nationalität sein oder eine euch zugeschriebene oder tatsächliche (familiäre) Migrationsgeschichte, das kann aber auch das von euch erwartete Geschlecht sein, eine sexuelle Orientierung oder die soziale Herkunft. Es sollte in der Diskussion deutlich werden, dass wir selbst auch in unserem Alltag häufig auf vermeintliches Allgemeinwissen über bestimmte Gruppen von Menschen zurückgreifen, dieses aber nur wenig hilfreich ist, wenn es um die tatsächlichen Eigenschaften, Einstellungen oder Verhaltensweisen von Einzelnen in bestimmten Situationen geht. Es lässt sich sehr gut auch auf das Thema Kultur hinweisen und überleiten. Die Übung will symbolisch verdeutlichen, dass nicht alle Menschen, die von Anderen einer bestimmten »Kultur« (verstanden als Nationalkultur) zugeordnet werden, gleich sind. Jede Person verfügt über vielfältige

Zugehörigkeiten und Identitäten, die ihre Haltungen und ihr Verhalten mit beeinflussen – und die viel bedeutsamer sein können als die nationale Zugehörigkeit. Es kann hilfreich sein, die Teilnehmenden von Erlebnissen berichten zu lassen, die ihnen zu Erkenntnissen in dieser Richtung verholfen haben.

Erfahrungen:

Die Symbolkraft der Übung ist so klar und stark, dass den Teilnehmer-inne-n schnell deutlich wird, dass es hier um Prozesse von Homogenisierung und Kategorisierung geht. Aber: Vorsicht Falle! Das Beispiel der Zitrone kann hier nur ein symbolischer Aufhänger sein: Ein direkter Vergleich zwischen Zitronen und Menschen ist in jedem Fall zu vermeiden. Es ist nicht möglich, Gruppen von Menschen (z.B. Frauen) spezifische Eigenschaften zuzuordnen, da jede-r Einzelne anders fühlt und denkt und eine ganz eigene Geschichte hat. Die Möglichkeit und Gefahr der Übertragung des Themas auf vermeintliche menschliche »Rassen« machen die Übung zu einer besonderen Herausforderung. Hier ist Aufmerksamkeit geboten.

»POWER FLOWER«

Ziele:

- Reflexion der eigenen gesellschaftlichen Positionierung
- Auseinandersetzung mit der eigenen (Ohn-)Machtposition und (De-)Privilegierung
- Thematisieren von gesellschaftlichen Machtasymmetrien entlang verschiedener, sozial konstruierter Differenzlinien
- Entwickeln eines verantwortungsvollen und konstruktiven Umgangs mit der eigenen Macht und den eigenen Privilegien

Dauer: 60 Minuten

Teilnehmer-innen:

Erwachsene und Jugendliche ab 14 Jahren, 12-20 Personen

Material:

- Je eine Kopie des Arbeitsblattes »Power Flower«, Buntstifte



QUERVERWEIS

s. Kapitel VIII, S. 72

2

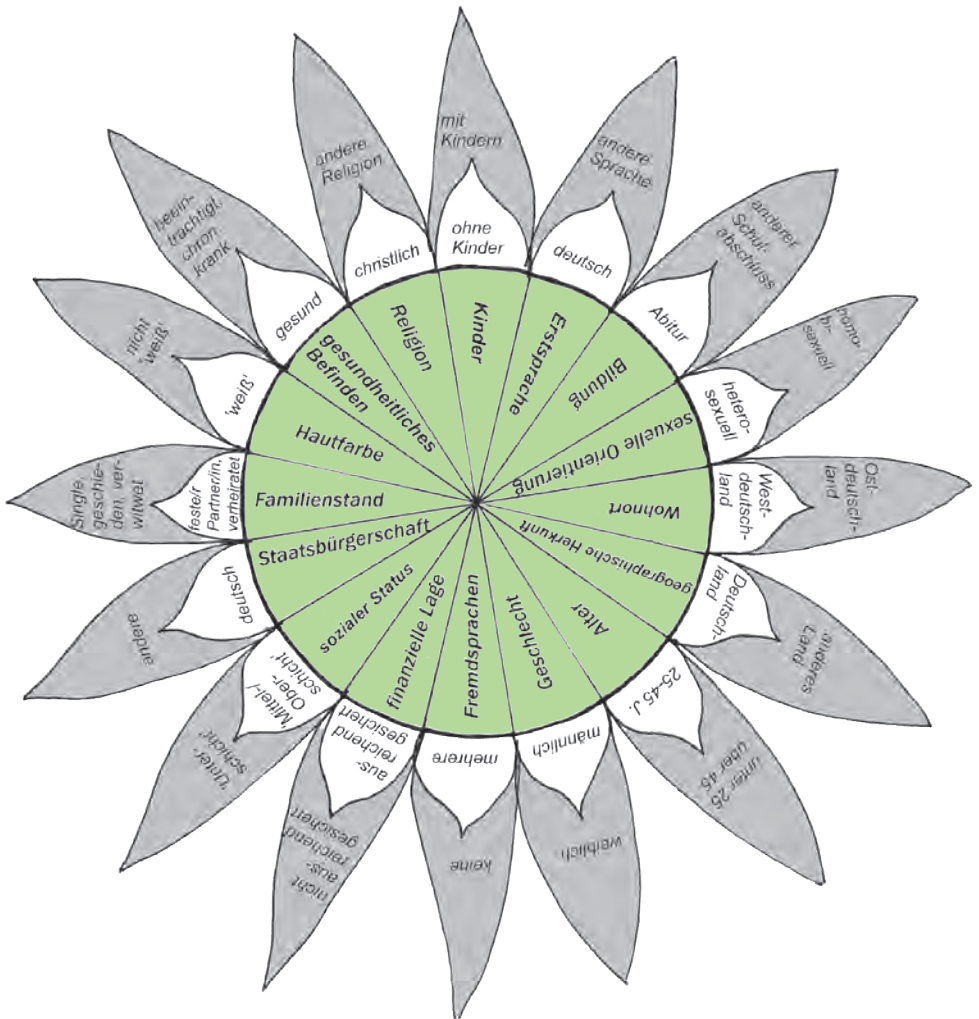


MATERIAL

Übung entnommen
aus Europa Haus
Aurich/Anti-Bias
Werkstatt (Hrsg.):
Methodenbox:
Demokratie-Lernen
und AntiBias-Arbeit.
Aurich 2007 (DVD).

Die komplette
Beschreibung der
Methode findest
du auf
www.nexTtools.de

»POWER FLOWER«



Anti-Bias-Werkstatt 2007

FORMEN DER MIGRATION

FORMEN DER MIGRATION

EINLEITUNG

Spielt es eigentlich eine Rolle, ob die Jugendlichen, mit denen du in der Jugendarbeit zusammenarbeiten möchtest, selbst eingewandert sind, ob ihre Eltern oder sogar schon Großeltern eingewandert sind, oder ob sie und ihre Vorfahren »schon immer« in Deutschland gelebt haben? Ja, einerseits. Denn Menschen, die aus anderen Ländern nach Deutschland kommen, haben oft eine prägende und wechselvolle Geschichte erlebt. Es ist deshalb ratsam, sich mit den Hintergründen verschiedener Auswanderungsbewegungen zu beschäftigen, um die Menschen und ihre Schicksale ein wenig besser zu verstehen. Und: Nein, andererseits nicht. Denn dies kann natürlich das Kennenlernen des Menschen als Individuum durch Austausch und Gespräche nicht ersetzen, und auch nicht alles, was er tut oder denkt, kann durch die Einwanderungsgeschichte des Jugendlichen erklärt werden. Ein Zitat der afroamerikanischen Dichterin Pat Parker fasst es ganz gut zusammen. Sie sagt: »Erstens: Vergiss, dass ich Schwarz bin! Zweitens: Vergiss nie, dass ich Schwarz bin!« Übertragen auf unser Thema heißt das: »Vergiss, dass ich zugewandert bin, aber vergiss nie, dass ich zugewandert bin.« Wir möchten euch in diesem Kapitel unterschiedliche Formen der Migration vorstellen und wählen dabei bewusst die »Kategorien«, in die die Menschen mit ihren unterschiedlichen Zuwanderungsgeschichten auch von den bürokratischen Stellen eingeordnet werden, denn diese Kategorien stehen teilweise im Zusammenhang mit wichtigen Fragen betreffend Aufenthaltsdauer, Bleiberecht, Bewegungsfreiheit usw., die ihr ggf. beachten müsst, wenn ihr auf jugendliche Menschen mit (familiärer) Zuwanderungsgeschichte und Migrant-inn-en zugeht und sie für eure Jugendarbeit gewinnen möchtet.

Eine gut geeignete Übung zu diesem Thema ist die »Migrationslandkarte«.



MATERIAL

3

Übung verändert entnommen aus Globale
Bildungskampagne:
Weltklasse! Zuflucht
Bildung, 2015.
<http://bit.ly/2iUcltj>

»MIGRATIONS-LANDKARTE«

Ziele:

- Auseinandersetzung mit Migration und Flucht als allgegenwärtige Phänomene, die nicht nur die anderen betrifft Beschäftigung mit der eigenen Herkunft und Sozialisation
- Auseinandersetzung damit, was unsere Migrationsgeschichte mit uns macht, was uns dadurch verbindet oder trennt

Teilnehmer-innen: 10-30 Personen

Dauer: ca. 30 Minuten

- Material:**
- Eine große Weltkarte (möglichst abwischbar)
 - Markierungspunkte oder Stecknadeln in verschiedenen Farben
 - Ggf. Folienstift oder Garn

Ablauf:

Die Übung sollte möglichst mit einer Hausaufgabe im Vorfeld verbunden werden. Die Teilnehmer-innen sollen recherchieren, ob es in ihren Familien Migration oder Flucht gab. Dabei sollen sie so weit wie möglich in die Vergangenheit schauen. Am besten, sie fragen ihre Eltern und auch (Ur-)Großeltern. Woher kommen sie? Wie verlief ihre Flucht? Wo fanden sie Unterstützung und wo stießen sie auf Ablehnung? Die Teilnehmer-innen, die herausgefunden haben, dass es Flucht- oder Migrationsbewegungen in ihren Familien gab, können die Route oder die Herkunftspunkte in eine Weltkarte eintragen. Dabei können die jeweiligen Punkte unterschiedliche Farben haben, je nachdem, ob es die Teilnehmer-innen selbst, ihre Eltern oder gar Großeltern betrifft. Anschließend erzählen sie mehr dazu.

Reflexion: Welche Erfahrungen von Flucht und Migration gab es in eurer Familie? Welchen Einfluss hatten Flucht und Migration auf den Bildungsweg eurer Familienmitglieder? Welchen Schwierigkeiten sahen sie sich ausgesetzt? Wusstet ihr bereits, dass es Flucht/Migration in eurer Familie gab? Wenn nein: Wie denkt ihr jetzt über Menschen, die heute auf der Flucht sind? (10 Minuten)

MIGRANT-INN-EN

Wer ist eigentlich ein-e Migrant-in? Als Migrant-inn-en werden Menschen bezeichnet, die von einem Wohnsitz bzw. Land zu anderen Wohnsitzen bzw. in andere Länder übersiedeln bzw. diese durchziehen. Entweder sind sie dauerhaft nicht sesshaft, oder sie geben ihren Wohnsitz auf, um zu einem anderen Wohnsitz zu ziehen. Auch Geflüchtete und Asylsuchende sind Migrant-inn-en, die gezwungenermaßen ihre Heimat verlassen mussten. Aus Sicht ihres Herkunftslandes sind Migrant-inn-en Auswanderer bzw. Auswanderinnen (Emigrant-inn-en), aus Sicht des Aufnahmelandes Einwanderer bzw. Einwanderinnen (Immigrant-inn-en). Auch Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund werden in Deutschland oft vereinfacht als »Migrant-inn-en« bezeichnet, obwohl sie selbst gar nicht »migriert«, sondern hier geboren sind, aber ihre Eltern oder Großeltern in der Vergangenheit eingewandert sind. Die Begriffe »Migrant-in« und »mit Migrationshintergrund« werden heute eher kritisch gesehen, in Statistiken und der Bürokratie werden sie aber nach wie vor verwendet.

Einwanderungsland Deutschland

Es hat lange gedauert, bis Politik und Gesellschaft erkannt und (teilweise) akzeptiert haben, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Deutschland braucht aus wirtschaftlicher Sicht Einwanderung, denn der »demografische Wandel«, also der steigende Anteil älterer Menschen gegenüber immer weniger jungen Menschen, verlangt nach Arbeitskräften aus dem Ausland, die Wirtschaft und soziale Sicherungssysteme leistungsfähig halten. Auch wenn die Wirtschaft nicht der einzige Grund ist, warum Einwanderung unverzichtbar ist für Deutschland, ist sie doch ein wichtiger.

Derzeit ist die Einwanderung von Ausländer-inne-n nach Deutschland so stark wie seit zwei Jahrzehnten nicht mehr. Im Jahr 2016 wanderten 1.458.000 Menschen nach Deutschland ein, darunter vor allem Menschen, die aus ihren Heimatländern wie dem Irak, Syrien oder Afghanistan fliehen mussten. Vor allem die große »Fluchtbewegung« 2015 spielt hier eine Rolle, aber auch die Zuwanderung aus EU-Mitgliedsstaaten, Einwan-



QUERVERWEIS

s. S. 25 ff

3



WICHTIG

Deutschland braucht
Einwanderung

derung über Familiennachzug, von Fachkräften, die gezielt angeworben werden, von ausländischen Studierenden und Auszubildenden sowie Spätaussiedler-innen. Je nach Einreisegrund gibt es verschiedene Einreisevoraussetzungen und Integrationsmaßnahmen für die neu Zugewanderten.

MENSCHEN MIT ZUWANDERUNGSGESCHICHTE

Wie im Intro erläutert, haben wir uns in diesem Praxisbuch für die Bezeichnung »Menschen mit Zuwanderungsgeschichte« entschieden, die offenbar auch in der Politik allmählich den

Menschen »mit Migrationshintergrund« in Deutschland

Im Jahr 2016 lebten in Deutschland 18,6 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, 8,5% mehr als im Vorjahr. Dies entspricht einem Anteil von 22,5% an der Gesamtbevölkerung (Quelle: www.destatis.de). Etwa 12,75 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund sind selbst aus dem Ausland zugewandert, weitere 6,5 Millionen wurden als deren Kinder in Deutschland geboren. 48% der Bevölkerung mit Migrationshintergrund sind Ausländer-innen, also etwa 9 Millionen, und etwa 52% sind Deutsche, also mehr als 9,6 Millionen. Die meisten Deutschen mit Migrationshintergrund besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit seit ihrer Geburt (42%). Sie haben einen Migrationshintergrund, weil mindestens ein Elternteil ausländisch, eingebürgert oder (Spät-)Aussiedler-in ist. Insgesamt sind Menschen aus etwa 190 Staaten in der Bundesrepublik vertreten.

Die meisten von ihnen sind Europäer-innen (66,8%). Den größten Anteil stellen mit 15,1% Menschen aus der Türkei, gefolgt von Polen (10,1%) und der Russischen Föderation (6,6%). Aus den ehemaligen Gastarbeiter-innenanwerbestaaten stammen insgesamt rund 34,6% aller Personen mit Migrationshintergrund. Die meisten Zuwanderer bzw. Zuwanderinnen aus dem außereuropäischen Raum sind Asiat-inn-en (2,66 Mio.), gefolgt von Afrikaner-inne-n (0,74 Mio.), Menschen aus Nord- und Südamerika (0,42 Mio.) und Zugewanderten aus Australien und Ozeanien (0,28 Mio.). Bei 0,75 Mio. der Menschen mit Migrationshintergrund lässt sich ihr Herkunftsland bzw. das ihrer Eltern/Großeltern nicht eindeutig bestimmen, zum Beispiel, weil ihre Eltern jeweils unterschiedliche Migrationshintergründe haben.

Quelle: Statistisches Bundesamt: Fachserie 1, Reihe 2.2 Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus, Wiesbaden 2017. www.destatis.de

abgedroschenen Begriff »mit Migrationshintergrund« ersetzt. Offiziell und im Mikrozensus (der repräsentativen Haushaltsbefragung des Statistischen Bundesamtes) wird dieser Begriff jedoch aktuell noch weitergeführt und soll hier deshalb erläutert werden:

»Eine Person hat dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren ist«, so die neue Definition des Statistischen Bundesamtes. Im Einzelnen umfasst diese Definition zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer-innen, zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte, (Spät-)Aussiedler-innen sowie die als Deutsche geborenen Nachkommen dieser Gruppen. Du fragst dich jetzt sicher, warum es überhaupt solche Definitionen gibt?

Politisch wird u.a. damit argumentiert, dass diese Menschen einen erhöhten Integrations- und Förderbedarf haben. Entsprechend werden z.T. bestimmte Fördermaßnahmen eingeleitet.

Die Kinder und Enkel-innen der Gastarbeiter-innen

»Nach Deutschland kommen, arbeiten und ein bisschen Geld sparen, dann zurück in die Heimat.« Diese oder ähnliche Worte beschrieben die Intention vieler Gastarbeiter-innen, als sie vor 50 bis 60 Jahren deutschen Boden betraten. Der Grad ihrer Bildung oder ihrer Berufe war für ihre neuen Arbeitgeber-innen unerheblich. Es kam darauf an, gesunde, körperlich robuste Arbeitskräfte nach Deutschland zu holen. Sie sollten den Arbeitnehmer-innenmangel kompensieren, bis dieser sich wieder reguliert und erholt hatte, und dann wieder in ihre Heimat zurückkehren. Meistens handelte es sich um Personen aus den Anwerbeländern Griechenland, Spanien und Italien, später dann auch aus der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien, Marokko, Tunesien, und Portugal. Der Begriff »Gastarbeiter-in« verdeutlicht, dass weder die Absicht bestand, den Menschen dauerhaft eine neue Heimat zu geben, noch dass die Gastarbeiter-innen die Absicht hatten, dauerhaft in Deutschland zu leben.

In den 1970er Jahren führten der »Anwerbestopp« (1973) sowie die Reduzierung von Kindergeld für nicht in Deutschland lebende Kinder (1975) zu einem enormen Familiennachzug.

»Interkulturelle Jugendarbeit bedeutet für uns als MUJOS immer den Umgang mit unterschiedlichen Kulturen, aber wir versuchen zu zeigen: «Ihr seid alle Deutsche!«
Du'A

3



TIPPS ZUM
WEITERLESEN

bpb: bit.ly/ljrpbil



QUERVERWEIS

s. auch Kapitel X

Familien mit Migrationshintergrund

31% aller Familien in Deutschland haben einen Migrationshintergrund. Den größten Anteil der Migrationsfamilien stellen mit 18% die Familien, in denen mindestens ein Elternteil einen türkischen Migrationshintergrund hat. Familien aus der ehemaligen Sowjetunion, darunter überwiegend Spätaussiedler-innen, und Asien folgen mit jeweils 16%. Weitere 7% der Migrationsfamilien kommen aus den ehemaligen südeuropäischen Anwerbeländern Portugal, Spanien, Italien und Griechenland. Familien mit Wurzeln auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien (sowohl ehemaliges Anwerbeland als auch Heimat vieler Geflüchteten des Bürgerkriegs) machen 9% aller Familien mit Zuwanderungsgeschichte aus. Diesen Familien sind zwar ihre ausländischen Wurzeln gemein - ansonsten bilden sie jedoch eine heterogene Gruppe, unter anderem im Hinblick auf den Zeitpunkt des Zuzugs nach Deutschland, Alter der Familienmitglieder oder den Zeitpunkt der Familiengründung (BMFSFJ 2016a).

Quelle: BMFSFJ 2016: **Gelebte Vielfalt: Familien mit Migrationshintergrund in Deutschland.**
<https://www.bmfsfj.de>

Während Politik und Gesellschaft noch über arbeitsmarktspezifische Bedürfnisse diskutierten, wurden die Kinder und Enkelkinder der Gastarbeiter-innen hier geboren. Bis heute bilden die ehemaligen Gastarbeiter-innen und ihre Familien insbesondere aus der Türkei die größte Gruppe der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund. Die Kinder und Jugendlichen wurden in Deutschland eingeschult und kamen oft erst in der Schule mit der deutschen Sprache und einer für sie neuen Lebenswelt in Berührung. Plötzlich standen sie zwischen den Lebenswelten aus dem Elternhaus, der Schullwirklichkeit und den Lebenswelten darüber hinaus. Das ist vor allem für Jugendliche nicht immer einfach.

Integration der (Enkel-)Kinder der Gastarbeiter-innen?

Die nachfolgende dritte Generation der Gastarbeiter-innen hat meistens Eltern, die deutsch sprechen und deutsche Schulen besucht haben. Immernoch stehen große Teile dieser jungen Generation vor besonderen Herausforderungen. Obwohl diese Jugendlichen in Deutschland geboren und aufgewachsen sind, wie alle Anderen zur Schule gehen und gemeinsame Hobbys

haben, werden sie oftmals gegen ihren Willen auf ihre Zuwanderungsgeschichte reduziert. Dann wird z.B. vonseiten der Politik suggeriert, dass sie noch »integriert« werden müssen, obwohl sie sich bereits längst als fester Teil der Gesellschaft fühlen.

Zwar ist diesen Jugendlichen die Anerkennung ihrer Herkunftskultur sehr wichtig; sie möchten mit ihrer Bikulturalität und Zweisprachigkeit in ihrer Unterschiedlichkeit respektiert und anerkannt werden, allerdings möchten sie nicht von vornherein als »Jugendliche mit Migrationshintergrund« eingeordnet werden. So kannst du z.B. auch nicht davon ausgehen, dass alle Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte, die sich in Gruppen organisiert haben, den Begriff der Migrant-inn-eneugendselbstorganisation (MJSO, s. Glossar) oder Verein junger Menschen mit Migrationsgeschichte (VJM, s. Glossar) für sich akzeptieren, da sie sich als (Enkel)Kinder von Zugewanderten verständlicherweise selbst nicht als Migrant-inn-ene sehen und für ihre Organisation vielleicht ganz andere Schwerpunkte gesetzt haben.

Wie verhältst du dich also »richtig«? Erst einmal: Mach dir bewusst, dass es kein »richtig« und »falsch« gibt. Versuche einfach, empathisch zu sein, d.h. dich so gut es geht in dein Gegenüber hineinzusetzen, zuzuhören, dazulernen und dich auf ein Gespräch auf Augenhöhe einzulassen. Gib deinem Gegenüber nicht das Gefühl, dass du schon alles über ihn weißt, nur weil du mal etwas über bestimmte Länder gehört und gelesen hast, sondern frage lieber nach, wenn dich etwas interessiert oder du etwas nicht verstehst. Aber vergiss dabei nie: Vor dir steht ein »ganz normaler« Mensch, der in erster Linie ein Individuum ist - kein-e Kulturbotschafter-in, kein Religionsexperte bzw. keine Religionsexpertin oder gar ein fremdartige-r Exot-in. Geh am besten also auch »ganz normal« mit deinem Gegenüber um. Du musst ihn nicht wie ein rohes Ei behandeln, denn das macht die Situation unnatürlich. Sei du selbst, aber sei trotzdem beim ersten Kennenlernen ein wenig achtsamer. Vieles wird sich dann von selbst ergeben.



WICHTIG

Frage nach,
wenn dich etwas
interessiert.

3

»Es gibt Vielfalt in Deutschland und dieser muss man auch Raum geben. Wenn man von Migrant-inn-en spricht, dann ist das abwertend, weil damit gesagt wird, dass sie irgendwie doch nicht dazugehören. In Deutschland gibt es unterschiedliche Kulturen, für diese muss Platz sein, diese Kulturen gehören zu Deutschland.«
Du'A

»Einen anderen Kommentar, den ich oft zu hören bekomme ist: »Oh, Sie können aber gut Deutsch sprechen.« Dann sage ich, dass ich hier geboren bin, ernte ein »Naja, aber trotzdem ...«. Da höre ich mir das Lob nur noch an und gehe weiter.«
Du'A

Mach dir auch immer klar, dass Begriffe wie »mit Migrationshintergrund« oder »mit Zuwanderungsgeschichte« immer nur Kompromisse und Hilfskonstruktionen sind, z.B. für politische Entscheidungen, und die Menschen hinter den Begriffen sehr unterschiedlich sind, denken und fühlen. Das kann auch bedeuten, dass die Jugendlichen Erfahrungen mit Ausgrenzung und Diskriminierung gemacht haben und für das Thema besonders sensibel sind. D.h., möglicherweise wollen sie gerne und viel über ihre Erfahrungen sprechen, oder aber gar nicht. Hier hilft nur genau hinzuhorchen, ob die Jugendlichen auf das Thema Lust haben und es ggf. selbst einbringen. Aufgrund von Erfahrungen mit fehlender Akzeptanz durch Einzelne oder auch durch strukturelle Diskriminierung, z.B. in der Schule oder im Freizeitbereich, und aus verschiedenen anderen möglichen Gründen kann es vorkommen, dass sich einige der Jugendlichen mit familiärer Zuwanderungsgeschichte in Deutschland nicht so willkommen fühlen und stattdessen in der Kultur der (Groß-)Eltern Halt und Anerkennung suchen und sich sehr stark mit dieser identifizieren.

Literatur:

Goddar, Jeannette/Huneke, Dorte (Hrsg.): Auf Zeit. Für immer. Zuwanderer aus der Türkei erinnern sich. Schriftenreihe Band 1183 der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2011.

Reichart, Elke: Deutschland, gefühlte Heimat. Hier zu Hause und trotzdem fremd?! 3. Aufl. München 2009.

GEFLÜCHTETE UND ASYLSUCHENDE

Gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 ist ein Flüchtling eine Person, die aus »begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung« nicht den Schutz ihres Heimatstaates in Anspruch nehmen kann oder will.

In den letzten 15 Jahren sind vor allem Menschen nach Deutschland geflüchtet, die aus der Türkei, aus Ex-Jugoslawien, Syrien, Irak und Afghanistan stammen. Im Rahmen der großen Fluchtbewegung 2015/2016 flüchteten ca. 0,5 Mio. Syrer-innen, 0,2 Mio. Afghan-inn-en und 0,15 Mio. Iraker-innen oftmals unter Lebensgefahr nach Deutschland. Um eine Chance auf Aufnahme zu haben, müssen sie in der Regel einen Asylantrag stellen. Eine Ausnahme bilden die sogenannten Kontingentflüchtlinge, die zumeist aufgrund einer aktuellen humanitären Katastrophe das Recht erhalten, ohne das übliche Asylverfahren in ein Land einzureisen. In diesem Fall wird einer vorher festgelegten Zahl von Flüchtenden (Kontingent) die Einreise genehmigt. So wurden z.B. 2013 und 2014 20.000 besonders gefährdete Menschen aus Syrien aufgenommen, 2015 besonders schutzbedürftige Menschen aus dem Nordirak. Sie erhielten ein zunächst auf zwei Jahre beschränktes Aufenthaltsrecht.

Asylrecht in Deutschland

Menschen, die in ihrer Heimat politisch verfolgt werden und um Gesundheit und Leben fürchten müssen, können sich auf das im Grundgesetz verankerte Grundrecht auf Asyl (»Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.« Art. 16a Abs. 1) berufen und in Deutschland um Aufnahme und Schutz bitten. Dabei wird der Begriff »politische Verfolgung« nicht nur auf eine missliebige politische Überzeugung, sondern auch auf Religionszugehörigkeit und andere Merkmale, die auf ein »Anderssein« hindeuten, angewandt. In einem »Asylanerkennungsverfahren« entscheidet der Staat über die Rechtmäßigkeit des Antrags auf Asyl und die mögliche Bewilligung. Etwa ein Viertel der Anträge



QUERVERWEIS

Mehr zum Begriff der »Rasse« findet ihr im Kapitel VIII auf S. 71f

3



TIPPS ZUM WEITERLESEN

proasyl.de

www.bamf.de
Bundesministerium
für Migration und
Flüchtlinge
bit.ly/ljrpb14

wird inhaltlich gar nicht geprüft, da z.B. ein anderer europäischer Staat für den Geflüchteten zuständig ist, wenn dieser auf seiner Flucht z.B. zunächst dort angekommen ist (sog. Drittstaatenregelung). Von dem Dreiviertel der Anträge (insgesamt 546.540), die geprüft werden, werden durchschnittlich 39% abgelehnt; die Betroffenen müssen Deutschland verlassen. Rund 21% erhielten einen Status als »Flüchtling« gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK, Stand Oktober 2017, bpb.de). GFK-Flüchtlinge und andere Asylberechtigte erhalten zunächst für drei Jahre ein Aufenthaltsrecht; erst danach wird über ein dauerhaftes Bleiberecht entschieden. Wer die GFK-Kriterien nicht erfüllt, aber dennoch als »schutzbedürftig« (dies nennt man »subsidiären Schutz«) eingestuft wird (17%), erhält ein befristetes Bleiberecht von zunächst einem Jahr mit Aussicht auf Verlängerung; wer als asylberechtigt abgelehnt wurde, aber z.B. nicht reisefähig ist oder keinen gültigen Pass hat, erhält eine (mitunter jahrelange) Duldung, was nichts anderes bedeutet als die »vorübergehende Aussetzung der Abschiebung«.

Der rechtliche »Schwebestatus«, in dem sich Asylbewerberinnen häufig befinden, ist für die Menschen oft eine starke Belastung. Sie dürfen anfangs nicht arbeiten und müssen, zum Nichtstun verdammt, darauf warten, wie über ihren Antrag entschieden wird, bevor sie einen Integrationskurs besuchen und auf Arbeits-/Ausbildungssuche gehen können.

Unter den Geflüchteten sind jedes Jahr auch viele Minderjährige, die ohne Eltern nach Deutschland kommen, 2017 waren es etwa 8.107 (Stand Oktober 2017, www.bamf.de). Minderjährige Geflüchtete, die ohne Eltern nach Deutschland einreisen, werden in der Regel in Jugendhilfeeinrichtungen untergebracht und erhalten einen Vormund. Dennoch werden sie häufig wie Erwachsene behandelt, da die Behörden oftmals ein höheres Alter unterstellen. Geflüchtete mit einem Aufenthaltstitel müssen einen Integrationskurs (min. bis B1) besuchen, bevor sie auf Arbeitssuche gehen können, und eventuell auch eine neue Ausbildung oder ein Studium aufnehmen, auch wenn sie dies in ihrem Heimatland bereits abgeschlossen haben.

Jugendarbeit mit geflüchteten Jugendlichen

Du merkst, das deutsche Asylrecht ist relativ unübersichtlich und für Laien schwer zu verstehen. Wenn du jugendliche Geflüchtete für deine Jugendarbeit gewinnen möchtest, musst du einiges beachten. Zum einen solltest du sensibel agieren und bedenken, dass die Jugendlichen unter den Eindrücken ihrer Verfolgung und Flucht leiden und evtl. sogar Traumata davongetragen haben könnten. Sehr oft mussten sie Angehörige und Freund-inn-e-n zurücklassen, deren Schicksal ungewiss ist, und die sie sehr vermissen. Gehe behutsam vor und versuche nicht, sie zu drängen, über Dinge zu reden, über die sie nicht reden wollen oder können - ähnlich wie bei Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte auch. Wenn du helfen oder etwas besser verstehen möchtest, wende dich an eine örtliche Flüchtlings- und Migrationsberatung oder die Menschenrechtsorganisation Pro Asyl (www.proasyl.de). Bei diesen Stellen kannst du auch Referent-inn-en für ein Seminar anfragen.

Beachten solltest du auch den oftmals unklaren Aufenthaltsstatus. Nicht selten kommt es zu plötzlichen, sogar nächtlichen Abschiebungen. Du solltest dir bewusst sein, dass die betreffenden Jugendlichen ggf. nur vorübergehend Teil der Jugendgruppe sein können. Dennoch wird es ihnen guttun, sich bei euch willkommen zu fühlen und an ganz normalen Jugendaktivitäten teilzunehmen. Hier lauern jedoch auch Fallen: Wegen der ggf. greifenden Residenzpflicht kann ein-e asylsuchender Jugendliche-r nicht ohne Sondergenehmigung das Bundesland Niedersachsen verlassen, d.h. auch nicht einfach auf Freizeiten oder Tagesfahrten mitkommen. Da es je nach Aufenthaltstitel unterschiedliche Beschränkungen in der Reisefreiheit gibt, müsst ihr euch vorab gut informieren. Der Flüchtlingsrat Niedersachsen hat dazu einen hilfreichen Leitfaden erstellt: www.nds-fluerat.org/leitfaden.

Auch finanziell müsst ihr ihnen unter die Arme greifen und z.B. bei Teilnahmebeiträgen die örtliche Jugendpflege, Kirchengemeinde oder den Integrationsbeirat um Hilfe bitten. Meistens ist das aber kein Problem, und viele Stellen geben auch kurzfristig gerne aus ihren Töpfen für Geflüchtete. Eine gute Möglichkeit, um die jugendlichen Geflüchteten willkom-



WICHTIG

Informiere dich über den Aufenthaltsstatus, wenn ihr gemeinsam an einen anderen Ort fahren wollt.

men zu heißen und ihren tristen Alltag in der Sammelunterkunft aufzuhellen, sind projektbezogene Veranstaltungen wie Fußball- oder Volleyball-Turniere, Straßenfeste, Tage der offenen Tür usw. Oft werden auch in den Flüchtlingsunterkünften Aktionen von Ehrenamtlichen organisiert, wie Sportangebote, Ausflüge, gemeinsames Kochen oder Gelegenheiten zum Deutschsprechen. Du kannst dich vor Ort erkundigen, ob du und deine Jugendgruppe sich das einmal anschauen dürfen. Beachtet aber, dass zum Teil Minderjährige die Flüchtlingsunterkünfte nicht besuchen dürfen

SPÄTAUSSIEDLER-INNEN

Als Spätaussiedler-innen werden Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit bezeichnet, die (bzw. deren Vorfahren) nach 1945 in den vormals deutschen Gebieten (östlich der Oder-Neiße-Linie) geblieben sind und heute in die Bundesrepublik übersiedeln. Viele Deutsche und ihre Angehörigen aus diesen Gebieten haben in den ehemaligen Sowjet-Republiken Repressalien und Diskriminierung aufgrund ihrer deutschen Abstammung erleiden müssen. Die seit Ende der 1980er Jahre starke Zuwanderung von Spätaussiedler-inne-n führte für diese Menschen und ihre Angehörigen oft zu neuen Problemen in Deutschland, da sie von der Bevölkerung eher als Sowjetbürger-innen (»Russland-Deutsche«) wahrgenommen wurden und auf soziale Vorbehalte stießen. Deutsche Beamte rieten den Eltern, die Namen der Kinder radikal einzudeutschen. Die Standesämter machten so tausendfach aus Wladimir Waldemar, aus Ljubow Luise und aus Jewgenij Eugen. Seit 1950 sind fast 4,5 Millionen Menschen mit dem Status eines-r Spätaussiedler-in in die Bundesrepublik zugewandert, seit 1990 gehen diese Zahlen stetig zurück. Im Jahr 2016 kamen 6.588 Personen als Spätaussiedler-innen nach Deutschland (Stand Dezember 2016, www.bva.bund.de). Von allen Familien mit Migrationshintergrund bilden Familien aus Polen (10,1%) und der ehemaligen Sowjetunion (6,6%), darunter überwiegend Spätaussiedler-innen, die zweit- und drittgrößte Gruppe nach türkischstämmigen Familien.



QUERVERWEIS

s. Kasten auf S. 22

Links: www.bamf.de Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Jugendliche Spätaussiedler-innen

Wie auch bei den Jugendlichen, deren Eltern oder Großeltern als Gastarbeiter-innen nach Deutschland kamen, gilt: Versuche, sie nicht als »Exot-inn-en« abzustempeln und überlasse es ihnen, ob sie ihre Zuwanderungserfahrung oder -geschichte zum Thema machen möchten. Viele jugendliche Spätaussiedler-innen leiden darunter, in Deutschland nicht gleichberechtigt als Deutsche anerkannt zu werden, sondern vielfach immer noch als »die Russ-inn-en«, die nicht dazugehören.

Links und Literatur:

www.mein-name-ist-eugen.com

Eugen Litwinows Buchprojekt »Mein Name ist Eugen«. Gespräche über das Aufwachsen zwischen zwei Kulturen. (Interviews mit 13 jungen Russlanddeutschen, die eigentlich Ewgenij hießen.)

Ternès, Anabel: Fremd im eigenen Land: Aussiedler in Deutschland. Situation, Identität, Bildung und Integration. München



GRUNDLAGEN DER DIVERSITÄTS- BEWUSSTEN JUGENDARBEIT

GRUNDLAGEN DER DIVERSITÄTSBEWUSSTEN JUGENDARBEIT

MEIN WEG ZU MEHR SENSIBILITÄT

4

Du selbst und alle Menschen um dich herum sind durch die Umgebung und die Umstände, in die sie hineingeboren wurden, geprägt. In erster Linie geschieht diese Prägung durch das Elternhaus oder andere frühe Bezugspersonen, die vermitteln, welche (unausgesprochenen) Regeln und Normen des Zusammenlebens in der sie umgebenden Gesellschaft gelten. Sie bringen Kindern bei, welches Verhalten als richtig empfunden wird und welches als unangemessen gilt. Du erinnerst dich bestimmt auch an so manches Mal, wenn dir als kleines Kind gesagt wurde: »Das macht man nicht!« Aber: Gelten Schmatzen und Schlürfen am Esstisch hier etwa als unhöflich, sind solche Geräusche anderswo vielleicht Indizien dafür, dass es sich um ein ganz köstliches Mahl handelt.

Ebenso, wie du das Handeln, das du von klein auf erlernt hast, als selbstverständlich empfindest, begreifen alle Menschen auf der Welt ihr Handeln als angemessen und nachvollziehbar, weil sie es verinnerlicht haben und es sich im gewohnten Umfeld bewährt hat. Wenn nun Menschen mit unterschiedlichen Prägungen aufeinandertreffen, kann es zu Situationen kommen, in denen die erlernten Handlungsmuster nicht (mehr) greifen bzw. als unangemessen oder hinfällig angesehen werden.

Die erlernten gesellschaftlichen Regeln und Moralempfindungen prägen wie eine unsichtbare Brille deine Sicht auf die Welt. Deine Prägung bildet also die Bewertungsgrundlage für alles, was du erlebst. Das ist normal so und gibt dir Handlungssicherheit. Das Phänomen heißt Ethnozentrismus (s. Glossar).

In einer diversen Gesellschaft ist es wichtig, genau diese Tatsache zu reflektieren und anzuerkennen, dass jede-r ihre/seine eigene »Brille« mit ihrer/seiner eigenen Sicht auf die Welt auf der Nase trägt, und jede Brille ihre ganz eigene Geschichte hat und oft auch ihre Berechtigung.

In deiner gewohnten Umgebung, also in Kreisen mit ähnlicher oder gleicher Prägung, bewegst du dich nämlich völlig

selbstverständlich und sicher. Du weißt, auf welche Art man sich grüßt oder wie viele Minuten oder Sekunden du zu spät kommen darfst, bevor deine Verabredung es als unhöflich empfindet. Bei Reisen in Regionen oder auch im Umgang mit Menschen, bei denen andere gesellschaftliche Regeln gelten, wird deutlich, wie sehr jede und jeder einzelne durch die eigene Sozialisation beeinflusst ist. Stell dir vor, du streckst jemandem zur Begrüßung die Hand hin, dein Gegenüber aber faltet die Hände vor der Brust und verneigt sich. Ihr werdet euch vielleicht kurz wundern, weil euer gewohntes Begrüßungsritual nicht funktioniert, dann aber mit ein wenig Feingefühl bestimmt einen gemeinsamen Weg zur Begrüßung finden.

Dieses Beispiel zeigt, dass Situationen, die zunächst vielleicht neu und verwirrend wirken, gemeistert werden können, wenn beide Seiten ein Interesse an Verständigung haben. Das Zauberwort hier lautet Diversitätsbewusstsein.

Diversitätsbewusst und sensibel sind Menschen, die im Umgang mit Menschen, die sich anders verhalten, als sie es bisher kennen, nicht darauf beharren, dass die Handlungsmuster und Normempfindungen, die sie erlernt haben, die einzig gültigen sind, sondern es auch andere gibt, die gleichberechtigt neben den eigenen stehen. Sie verhalten sich respektvoll und belehren nicht, sondern sind offen und neugierig. Wichtig dabei ist, das, was du als fremd empfindest, nicht zu bewerten, sondern es als gegeben stehenlassen zu können. Bedenke immer, dass dein Gegenüber aus eigener Sicht logisch und ganz selbstverständlich handelt.

Wenn du bestimmte Handlungen oder Reaktionen nicht nachvollziehen kannst, frage nach. Wer dabei aufrichtig und wertschätzend ist, trifft vielleicht sogar auf Freude über das Interesse, weil die bestehenden Unterschiede nicht »weggeschwiegen«, sondern anerkannt werden. Stell dir vor, du schneidest dir deine langen Haare sehr kurz, und kein Mensch spricht auf diese offensichtliche äußere Veränderung an, sondern tut so, als sei alles wie immer. Du wärst sicher irritiert und verletzt dich. Auch Menschen mit Zuwanderungsgeschichte kennen das Gefühl, wenn Unterschiede und Besonderheiten (teilweise auch aus Unsicherheit) ignoriert werden (s. Glossar: Colour Blindness).



WICHTIG

Nicht bewerten, sondern beobachten!



QUERVERWEIS

Mehr zur Interkulturellen Kommunikation auf S. 33

4



WICHTIG

Information hilft
Fettnäpfchen zu
vermeiden



QUERVERWEIS

s. auch Kapitel II

Denke dabei auch an das Zitat von Pat Parker (S. 17). Das Bestreben, jeden Menschen gleich zu behandeln, klingt erst einmal gut. Wird aber keine Rücksicht genommen auf unterschiedliche Bedürfnisse und Normen, die mit unterschiedlicher Sozialisation einhergehen, beispielsweise beim Essen oder der Pflege von Kranken oder Senior-inn-en, kann diese sture Gleichbehandlung sogar sehr verletzend sein.

Niemand möchte durch »unangemessenes« Verhalten unangenehm auffallen. So etwas kann aber jedem mal passieren - dir genauso wie deinem Gegenüber. Wichtig ist, Verständnis füreinander zu haben, denn eine freundschaftliche und offene Atmosphäre kann jeden Fauxpas abfedern. Kennt man einander schon etwas besser, kann man auch offen ansprechen, warum man das Verhalten gerade vielleicht als unangemessen empfunden hat, oder nachfragen, was es damit auf sich hat. Zum Beispiel ist es in vielen arabischen Ländern und auch in den Niederlanden üblich, dass sich auch Männer zur Begrüßung auf die Wangen küssen. Das kommt vielen Menschen in Deutschland komisch vor, ist dort aber so normal wie die hiesige Begrüßung mit Handschlag.

Jeder Mensch hat seinen eigenen Charakter und schöpft seine Handlungen und Reaktionen aus dem Pool an Erfahrungen, die er oder sie bisher im Leben gemacht hat. Wenn du bedenkst, welche Unterschiede selbst innerhalb Deutschlands zwischen Nord und Süd, Stadt und Land bestehen, kannst du sogar so weit gehen, zu sagen, dass jeder Mensch seine eigene Kultur hat. Vor diesem Hintergrund sollte jeder Mensch individuell behandelt werden. Niemand kann sich davon freisprechen, »Vor-Urteile« zu haben. Nüchtern betrachtet sind sie hilfreich, denn sie helfen uns, die Welt um uns herum zu ordnen. Sie geben Sicherheit, denn sie helfen uns neues zu interpretieren, um damit umgehen und es einordnen zu können. Gefährlich werden Vorurteile dann, wenn die Bereitschaft fehlt, sie zu reflektieren und zu korrigieren, falls sich herausstellt, dass sie nicht zutreffen. Wer mit offenen Augen und unvoreingenommenem Blick in Begegnungen jedweder Art geht, wird erleben, welches Potenzial in der Vielfalt steckt und wie sich der Blick auf die Dinge erweitert.

Literatur:

Roth, Juliana/Köck, Christoph (Hrsg.): Culture communication skills - Interkulturelle Kompetenz. Handbuch für die Erwachsenenbildung. Bayerischer Volkshochschulverband e.V. München 2004.

WIE ERWEITERE ICH MEINE INTERKULTURELLE KOMPETENZ UND MEIN DIVERSITÄTSBEWUSSTSEIN?

Wer bereit ist, sich mit anderen Lebenswelten als der eigenen zu beschäftigen, hat bereits einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu interkultureller Kompetenz und Diversitätsbewusstsein getan. Aber das reicht noch nicht, oder? Wie genau kannst du also interkulturell kompetent und diversitätsbewusst werden? Am bedeutendsten sind die Erfahrungen, die du im Kontakt mit Menschen verschiedener gesellschaftlicher Hintergründe sammelst. Ob in der Schule, bei internationalen Begegnungen oder (selbstorganisierten) Aktionen – grundlegende Voraussetzungen sind Neugier und Aufgeschlossenheit gegenüber Unbekanntem und Neuem. Der Rest ergibt sich dann wie von selbst.

So vereinfacht soll das hier aber nicht stehenbleiben. Einen erheblichen Beitrag zum Erlangen interkultureller Kompetenz und Diversitätsbewusstsein leistet vor allem eine gelungene Kommunikation. Nun sollen hier keine theoretischen Abhandlungen über Kommunikationstechniken erfolgen. Viel wichtiger ist es, sich in Situationen zu begeben, in denen sensible Kommunikation gefordert ist, und eigene Erfahrungen zu sammeln. Deine Gruppe kann beispielsweise mit einer (anderen) Migrant-inn-enjugendselbstorganisation (MJSO) bzw. einem Verein junger Menschen mit Migrationsgeschichte (VJM) (s. Glossar) eine Aktion für Kinder und/oder Jugendliche planen und durchführen. Organisiert eine Besichtigung, ein Aktionswochenende, ein Seminar oder eine Freizeit. Schon in der Planungsphase wird es genügend Gelegenheiten geben, interkulturelle Kommunikation zu erproben. Sie funktioniert eigentlich nicht anders als die Kommunikation zwischen Menschen der gleichen Prägung, denn auch hier kann es passieren, dass sie aneinander vorbeireden. Davon ausgehend scheint es

4

**WICHTIG**

**Interkulturelle
Kompetenz
kannst du üben!**



QUERVERWEIS

siehe Kap. X
»Kulturdimensionen«

nur logisch, nachzufragen, wenn etwas nicht verstanden wurde. Wer aktiv zuhört, kann gezielter nachhaken, etwa: »Habe ich dich richtig verstanden, dass du lieber eine andere Aktion durchführen möchtest?« Das klingt vielleicht etwas holzig, zeigt dem Gegenüber jedoch, dass du sie oder ihn verstehen möchtest.

Hilfreich ist es, wenn du dir bewusst bist, wie dein eigenes Kommunikationsverhalten geprägt ist in Bezug auf verbale und nonverbale Signale und indirekte vs. direkte Kommunikation. Beispielsweise wird in anderen Ländern mit sehr viel mehr »Körpereinsatz« kommuniziert, oder das Gemeinte wird stärker »verpackt« und umschrieben und weniger direkt ausgesprochen als es in Deutschland tendenziell üblich ist. Also ist es sinnvoll, sich auf die möglichen Reaktionen des Gegenübers einzustellen. Verschiedene Menschen und Gruppen haben verschiedene Kommunikationsstandards. Was in der einen Gruppe ohne weiteres gesagt werden kann, wird in einer anderen Gruppe möglicherweise als äußerst unhöflich empfunden. Hat dein Gegenüber einen eher indirekten Kommunikationsstil, macht das »die Kommunikation über die Kommunikation« recht schwierig, weil ein direktes Ansprechen einer Situation tatsächlich als sehr direkt, »mit dem Kopf durch die Wand« und als typisch deutsch empfunden werden kann und manche Menschen ggf. verunsichert. Wer dabei allerdings Respekt und Aufgeschlossenheit signalisiert, macht deutlich, dass ihm/ihr viel am Gelingen der Kommunikation gelegen ist. Versuche immer, Missverständnisse oder vermeintliche Beschuldigungen nicht persönlich zu nehmen. Versuche stets, auf der Sachebene zu bleiben. Das erleichtert die Kommunikation in vielen Fällen.

Bilde dich fort!

Wenn du und deine Gruppe mehr wissen wollt zu interkultureller und sensibler Kommunikation und Kompetenz und Diversitätsbewusstsein, wende dich an deinen Verband oder den örtlichen Jugendring. Oftmals werden Seminare und/oder Kurse zu diesen Themen angeboten und tragen so zur Qualifikation von Jugendleiter-inne-n und anderen Interessierten bei.

Sehr spannend ist es, wenn Menschen mit unterschiedli-

chem Hintergrund an Themen wie interkultureller Kompetenz und Diversitätsbewusstsein arbeiten und den Kurs gemeinsam leiten. Denn dann wird nicht nur über »die anderen« geredet, sondern jeder wird direkt einbezogen, sodass Angehörige verschiedener Gruppen und verschiedener Perspektiven an einem Tisch sitzen. Alle Beteiligten können ihren Horizont im direkten Kontakt zu erweitern. Stereotype können unter die Lupe genommen und fehlerhafte Einschätzungen korrigiert werden. Solche Kurse legen zwar den Grundstein für gegenseitiges Verständnis, dennoch bist du nach der Teilnahme nicht automatisch interkulturell kompetent bzw. kultur- und diversitätssensibel. Der Lernvorgang ist noch lange nicht abgeschlossen. Vielmehr handelt es sich um einen lebenslangen Prozess, in dessen Verlauf du immer mehr Erfahrungen sammelst, aus denen du für eine gelungene Kommunikation schöpfen kannst.



WICHTIG

Interkulturelle
Kompetenz ist ein
lebenslanger Prozess

4



INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DER JUGENDARBEIT

INTERKULTURELLE ÖFFNUNG DER JUGENDARBEIT

ZIELE DER INTERKULTURELLEN ÖFFNUNG



TIPPS ZUM
WEITERLESEN

www.neXTkultur.de

5

»Ich hatte noch nicht das Gefühl, persönlich ausgegrenzt worden zu sein. Aber wenn man versucht, gemeinsam etwas zu machen, eine Aktion zu planen, z.B. eine Juleica zu planen oder eine Fahrt... wenn es dann daraufhin läuft, dass jede-r sein eigenes Süppchen kocht, wenn z.B. der Ort der Fahrt geändert wird, ohne Absprache, dann ist das auch eine Art von Ausgrenzung.«
Bilal

In vielen »etablierten« Jugendverbänden gab es in den letzten Jahren Projekte zur »Interkulturellen Öffnung« mit dem Ziel, (mehr) Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte aufzunehmen oder Kooperationen mit MJSOen durchzuführen, was vor allem im Rahmen und durch die Unterstützung des Projektes neXTkultur gut lief. Ziel war und ist es, dass Jugendliche sich mit verschiedenen Kulturen und Religionen auseinandersetzen und voneinander lernen. Um deine Gruppe interkulturell zu öffnen, ist es erst einmal nötig, zu verstehen, was mit interkultureller Öffnung eigentlich gemeint ist und warum sie notwendig ist.

In der Fachliteratur wird interkulturelle Öffnung in der Jugendarbeit als »... der bewusst herbeigeführte Abbau von Zugangsbarrieren und Ausgrenzungsmechanismen im Kontext kultureller Heterogenität« beschrieben. (Griese, Christiane/ Marburger, Helga (Hrsg.): Interkulturelle Öffnung - Ein Lehrbuch. München 2012, S. 119.) Im Klartext:

Vor dem Hintergrund, dass in Deutschland Menschen mit ganz unterschiedlicher Herkunft und Hintergründen leben, sollten auch in der Jugendverbandsarbeit Strukturen geschaffen werden, die niemanden ausgrenzen und in denen Offenheit real gelebt wird. Für Gruppen bzw. Verbände bedeutet dies, sich selbst einmal kritisch unter die Lupe zu nehmen, was nicht immer einfach ist. Vielleicht wirst du bei dem oder der einen oder anderen in deiner Organisation auf Widerstand stoßen und musst noch Überzeugungsarbeit leisten und erst mal klein anfangen.

ZUGANGSBARRIEREN ÜBERWINDEN!

Lange bestehende (Jugend-)Gruppen entwickeln eine Art eigene Kultur. Sie wachsen zusammen. Für die Gruppe selbst ist

das toll, denn in einem vertrauten Umfeld macht ehrenamtliches Engagement umso mehr Spaß. Für neue Mitglieder jedoch erschwert diese »Gruppenkultur« den Zugang. Auch wenn es nicht ausgrenzend gemeint ist, kann es manchmal nach außen so rüberkommen.

Im täglichen Leben ist Diversität besonders in den Städten ganz normal. Menschen unterschiedlicher Herkunft leben und arbeiten gemeinsam auf relativ engem Raum. Jugendliche erleben diese Vielfalt vorrangig in der Schule. Dennoch zeigt sich, dass Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte in der Jugend(verbands)arbeit unterrepräsentiert sind. Was aber nicht heißt, dass sie gar nicht engagiert sind. Manche haben ihre eigenen Gruppen gegründet, andere sind im Rahmen von Erwachsenenorganisationen aktiv, zum Beispiel in der Moscheegemeinde, oder im Sportbereich. Nur ein kleiner Teil engagiert sich gar nicht. Jedoch sind die Möglichkeiten innerhalb ihrer eigenen Organisationen oft begrenzt, da häufig die entsprechenden finanziellen Mittel fehlen, um Projekte zu realisieren und Hauptamtliche einzustellen.

Jugendgruppen und Verbände können und müssen sich die Frage stellen, woran es liegt, dass Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bei ihnen kaum vertreten sind. Letztlich profitieren sie doch von dem kreativen Potenzial, das alle möglichen Sicht- und Verhaltensweisen verschiedener Menschen mit sich bringt.

Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte müssen sich oftmals mit Fremdzuschreibungen und Vorurteilen auseinandersetzen. Sie machen vielfach die Erfahrung, dass andere überzeugt sind, gut über sie und ihre Lebenswelt Bescheid zu wissen, ohne sie persönlich zu kennen oder das Gespräch mit ihnen zu suchen. Diese Erfahrungen machen logischerweise wenig Lust, sich in der Freizeit freiwillig unter Menschen zu begeben, die diese Jugendlichen möglicherweise als »Exotinn-en« betrachten und auf ihre zugeschriebene Herkunft festlegen. Viele dieser Zugangsbarrieren bzw. Hindernisse sind dir vermutlich nicht bewusst, können Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte jedoch davon abhalten, sich in den Strukturen der etablierten Jugendarbeit einzubringen.



QUERVERWEIS

s. Kap. VI

5

Einige der möglichen Hindernisse für Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte sollen hier vorgestellt werden. Am Ende des Kapitels findest du Methoden und Übungen, die an diesen Barrieren ansetzen, sie sichtbar machen und so zu ihrem Abbau beitragen. Es ist schon viel gewonnen, wenn du dir dieser Barrieren zunächst bewusst wirst.

Literatur:

Griese, Christiane/Marburger, Helga (Hrsg.): Interkulturelle Öffnung - Ein Lehrbuch. München 2012.

a) Stereotypisierungen und Kulturalisierungen

Viele Jugendliche erleben, dass sie als Angehörige nationaler oder ethnischer Gruppen klassifiziert werden, also als »die Russ-inn-en« oder »die Kurd-inn-en«. Damit wird unterstellt, sie seien in ihrem Erleben, Denken und Handeln allein durch ihre Herkunft geprägt. Unterschiede werden hier überbetont, kulturalisiert und klischeehaft generalisiert, was zu Abwehrreaktionen à la »die verstehen mich eh wieder nicht« seitens der oder des Jugendlichen führen kann.

Die folgende Methode, die an der Bearbeitung von Vorurteilen ansetzt, kannst du leicht in deiner Gruppe anwenden:

Methode:

»Was ich oft zu hören bekommen habe, war: »Du bist Muslim? Und du arbeitest ehrenamtlich für die Evangelische Kirche? Du meinst wohl Moschee!« Ich spreche einwandfreies Deutsch, und die trauen mir nicht mal zu, dass ich da einen Satz richtig formuliere.«
Bilal

Je nach Anzahl der Teilnehmer-innen werden Karten vorbereitet, auf denen je ein Begriff steht, der bei den Mitmenschen ein irgendwie geartetes Verhalten auslöst (Philosoph-in, Polizist-in, Blondine, Tourist-in, Ordensschwester/-bruder, Dummkopf, Pechvogel, jemand, der/die kein Deutsch spricht etc.). Diese werden den Teilnehmer-inne-n mit Klebestreifen auf dem Rücken befestigt, ohne dass der/die Träger-in weiß, welcher Begriff auf dem eigenen Rücken klebt. Nun sollen alle durch den Raum laufen und einander entsprechend der Begriffe behandeln. Dabei soll herausgefunden werden, welche Zuschreibung sich auf dem Rücken befindet. Im Anschluss wird ausgewertet. Wie hat es sich angefühlt, so behandelt zu werden?

b) Ethnozentrismus, Defizitorientierung und Negativzuschreibungen

Oft erleben Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte, dass ihnen Angehörige der »Mehrheitsgesellschaft« unzureichende deutschsprachige Ausdrucksmöglichkeiten oder »Integrationsunwillen« zuschreiben. Diese pauschalen, oftmals kulturalisierten Interpretationsmuster sind sehr kritisch zu betrachten, denn es gibt immer mehrere Zugänge zu einer Situation und damit verschiedene Arten, mit einer Situation umzugehen. Was Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft zunächst nicht einleuchtend erscheint - zum Beispiel, dass man als Jugendlicher, der studieren möchte, auf keinen Fall von der Familie wegziehen möchte -, ist bei genauerem Hinsehen ebenso gültig, weil es sich in der eigenen Lebenswelt als funktional oder sinnvoll erwiesen hat. Wichtiger und gewinnbringender ist es, die Potenziale jedes und jeder Einzelnen zu erkennen und sie einzubeziehen. Mitarbeiter_innen in Jugendverbänden können sich fragen, wie ihnen bzw. der Gruppe/dem Verband die Beteiligung von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte nützlich sein kann und welche neuen Optionen sich dadurch für eine evtl. Erweiterung des Handlungsspektrums ergeben. Wenn ganz neu zugewanderte Jugendliche erreicht werden sollen, die noch nicht so gut deutsch sprechen, sollte man aufmerksam auf die eigene Wortwahl und Ausdrucksweise achten. Deutsch ist für Fremdsprachler_innen eine sehr schwierige Sprache. Statt nur darauf zu schauen, wie wortgewandt sich jemand ausdrücken kann, besteht für Muttersprachler_innen auch die Möglichkeit, sich so unkompliziert auszudrücken, dass Sprachlernende eine Chance haben, das Gesagte zu verstehen, ohne nachzufragen.

c) Fremdheitsängste und Verunsicherung

Auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft kann es im Umgang mit Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte zu Unsicherheiten kommen. Jeder Mensch reagiert unterschiedlich auf Unbekanntes. Das reicht von Neugier bis hin zu Ablehnung. Es gilt, Strategien zu entwickeln, um mit der empfundenen Fremdheit umgehen zu können. Diversitätssensibel verhält



WICHTIG

Weder die eine noch die andere Kultur ist »richtiger«.

5

sich, wer realisiert, dass weder die eigenen noch die anderen Verhaltens- und Lebensweisen »richtiger« sind. Eine möglichst empathische Wahrnehmung von Situationen, »so wie sie sind«, sowie der Versuch, Anlass und Absicht von Handlungen zu erkennen, empfehlen sich. Erst dann kann man Gemeinsamkeiten entdecken, die bestimmt vorhanden sind, und auch den Wert von Unterschieden erkennen und daraus etwas Positives für die gemeinsame Arbeit ziehen. Wenn festgestellt wird, dass es unterschiedliche Wege zu einem gemeinsamen Ziel gibt, kann gemeinsam überlegt werden, welcher Weg am besten und angenehmsten dorthin führt.

d) Gleichbehandlung von Ungleichem - Ignorieren der unterschiedlichen Bedürfnisse

Sowohl die Überbetonung als auch das vollständige Übergehen von Unterschieden sind problematisch. Das Motto lautet »von den Gleichheiten zu den Unterschieden« oder auch »Alle anders, alle gleich«. Viele Themen, die im Jugendalter relevant sind, wie Liebe, Zukunft, Aussehen etc., sind schlicht Themen der Jugend, ohne dass unterschiedliche Herkünfte oder sonstige Unterschiede eine Rolle spielen. Wohl aber ist der Umgang des Einzelnen mit diesen Themen sehr unterschiedlich. Kompetentes Handeln zeigt sich hier in der Thematisierung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede und deren Anerkennung.

Führen muslimische Jugendliche beispielsweise den Ramadan durch, ist dies für Jugendleiterinnen eine gute Gelegenheit, die Gruppe für Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu sensibilisieren, zum Beispiel durch ein gemeinsam organisiertes Fastenbrechen. Im Gespräch werden die Teilnehmerinnen feststellen, dass es sowohl im Islam als auch im Christen- und Judentum Fastenzeiten gibt, die mehr oder weniger aus den gleichen Motiven durchgeführt werden, wenn auch auf unterschiedliche Weise.

WIE KANN ICH MEINE GRUPPE FÜR JUGENDLICHE MIT ZUWANDERUNGSGESCHICHTE ÖFFNEN?

Nachdem du jetzt einiges über mögliche Zugangsbarrieren in der Jugendarbeit erfahren hast und darüber, was Jugend-

liche mit Zuwanderungsgeschichte von den Angeboten der Jugendverbandsarbeit fernhalten könnte, ist es an dir, diese Jugendlichen für deine Jugendarbeit zu gewinnen und Überzeugungsarbeit zu leisten! Schwierig, wo du doch so viele Befindlichkeiten und möglichen negativen Erfahrungen berücksichtigen musst? Das muss es nicht sein. Denn es gibt viele Mittel und Wege, deine Gruppe zu öffnen und attraktiv für Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte zu machen. Du musst nur bedenken, dass du nicht bei jedem und jeder »landen« wirst, egal, wie toll deine Angebote und Ideen auch sind. Aber das gilt ja genauso für deine »bisherige« Jugendarbeit. Einige Jugendliche sind eben begeisterte Pfadfinder-innen, anderen liegt der Klimaschutz am Herzen, wieder andere fühlen sich in konfessionellen Jugendgruppen oder bei der Jugendfeuerwehr am wohlsten – egal welche Schwerpunkte deine Gruppe bzw. dein Verband hat, wirst du immer Jugendliche finden, die deine Interessen teilen. Mit diesem Wissen kannst du also ganz entspannt sein und ausprobieren! Es gibt keinen Königsweg, wie man eine Gruppe öffnet und für neue Mitglieder attraktiv macht – egal, ob diese eine Zuwanderungsgeschichte haben oder nicht. Einige Ideen und Tipps wollen wir dir dennoch an die Hand geben:

Schneeballsystem

Gut sind immer persönliche Kontakte und der Aufbau von Vertrauen durch persönliche Beziehungen! Als Jugendleiter-in kannst du Mitschüler-innen, Freund-inn-e-n oder Bekannte aus Sportverein, Jugendzentrum etc. mit Zuwanderungsgeschichte ansprechen und zu deiner Gruppenstunde oder anderen Aktivitäten deiner Gruppe oder deines Verbandes einladen. Im zweiten Schritt kannst du sie vielleicht auch für die Juleica-Ausbildung begeistern. Jugendleiter-innen mit Zuwanderungsgeschichte ziehen meistens auch weitere Teilnehmer-innen aus ihrem Umfeld nach.

Kontakte knüpfen kannst du auf verschiedenen Wegen und in unterschiedlichen Netzwerken, z.B. über den Jugendring. Es spricht aber auch nichts dagegen, wenn du einfach mal im Moscheeverein deines Viertels oder deiner Stadt vorbeischaust und fragst, ob es dort schon Jugendarbeit gibt.

5

»Ein tolles Erlebnis war es, als die ersten vier muslimischen Mädels die Juleica erworben haben. Ich glaube, das waren sogar die ersten vier muslimischen Mädels in ganz Norddeutschland. Und wenn ich jetzt sehe, dass sie - und natürlich auch die Jungs - Zeltlager planen und Aktionen machen, wie z.B. die Blutspendeaktion selbstständig und alleine planen, dann bin ich richtig froh.«
Du'A

Elternarbeit Wann treffen wir uns wo?

Ebenso wie die Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte haben häufig auch deren Eltern Erfahrungen mit Ausgrenzung, Zurückweisung und Vorurteilen gemacht. Entsprechend sind viele Eltern erst einmal skeptisch, wenn ihre Kinder zu Jugendverbandsaktivitäten eingeladen werden, die ihnen selbst fremd sind und deren Organisation und Abläufe sie nicht kennen und daher auch nicht einschätzen können. Hier solltet ihr versuchen, Vertrauen aufzubauen und transparent zu sein. Einzelgespräche, ein Elternabend oder ein Tag der offenen Tür sind gute Möglichkeiten, euch und eure Angebote vorzustellen und auch Abläufe und Inhalte zu erläutern, die zwar für euch, nicht aber für die Eltern selbstverständlich sind. Manchmal kann es auch sinnvoll sein, die Familie zu Hause zu

besuchen und dort mit den Eltern zu sprechen. Für manche Eltern ist z.B. die Übernachtung ihrer Tochter im Rahmen von Freizeiten, Seminaren etc. oftmals ein Problem. Dann kann man ihnen versichern, dass die Schlafräume geschlechtergetrennt sind und du als Leiter/in ein Auge darauf hältst, dass es nicht zu Grenzüberschreitungen kommt. Ebenso könnten gemeinsame Badeaktionen in der Freizeit ein Problem sein. Hier könnt ihr z.B. überlegen, ob eine Badeaktion ausschließlich für die Mädchen in deiner Gruppe in der Frauen-Bade-Zeit im Schwimmbad nicht eine gute Alternative wäre. Zwar kann dann nicht die gesamte gemischte Gruppe an der Aktion teilnehmen, aber auch geschlechtergetrennte Einheiten können eine positive Dynamik entwickeln.

Ein weiteres Thema ist, dass nicht nur muslimische Eltern sich sicher sein möchten, dass ihre Kinder auch im Jugendverband Essen bekommen, das mit ihrer Religion konform ist, ebenso wie die Einhaltung von Gebetszeiten und der Umgang mit Alkohol. Hier sind manchmal klärende Gespräche mit den Eltern nötig. Es kann aber genauso gut sein, dass die Familie gar keine so große Sache daraus macht oder dem Kind die Ent-



MATERIAL

Vertrauen herstellen!
siehe Praxisbuch G
zur geschlechtsbe-
wussten Jugendarbeit



QUERVERWEIS

S. auch Kapitel X

scheidung überlässt. Man sollte sich also davor hüten, voreilige Rückschlüsse auf den Erziehungsstil der Eltern zu ziehen, nur weil die Familie einen bestimmten kulturellen und/oder religiösen Hintergrund hat, denn hier gibt es von Familie zu Familie große Unterschiede. Der Idealfall ist, wenn Jugendleiter_innen mit ähnlichem religiösen oder kulturellen Hintergrund dabei sind, die als Mittler_innen auftreten können.

Manchmal stehen dem gemeinsamen Miteinander in der Jugendarbeit auch ganz simple Dinge im Weg, z.B. der ungünstig gelegene Tag oder die ungünstig gelegene Uhrzeit oder ein Ort, der abschreckend wirken kann. Christliche Gemeindehäuser z.B. rufen nicht bei Angehörigen anderer Religionen nicht unbedingt spontane Begeisterung hervor, sodass evtl. ein religiös neutralerer Ort gewünscht wird. Es gibt Termine, die für einige Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte nicht passen, wenn sie (streng) gläubig sind. Das ist z.B. bei muslimischen Jugendlichen der Freitagmittag wegen des verpflichtenden Freitagsgebetes in der Moschee, bei jüdisch-orthodoxen Jugendlichen der Freitagabend ab Sonnenuntergang und der Samstag bzw. Sabbat und bei christlichen Jugendlichen der Sonntagvormittag. Wichtig bei der Planung von Veranstaltungen ist auch, religiöse Feiertage zu berücksichtigen. Hier hilft ein Blick in den »interreligiösen Kalender«, z.B. unter https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Sonstige/interkultureller-kalender-2018_pdf.html

»Schwimmen als Angebot für Jugendliche oder Spiele mit viel Körperkontakt sind konkrete Beispiele, mit denen man kultursensibel umgehen muss. Letztendlich bleibt es dem bzw. der Jugendlichen immer selbst überlassen, was er oder sie mitmacht, man sollte nur in der Vorbereitung von Maßnahmen darauf achten.«
Du'A

5

Öffentlichkeitsarbeit

Wenn du besondere Projekte und Veranstaltungen bewerben und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte dafür gewinnen möchtest, solltest du dir Gedanken darüber machen, ob deine Texte und Werbematerialien auch für alle verständlich sind. Wähle eine jugendliche und einfache Sprache, damit auch Jugendliche mit nicht perfekten Deutschkenntnissen eine Chance haben, dein Anliegen und deine Ideen zu verstehen. Willst du gezielt an Menschen herantreten, die noch nicht

lange in Deutschland leben, z.B. Geflüchtete, oder an Eltern von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte, ist es sinnvoll, deine Flyer, Plakate etc. in verschiedene relevante Sprachen wie etwa Arabisch, Kurdisch oder Russisch zu übersetzen. Einfacher und vielversprechender als eine Ausschreibung ohne gezielte Empfänger in die Welt zu schicken, ist es, Jugendliche aus dem gewünschten Adressatenkreis von vornherein persönlich anzusprechen und die Veranstaltung gemeinsam auf die Beine zu stellen. Dann hat jeder Kreis seinen eigenen Verteiler, die Verbreitung klappt deutlich besser und auch im Programm ist Vielfalt garantiert. Überlegt euch dazu, an welchen divers geprägten Orten (Jugendzentren, kulturelle Zentren, Schulen, Sportzentren, Cafés etc.) und über welche Kanäle (Facebook, Twitter, Instagram, Presseverteiler, Radio etc.) ihr eure Veranstaltung erfolgreich bewerben könnt.

Wenn du dir diese Anregungen zu Herzen nimmst und es dir gelingt sie umzusetzen, kannst du einen großen Schritt in Richtung interkulturelle Öffnung machen. Wichtig ist dabei, genau hinzusehen und immer wieder die Perspektive zu wechseln, um sich klarzumachen, wie die Strukturen der Gruppe oder des Verbandes insgesamt nach außen wirken: Laden sie wirklich ein und sagen »Herzlich willkommen«? - Super! Tun sie das noch nicht ganz? - Macht weiter und lasst euch nicht entmutigen! Der Weg zum Ziel beginnt mit dem ersten Schritt.

STRUKTURELLE ÖFFNUNG

Kooperationen mit Jugendgruppen

Bei einer strukturellen Sichtweise auf die interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit geht es nicht um die Teilhabe einzelner Jugendlicher, sondern um die Öffnung der bestehenden Jugendverbandsstrukturen für Gruppen von Jugendlichen mit einer Zuwanderungsgeschichte. Deren Zusammenschlüsse werden oft als Migrant-inn-enjugendselbstorganisationen, kurz MJSOen oder Vereine junger Menschen mit Migrationshintergrund (VJMs, s. Glossar), bezeichnet. Mit struktureller Öffnung sind z.B. Kooperationsprojekte zwischen einer Jugendgruppe gemeint, die zu einem »etablierten« Jugendverband gehört,

und einer Jugendgruppe, die zu einer MJSO gehört; die Vernetzung mit MJSOen, z.B. im Stadt- oder Kreisjugendring, und schließlich auch die Zusammenarbeit zwischen Jugendverbänden und den Landesverbänden der MJSOen.

MJSOen arbeiten oftmals ausschließlich ehrenamtlich, finanzieren ihre Aktivitäten über die Erwachsenenverbände, falls es welche gibt, und/oder über Mitglieds- und Teilnahmebeiträge. Insofern ist es oftmals beachtlich, was sie trotz der geringen Ressourcen auf die Beine stellen und mit welchem großem Engagement sie bei der Sache sind und ihre Organisation »aus dem Nichts« hochgezogen haben. Auf der anderen Seite besteht ein enormer Bedarf an »Capacity Building« bei VJMs/MJSOen, um eine Arbeit auf Augenhöhe mit den anderen schon länger etablierten Jugendverbänden zu erreichen, denn VJMs/MJSOen sind häufig nur in Ansätzen mit den wesentlichen Voraussetzungen und Grundlagen professioneller Jugendarbeit vertraut. Dieses »Capacity Building« kann zum Beispiel in Form von Wissensvermittlung durch Juleica-Schulungen und Informationsveranstaltungen über Strukturen, Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten betrieben werden aber auch durch direkte Förderung selbst sowie Vernetzungstreffen. Für eine gelingende strukturelle Öffnung, von der alle profitieren, ist es daher sinnvoll, Kooperationsprojekte zwischen MJSOen und etablierten Verbänden bzw. deren Untergliederungen durchzuführen, Begegnungen zu schaffen und Diversitätsbewusstsein in den Jugendverbänden aufzubauen und zu stärken.

Mittlerweile gibt es auch landesweit organisierte VJMs/MJSOen, die Kontakt zu den örtlichen Jugendringen haben. In Niedersachsen sind der Bund der Alevitischen Jugendlichen im Norden (BDAJ Norden) und der DITIB-Landesjugendverband Niedersachsen und Bremen bereits Mitglied im Arbeitskreis Niedersächsischer Jugendverbände des Landesjugendrings Niedersachsen.

Neben einzelnen Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte kannst du natürlich auch Gruppen ansprechen. Sehr förderlich sind persönliche Kontakte, wenn du also z.B. eine-n Freund-in hast, der/die in einem Verein/einer MJSO aktiv ist.



Los geht's. Grundlagen, Praxisfelder und Strukturen der Jugendarbeit. Hrsg. vom Landesjugendring Niedersachsen. 2. Aufl. November 2014

5

»Für die interkulturelle Jugendarbeit wünsche ich mir, dass die islamische Jugendarbeit wertgeschätzt und ernst genommen wird. In den Gemeinden gibt es viel Jugendarbeit, von der man noch viel lernen kann. Schön wäre es auch, wenn bei Jugendaktionen vor Ort die muslimische Gemeinde von nebenan eingebunden würde, wenn man gemeinsam nicht änderbar Aktionen macht, z.B. bei einem Straßenfest oder was auch immer.«
Du'A

Dann kannst du einfach mal mitgehen und dich vorstellen. Gäste sind dort meist gern gesehen. Alternativ kannst du recherchieren und z.B. bei Integrationsbeiräten oder Jugendringen nach Migrant-inn-enjugend-selbstorganisationen und Vereinigungen junger Menschen mit Migrationsgeschichte fragen. In größeren Städten hast du deutlich mehr Auswahl als in ländlichen Gebieten, aber auch in eher dünn besiedelten Regionen kannst du mit ein bisschen Nachforschung fündig werden.

Vielleicht stellt sich heraus, dass die Gruppe sogar ähnliche Themen bearbeitet

wie ihr, also z.B. Partizipation, Klimaschutz, Fairer Handel, Rechtsextratismus etc. Dann könnt ihr daraus z.B. ein gemeinsames Seminar entwickeln. Du kannst natürlich auch in deinem Verband Kooperationen auf einer höheren Ebene anregen.



QUERVERWEIS

Nähere Infos dazu
im Kap. VI, S. 53

Ideen für gemeinsame Projekte und Themen

Wenn ihr erste Kontakte geknüpft habt, sind eurer Phantasie in Bezug auf gemeinsame Aktionen keine Grenzen gesetzt. Im Grunde geht alles, wenn alle daran Spaß haben. Und Themen gibt es genug, von Seminaren zu Medienthemen über gemeinsame Kochabende, Überlegungen zu mehr Partizipation an politischen Entscheidungen in eurem Heimatort bis hin zu Fragen der Sozialen Gerechtigkeit, der Religion - oder auch ein Workshop zum Thema Diversität. Manchen MJSOen/VJMS sind religiöse Faktoren bei ihren Angeboten und Freizeiten (sehr) wichtig, meist ist das vor allem bei muslimischen Jugendgruppen der Fall, aber auch z.B. bei jüdischen oder bei russisch-orthodoxen. Außerdem gibt es Jugendgruppen, die sich eher über ihre ethnische Zugehörigkeit definieren. In diesen Jugendgruppen können kulturelle Aspekte hinsichtlich ihrer Herkunft eine große Rolle spielen, wie z.B. Tanz, Musik, Sprache oder die politische Situation in ihren Ursprungsländern. Meist haben sie einen engen emotionalen Bezug zum (ihrem)



QUERVERWEIS

Mehr zur religions-
sensiblen Jugendar-
beit im Kap. VII

Herkunftsland (oder dem ihrer Eltern), was sich auch in den Angeboten für die Jugendlichen niederschlägt. Diesen religiösen bzw. kulturellen Werten der Jugendgruppen solltest du bei Begegnungen Raum lassen, wenn sie dies möchten. Wenn du Kontakt zu Geflüchteten bzw. Asylsuchenden aufnehmen möchtest, ist evtl. ein verstärkt projektbezogenes Arbeiten sinnvoll, da ihre Deutschkenntnisse teilweise noch nicht gut genug für Seminare sind. Zusammen mit ihnen könntest du z.B. ein Fußballturnier oder eine andere Aktion organisieren, es kann aber auch ein gemeinsamer Kochabend sein oder ein regelmäßiges Sprachangebot (z.B. ein Tandem: Biete Deutsch für Arabisch).



Hintergrundinformationen im Kapitel III

5

Erfahrung einer interkulturellen Juleica-Ausbildung

Die Ziele Kooperation und Qualifizierung in der strukturellen Öffnung der Jugendarbeit können in einer gemeinsam vorbereiteten interkulturellen Juleica-Ausbildung realisiert werden, wie das folgende Beispiel aus der Praxis zeigt. Wichtig dabei ist, zu beachten, dass ihr dieses Beispiel nicht einfach nachmachen könnt, da die Juleica-Ausbildung Aufgabe der Landesverbände ist und diese entscheiden müssen, wer für sie bzw. die Kreis- und Ortsgruppen Juleica-Ausbildungen teamen darf; ihr könnt jedoch wertvolle Anregungen aus dem beschriebenen Prozess mitnehmen.

Hier also die Erfahrungen aus der Juleica des Verbands Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) und der Muslimischen Jugend in Hannover (MJD):

Noch ergiebiger, als Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte oder aus VJMs/MJSOen zu den sowieso laufenden Juleica-Ausbildungen einzuladen, ist es, mit diesen gemeinsam eine Schulung vorzubereiten und durchzuführen. Der Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) Hannover bzw. Niedersachsen und die Muslimische Jugend in Hannover pflegen seit längerem eine gute Kooperation im Rahmen des vom Arbeitskreis Evangelische Jugend (aej) initiierten Projekts »Junge Muslime als Partner«. Sie hatten schon das alljährliche Friedenslicht und ein Jugendiftar gemeinsam organisiert

und durchgeführt, als sie beschlossen, eine interreligiöse und interkulturelle Ausbildung zur/zum Jugendleiter-in anzubieten. Es gab zahlreiche Planungstreffen im gemischten Team, bei denen sich über Erwartungen, Wünsche, Chancen, aber auch Hürden und Herausforderungen ausgetauscht wurde und so die Planung Schritt für Schritt Form annahm. Wichtig war dem christlich-muslimischen Team, dass die Inhalte der Juleica-Ausbildung im Vordergrund stehen und das »Interkulturelle«/«Interreligiöse» als Querschnittsthema mitgedacht wird, ohne sich unnatürlich in den Vordergrund zu drängen, damit Unterschiede nicht künstlich betont werden und somit die Gemeinsamkeiten vielleicht überschatten würden. Auch wollte das Team den Teilnehmenden selbst viel Freiraum für Diskussionen und eigene Impulse bieten. Dass das Team da den richtigen Riecher hatte, wurde im Verlauf der Ausbildung schnell klar.

Im Oktober 2017 war es dann endlich soweit. Etwa zwölf Jugendliche von VCP und MJD kamen zusammen, um sich zu Jugendgruppenleiter-inne-n ausbilden zu lassen, sich gegenseitig kennenzulernen und sich intensiv auszutauschen. Die Teilnehmenden fanden schnell eine gemeinsame Ebene, obwohl sie unterschiedlicher kaum hätten sein können. Von Sozialisation und Entwicklungspsychologie über Spielepädagogik und Planung einer Gruppenstunde bis hin zum Thema



Rassismus und Diskriminierung deckte die Ausbildung eine breite Palette ab, immer wieder bestückt mit spannenden Methoden und Übungen, die die zukünftigen Leiter-innen auch gut in ihren Gruppen anwenden können. Neben den »formellen« Einheiten gab es viel Raum für den Austausch - ob im Gruppenraum, beim Essen oder abends in der Blockhütte beim Knistern des Kaminfeuers. Fragen waren unter anderem: Was bedeutet es für mich, deutsch zu sein? Fühle ich mich deutsch? Wer ist eigentlich Gott und was macht das mit uns? Was macht meine Identität aus? Aber auch: Was macht eine gute Gruppenleitung aus? Gibt es mehr als zwei Geschlechter? Was ist mit dem Schaf passiert? Und warum sollte man nie mit vielen Leuten tauziehen?

Aus den vormalig einander fremden Jugendlichen ist in den fünf Tagen der ersten Einheit schnell eine eng verbundene Gruppe geworden. Zum Abschluss der Ausbildung wurde gemeinsam für ein köstliches Mahl eingekauft, das dann mit viel Liebe und Spaß - natürlich vegan - zubereitet und verspeist wurde. So stand nach dem zweiten und letzten Teil der Ausbildung dann auch schnell fest, dass der Kontakt aufrechterhalten werden soll. Weitere gemeinsame Aktionen sind in Planung.





HERAUSFORDERUNGEN INTERKULTURELLER JUGENDARBEIT

HERAUSFORDERUNGEN INTERKULTURELLER JUGENDARBEIT IN STADT UND LAND

INTERKULTURELLE JUGENDARBEIT IN DER STADT

Anders als in vielen Orten auf dem Land sind Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in den größeren Städten Niedersachsens wie z.B. Hannover oder Wolfsburg heute allgegenwärtig und »normal«. In Bereichen des städtischen öffentlichen Lebens wie Schule, Arbeit oder Verein ist Diversität mittlerweile zur Regel geworden. Die alltägliche Begegnung von Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte hat in den letzten Jahrzehnten viel dazu beigetragen, diese Vielfalt als Gewinn zu begreifen. Durch die persönlichen Begegnungen wurden oftmals anfängliche Vorurteile abgebaut, Freundschaften geschlossen, und es sind multiethnische Stadtteile entstanden. Das Leben in der Stadt ist zunehmend »bunter« geworden, und Institutionen wie Schulen, Verwaltungen oder Vereine stellen sich allmählich auf diese (neue) Situation ein und öffnen sich. Genauso »normal« ist es heute, dass Jugendliche mit und ohne Zuwanderungsgeschichte zusammen in eine Klasse gehen und sich am Nachmittag z.B. in einer offenen Freizeiteinrichtung treffen. Dass dies in der Stadt selbstverständlicher ist als auf dem Lande, liegt daran, dass »Familien mit Zuwanderungsgeschichte« überdurchschnittlich oft in Ballungsgebieten leben, wo es mehr Arbeitsmöglichkeiten gibt. So liegt ihr Anteil in Großstädten ab 500.000 Einwohner-inne-n bei 31,5%. In kleinen Gemeinden mit 2.000 bis 5.000 Einwohner-inne-n weist dagegen nur rund jede zehnte Familie (etwa 10%) einen Migrationshintergrund auf (**Stand: 2016, destatis.de**).

Viele Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte sind ganz normaler Teil der Gesellschaft, d.h., sie sind aufgewachsen und/oder geboren in Deutschland, haben Freund-inn-e-n mit und ohne Zuwanderungsgeschichte und fühlen sich ganz selbstverständlich hier zu Hause. Also: alles bestens? Nicht so ganz, denn obwohl es in den größeren Städten hohe Anteile von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gibt, sind diese

Jugendlichen in den Jugendverbänden und ihren Untergliederungen dennoch nicht in demselben Maße anzutreffen, wie ihr Anteil an der Bevölkerung es vermuten lassen könnte. Woran liegt das? Es sollte doch ein »Kinderspiel« sein, bei so vielen unterschiedlichen Jugendlichen interkulturelle Jugendarbeit in die Tat umzusetzen, oder? Aber offenbar ist es doch nicht so einfach ... Die Gründe sind vielfältig: Neben den »integrierten« Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte gibt es auch jene, die eher als andere mit Stigmatisierungen und den immer gleichen Vorurteilen zu kämpfen haben und daher lieber in der Freizeit »unter sich« bleiben und z.B. eine eigene Gruppe gründen. Hier müssen sie sich nicht erklären oder gar rechtfertigen, sie fühlen sich »aufgehobener«. Für andere sind die Angebote und Themen von VJMs/MJSOen einfach passender und ansprechender als die der etablierten Jugendverbände. Hinzu kommt, dass Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte weiterhin eher die Hauptschule als das Gymnasium besuchen und die Jugendverbände vor allem Jugendliche mit höherem Bildungsniveau erreichen. Jedoch sind in den meisten MJSOen/VJMs auch eher bildungsorientierte Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte aktiv, und es ist sicher ein guter Anfang, erst einmal den Kontakt zu ihnen zu suchen, auch wenn das bedeutet, dass viele Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte und niedrigerem Bildungsniveau noch nicht erreicht werden können - weder durch »deutsche« Jugendverbände noch durch VJMs/MJSOen.

6

Anteile von Menschen mit »Migrationshintergrund« in den Städten

In ganz Niedersachsen wiesen 2016 19,6% aller Menschen einen »Migrationshintergrund« auf. Bei den jüngeren Jahrgängen steigen deren Anteile deutlich. Bei den unter Dreijährigen hatten sogar 36,3% einen Migrationshintergrund. Den allerhöchsten Anteil findet man in Delmenhorst mit 33,7%. Die meisten Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte leben in in Wolfsburg und Hannover mit einem Anteil von jeweils 32,9%, den vierthöchsten Anteil in Vechta mit 27,7%. **Quelle: Statistische Monatshefte Niedersachsen 10/2017.**

Die verbandlich organisierte Jugendarbeit möchte daran mitwirken, dass Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte auch in ihren Verbänden zuhause sind und VJMs/MJSOen als Partner gewonnen werden, um die Diversität innerhalb der Jugendorganisation zu fördern. Was kannst du dazu beitragen? Du kannst das Thema »Interkulturelle Öffnung« in deinem Verband anstoßen, z.B. Fortbildungen zum Thema »Interkulturelle Kompetenz« oder zu diversitätsbewusster und rassismuskritischer Jugendarbeit anregen und dir dafür Unterstützung holen, z.B. beim Landesjugendring Niedersachsen. Und du kannst ganz einfach bei dir selbst und deiner Gruppe anfangen und sie für neue Mitglieder öffnen.

Kontakte knüpfen - aber wie?

Du möchtest deine Jugendgruppe mit der Jugendgruppe einer VJM/MJSO gerne zusammenbringen und gemeinsam etwas auf die Beine stellen? Wo findest du diese Gruppen? Auf der Suche nach einer VJM/MJSO kannst du dich z.B. an städtische Institutionen wenden. Es gibt z.B. Integrationsbeiräte (in Wolfsburg Integrationsreferat), die u.a. Kontakte zu VJMs/MJSOen haben, und denen eine Zusammenarbeit am Herzen liegt. Weitere mögliche Stellen sind das MigrantInnenSelbstOrganisationen Netzwerk Hannover e.V. (misonetz.de) bzw. der Bundesverband Netzwerke von MigrantInnenorganisationen (bv-nemo.de) und die Neuen Deutschen Organisationen (neue-deutsche-organisationen.de). Du kannst auch beim örtlichen Stadtjugendring anfragen und dich beraten lassen, wie du am besten eine Kooperation ins Leben rufen kannst. Vielleicht wird auch eine interkulturelle bzw. interreligiöse Juleica-Ausbildung angeboten, bei der du angehende Jugendleiter-innen mit Zuwanderungsgeschichte kennenlernen kannst? Unter <http://www.juleica-ausbildung.de> findest du die meisten Ausbildungen in Niedersachsen.

In vielen Städten ist es leider so, dass es keine übersichtliche Sammlung von VJMs/MJSOen gibt, weil die Integrationsbeiräte in den Stadtverwaltungen meist nur über eine Übersicht der kulturellen und religiösen Vereine an sich verfügen und nicht klar ist, ob Jugendarbeit in den Vereinen

6



WICHTIG

Interessanter Verein?
Einfach nach Jugendarbeit fragen!

stattfindet. Auch kann es sein, dass die Zusammenschlüsse Jugendlicher mit Zuwanderungsgeschichte dort noch nicht richtig bekannt sind, da noch keine Öffnung und Kooperation stattgefunden haben. Viele (Jugend-)Vereine sind aber inzwischen auch auf ihrer Website oder Facebook vertreten, es lohnt sich also, auch im Netz ein wenig zu recherchieren. Wenn du einen (Jugend-)Verein interessant findest, frage ggf. einfach (persönlich) nach.

Das ist sowieso unser heißester Tipp für dich! Statt lange und aufwendig zu recherchieren und freundliche E-Mails zu verschicken mit einem Kontaktwunsch, um dann vielleicht vergeblich auf eine Antwort zu warten: Geh einfach hin! Zeige Interesse und erkundige dich, ob dort Jugendarbeit stattfindet und ob eine Kooperation gewünscht ist. Wenn z.B. eine Moschee in der Nähe liegt, die dich interessiert, klopfe einfach mal an, und du wirst mit großer Wahrscheinlichkeit herzlich willkommen geheißen, denn viele Muslime haben eine hohe Kultur der Gastfreundschaft und zeigen und erklären Gästen gern ihre Moschee. Vielleicht hast du ja sogar eine-n Bekannte-n, der oder die diese Moschee regelmäßig besucht? Wenn du aber lieber erstmal »auf Distanz« Kontakt aufnehmen möchtest, versuch es am besten zunächst mit einem Anruf. . Wenn du einen Kontakt gefunden hast, der zu deiner Gruppe passt, wirst du feststellen, dass durch das »Schneeballsystem« schnell weitere dazukommen.

Jugendarbeit ist nicht gleich Jugendarbeit

Möglicherweise sind die MJSOen, die du antiffst, ganz anders organisiert als z.B. dein Jugendverband. Vielleicht gibt es dort eine Freizeit oder Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen, doch z.T. auch größere Unterschiede im Selbstverständnis oder der konzeptionellen Ausrichtung. Aspekte dabei sind zum Beispiel die Mitwirkung bei Planungen von Veranstaltungen etc., gleichberechtigte Mitbestimmung, Gleichaltrigen-erziehung (d.h. ein nur geringer Altersunterschied zwischen Gruppenmitgliedern und Jugendleiter-in), Vielfalt der Angebote, Offenheit für alle, Freiwilligkeit usw. Es kann sein, dass all dies in dem Verein, der dich interessiert, hierarchischer

6



QUERVERWEIS

s. Kap. V, S. 44f

organisiert ist, weil die Jugendlichen zum Beispiel vom Erwachsenenverein abhängig sind, oder weil sie es nur so kennen. Lass dich dadurch nicht entmutigen, sondern denk daran, dass eine Kooperation darauf beruht, von- und miteinander zu lernen. Für dich ist es also eine Chance, Einblick in den Verein zu erhalten, und für die Jugendlichen des Vereins ist es eine Chance, durch dich auch andere Organisationskulturen mit einem stärkeren Mitbestimmungsrecht und mehr eigenständigen Aktionen unter Gleichaltrigen kennenzulernen. Übrigens: Diese Unterschiede können, müssen aber nicht auftreten, gehe also nicht automatisch davon aus, dass das bei allen VJMs/MJSOs so ist. Es gibt auch Gruppen, die funktionieren ähnlich wie viele »deutsche« Jugendvereine - nämlich »von Jugendlichen für Jugendliche«- und vielleicht sind solche Gruppen auch in deiner Stadt aktiv.

Best practice: »In Vielfalt geeint - Fußball als Chance«

In Wolfsburg gibt es seit einigen Jahren die Freizeitliga, die von der Jugendförderung Wolfsburg organisiert wird. Die Freizeitliga bietet jungen Fußballmannschaften aus Jugendeinrichtungen, Jugendverbänden etc. die Möglichkeit, mit anderen jungen Fußballmannschaften zu kicken. Selbstverständlich sind auch Jugendgruppen mit Zuwanderungsgeschichte mit von der Partie. Der Sport schafft es, fußballbegeisterte Jugendliche verschiedener Herkunft zusammenzuführen, indem sie einem gemeinsamen Hobby nachgehen. Dabei geht es natürlich nicht nur um das Fußballspielen. Der interkulturelle Austausch untereinander ist enorm, denn die jungen Fußballspieler (aktuell nur Spieler, aber auch Spielerinnen sind sehr willkommen!) schließen über das wöchentliche Fußballspielen hinaus Freundschaften und treffen sich auch privat. Gefördert wird dieser Austausch dadurch, dass die Fußballspieler nach dem Spiel die Möglichkeit haben, mit den anderen Fußballmannschaften der Freizeitliga zusammensitzten und ins Gespräch zu kommen. Die Fußballmannschaften können unter anderem selbstständig Turniere bei sich vor Ort ausrichten und andere Mannschaften zu sich einladen. Bei der Planung und Durchführung werden sie vom Organisationsteam der Freizeitliga unterstützt.

Hierbei handelt es sich nur um ein Beispiel, wie man interkulturelle Jugendarbeit gestalten kann. Ein Fußballspiel zwischen deiner Jugendgruppe und einer VJM/MJSO z.B. ist vielleicht eine Nummer kleiner, aber nicht minder spannend. Volleyball, Stadtrallyes, Geocaching, TeamEscape etc. machen natürlich genauso viel Spaß. Hauptsache, es gibt ein gemeinsames Thema, das alle begeistert.

BESONDERHEITEN INTERKULTURELLER JUGENDARBEIT AUF DEM LANDE

Jugendliche, die auf dem Land und in Dörfern leben, haben es in vielerlei Hinsicht nicht immer einfach. Erscheint die Umgebung mit viel Natur zwar zunächst reizvoll, da sie scheinbar viele Freiheiten eröffnet, so wird bei genauerer Betrachtung doch recht schnell klar: Die Alltagsbewältigung auf dem Lande ist oft ungleich schwerer als in der Stadt, die in der Regel eine bessere Infrastruktur bietet, zum Beispiel eine Schule in der Nachbarschaft, das Jugendzentrum oder das Fitnessstudio, eine Vielzahl von Sportvereinen oder Ausgelmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe.. Auf dem Dorf sind die Optionen überschaubarer, und manch eine-r findet nicht den Verein oder die Einrichtung, auf die er bzw. sie Lust hätte, oder muss weite Fahrstrecken in Kauf nehmen. Noch schwieriger wird es, wenn Jugendliche den Blick über den Tellerrand wagen wollen und sich in Bereichen wie interkulturelles Lernen, Rassismusprävention oder Inklusion engagieren möchten. Warum dies aber gerade im ländlichen Raum wichtig ist und welche Möglichkeiten es dort gibt, erfährst du auf den folgenden Seiten!

Interkulturelle Öffnung auf dem Land?

Zunächst einmal lautet die Frage: Warum sind der Austausch und die Begegnung mit Menschen verschiedener Hintergründe auf dem Land komplizierter als in der Stadt? Dies liegt daran, dass der Anteil von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in den größeren Städten in der Regel um ein Vielfaches höher ist als auf dem Lande. Wenn es in ländlichen Gebieten einen rela-

6



QUERVERWEIS

s. Kasten auf S. 52

tiv hohen Anteil an Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gibt, sind dies in erster Linie Spätaussiedler-innen, wie z.B. im Landkreis Cloppenburg. Ansonsten haben sich Migrant-inn-en nur vereinzelt auf dem Land angesiedelt, bleiben oftmals lediglich für eine kurze Zeit als Saisonarbeiter-innen, z.B. als Erntehelfer-innen, oder sind als Asylsuchende auf Zeit in oft abgelegenen Unterkünften untergebracht. Darüber hinaus sind sowohl Menschen mit Zuwanderungsgeschichte als auch ihre Institutionen (z.B. Gotteshäuser, Migrant-inn-envereine) relativ selten auf dem Land zu finden. Während Diversität in der Stadt mittlerweile zur Regel geworden ist, kommt die Landbevölkerung nur wenig mit Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Kontakt. Dies könnte erklären, was Statistiken seit einiger Zeit deutlich machen: Vorbehalte gegenüber Fremden sind dort am größten, wo die wenigsten Migrant-inn-en zu Hause sind - nämlich in ländlichen Gebieten, insbesondere in Ostdeutschland, wo es beispielsweise kaum Anwerbung von Gastarbeiter-inne-n gegeben hat. Wie kann man diesem Phänomen also am besten begegnen? Wie gelingt es, Fremdenfeindlichkeit bzw. Rassismus abzubauen und sich auf dem Land interkulturell zu öffnen? Eine wirkliche interkulturelle Öffnung kann sich schließlich nur dort vollziehen, wo Angehörige verschiedener Nationalität und Kultur ansässig sind.

Als größter Jugendverband im ländlichen Raum hat sich die Niedersächsische Landjugend e.V. der Sache in den vergangenen Jahren angenommen. Dabei wurde schnell klar, dass eine interkulturelle Öffnung mit den wenigen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte auf dem Land kaum umzusetzen ist. Deshalb hat sich die Landjugend verstärkt dem interkulturellen Lernen vor Ort und dem internationalen Austausch gewidmet. Im Folgenden stellen wir dir eine Auswahl einiger Aktivitäten und Methoden vor, die im Rahmen eines vom Förderprogramm Generation 2.0 geförderten Projekts der Niedersächsischen Landjugend e.V. erfolgt sind. Sie dienen dir sowohl im Jugendverband als auch in der Schule oder im (Sport-)Verein als Inspiration und Hilfestellung, interkulturelle Arbeit auch in deiner Gruppe umzusetzen.



Informationen zu
Asylsuchenden
ab S. 25



Buchstein, Hubertus/
Heinrich, Gudrun
(Hrsg.): Rechts-
extremismus in
Ostdeutschland.
Demokratie und
Rechtsextremismus
im ländlichen Raum.
Schwalbach 2010.

6



Mach Appetit auf
das Thema!

»Aller Anfang...« -**Thematischer Einstieg für die Jugendgruppe**

Du hast dich also dazu entschieden, dich in deiner Gruppe für interkulturelle Jugendarbeit zu engagieren, dich und deine Mitglieder für Neues zu begeistern und Perspektiven zu wechseln, Horizonte zu erweitern? Aber wie genau kann das gelingen? Zunächst ist es wichtig, dass du dich nicht als Einzelkämpfer-in begreifst. Suche dir jemanden aus deiner Gruppe, der/ die sich ebenfalls für Themen wie Interkulturalität, Inklusion oder Antirassismusbearbeitung interessiert, oder eine-n Vermittler-in mit Zuwanderungsgeschichte. Denn zu zweit oder als kleine Gruppe verfügt ihr über größere Überzeugungskraft, könnt mehr Ideen entwickeln und habt vermutlich auch mehr Zeit.

Aller Anfang ist bekanntlich schwer. Gerade zu Beginn musst du dich darauf einstellen, Gegenwind zu bekommen, und manch eine-r empfindet das Thema vielleicht als langweilig oder gar überflüssig. Versuche deshalb zunächst auf ganz einfachem Wege, deine Leute für das Thema zu begeistern. Wie wäre es mit dem buchstäblichen Blick über den Tellerrand?

Du organisierst zum Beispiel einen internationalen Kochabend, führst deiner Gruppe vor Augen, woher all die leckeren Sachen kommen, und nebenbei lässt du ein wenig Kultur- und Länderkunde einfließen. Hier sollte natürlich auch deutlich werden, dass es zwar »typische« Gerichte gibt, aber jede-r andere Vorlieben hat und nicht zwangsläufig immer traditionell gekocht wird. Oder essen alle Deutschen nur Kartoffeln, Sauerkraut und Schweinebraten?

Eine weitere Möglichkeit ist ein Gruppenabend, zu dem du Gruppenmitglieder oder andere Bekannte einlädst, über ihren Auslandsaufenthalt zu berichten. Irgendwer kennt immer jemanden, der längere Zeit für Studium oder Beruf im Ausland war oder zum Beispiel ein Au-pair-Jahr oder einen Schüler-innenaustausch im Ausland gemacht hat. Diese Leute berichten meist begeistert von der Erfahrung ihres Lebens. Das könnte in deiner Gruppe leicht die Lust wecken, mehr über Menschen mit Zuwanderungsgeschichte oder neue Länder zu lernen und vielleicht sogar den Wunsch, im nächsten Sommer mit der Gruppe eine Auslandsreise zu unternehmen.

Einen Themeneinstieg wie sich bestimmte Identitäten anfühlen, bietet außerdem die folgende Reflexionsübung. Dabei geht es darum, sich in die Perspektive von Zugewanderten zu versetzen.

Spielidee zu interkulturellem Lernen »WIE IM RICHTIGEN LEBEN«

Zeit: Ca. 60 Minuten

Teilnehmer-innen: 6-16

Raum: Alle Teilnehmer-innen sollen sich nebeneinander stellen und mindestens acht Meter nach vorn gehen können (bei gutem Wetter ideal für draußen).

Material: Für alle Teilnehmer-innen je ein vorbereitetes Rollenkärtchen.

Ziele:

- Erfahren, wie Rassismus und Diskriminierung die Entfaltungsmöglichkeiten eines Menschen beschneiden;
- Herausarbeiten der ungleichen Verteilung von Rechten und Chancen (nach Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe, Aussehen, Alter, Gesundheit, Ausbildungsniveau etc.) und ihrer Auswirkung auf das weitere Leben;
- sich probeweise in die Rolle von Schwachen und Starken in der Gesellschaft hineinversetzen;
- »Konkurrenz« thematisieren. Setze ein Zeichen! Beziehe Position durch gute Öffentlichkeitsarbeit!

Sobald du in deiner Gruppe Interesse geweckt hast, macht es auch Sinn, dies in der Öffentlichkeit zu verkünden. Schreibe eine Pressemitteilung, in der du über die »Öffnung« deiner Ortsgruppe berichtest. Lasse die Öffentlichkeit wissen, welche Aktivitäten ihr plant und durchführt. Auch wenn die Bewohner-innenstruktur eine tatsächliche interkulturelle Öffnung erschwert, kannst du über gute Öffentlichkeitsarbeit ein Zeichen für (d)eine weltoffene und tolerante Jugendgruppe/-organisation setzen. Hierfür empfehlen sich die lokale Presse, dein Landesverband und dessen Veröffentlichungen oder eigene Kommunikationsplattformen wie eine Homepage oder Social-



MATERIAL

6

Die gesamte Spielanleitung findest du auf www.nexTtools.de und im Praxisbuch P

media-Site. Des Weiteren ist zu überlegen, ob ihr Flyer oder Streuartikel produziert, um auf eure Arbeit aufmerksam zu machen.

Best Practice-Beispiel I: Mitmach-Aktion – Landjugend öffnet Scheunentor für Toleranz und gegen Vorurteile in der ländlichen Jugendarbeit

Die Niedersächsische Landjugend e.V. (NLJ) hat eine ganz besondere Mitmach-Aktion ins Leben gerufen, die sowohl ihre Mitglieder und Ortsgruppen als auch die Öffentlichkeit auf das Thema Toleranz und interkulturelle Öffnung aufmerksam machen sollte.

Gemäß dem Projektmotto »Wir öffnen uns« schickte die NLJ für drei Monate ein von der Landjugend Worswede/Worphausen geschreinertes massives Scheunentor durch unsere Ortsgruppen. Im Vorfeld wurden Aktions-T-Shirts produziert, ein Flyer mit Anschreiben an sämtliche Ortsgruppen versendet und eine Pressemitteilung verfasst. Das Scheunentor wurde jeweils an einem zentralen Ort in den Dörfern geöffnet aufgestellt (etwa im Rahmen der anstehenden Erntefeste o.Ä.). Währenddessen waren Landjugendliche anwesend und warben für ihre Ortsgruppe, für neue Mitglieder und für eine tolerante und offene Landjugend. Das Tor symbolisierte eine Landjugend, die sich gegen Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit engagiert und ohne Einschränkung hinsichtlich Herkunft, Religion oder irgendeiner »Andersartigkeit« ihre (neuen) Mitglieder willkommen heißt. Darüber hinaus waren die Landjugendlichen aufgefordert, ihre Teilnahme in kreativer Art und Weise (Foto, Video, Bildband) zu dokumentieren. Auch sollten sie sich auf dem Scheunentor verewigen. Vor der Teilnahme wurden sie mit den Aktions-T-Shirts und Infomaterial zum Projekt versorgt.

Diese Aktion war zwar ziemlich aufwendig und groß angelegt, dennoch dient sie dir vielleicht als Inspiration für einen eigenen »Tag der offenen Tür«. Präsentiert euch und eure Jugendarbeit live und hautnah vor Ort, in den lokalen Zeitungen und im Netz. Denn wer Gutes tut, soll ja bekanntlich auch darüber sprechen!

Best Practice-Beispiel II: Gemeinsame Tanzveranstaltung vom »Musischen Arbeitskreis« der Landjugend und der Migrant-inn-enorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Um eine Möglichkeit zu finden, Landjugendliche mit Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte auf Basis einer gemeinsamen Aktivität zusammenzubringen, haben die Projektverantwortlichen den sogenannten Musischen Arbeitskreis Nord (MAK) einbezogen. Die Idee war, den MAK – ein Arbeitskreis der NLJ, der vor allem Volkstanzturniere organisiert und ausrichtet – mit einer Migrant-inn-enorganisation kooperieren zu lassen. Für die Teilnahme an einem der Turniere sollte also eine Gruppe junger Volkstänzer-innen mit Migrationshintergrund gefunden werden. Mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. einigte sich der MAK schließlich auf einen Termin. Daraufhin fand ein gemeinsames Volks tanzturnier in Häuslingen statt. Alle Beteiligten äußerten sich positiv zum Verlauf der Veranstaltung, und so konnte schließlich eine tatsächliche interkulturelle Annäherung durch das gemeinsame Tanzen stattfinden.

Internationales: Fahrten, Austausche, Gastfamilien

International aktiv und wohnhaft auf dem Land? Das muss kein Widerspruch sein. Eine weitere Möglichkeit, deine Jugendarbeit bunter zu gestalten, ist die Teilnahme an internationalen Austauschen und Jugendbegegnungen. Zwar sind diese Aktionen oftmals zeitlich begrenzt, jedoch sammelt ihr dadurch in jedem Fall viele interessante Erfahrungen, und manch eine-r überdenkt dabei bestimmt seine Vorurteile, die ja jede-r von uns hat. Folgende Möglichkeiten solltest du auch für deine Jugendgruppe in Betracht ziehen:

»Als Chance der interkulturellen Jugendarbeit sehe ich es, dass man durch andere Kulturen viel dazulernt.«
Bilal

Internationaler Austausch

Viele Gemeinden unterhalten Städtepartnerschaften mit anderen Gemeinden in Europa und Übersee. Hierüber lässt sich oft der eine oder andere Kontakt herstellen und eine Jugendbegegnungsfahrt Einzelner oder auch der gesamten Gruppe organisieren. Bei der Landjugend sind diese »Austausche«

zumeist agrarisch ausgelegt, weisen also einen gewissen Bezug zur Lebenswelt unserer Mitglieder auf. Unsere Mitglieder werden über eine dortige Jugendorganisation in Gastfamilien vermittelt, erhalten Kost und Logis, helfen auf dem Hof und reisen zumeist in kleinen Gruppen Gleichgesinnter durch das Land. Hier solltest du dich einmal bei deinem Landesverband schlaumachen, ob er ähnliche Möglichkeiten bietet und entsprechende Auslandskontakte zu Partnerorganisationen aufrechterhält. Informiere dich ruhig auch bei anderen Jugendgruppen, z.B. der Freiwilligen Feuerwehr oder kirchlich organisierten Verbänden. Möglicherweise können auch sie behilflich sein!

Hol dir die Welt nach Hause, sei Gastfamilie!

Im Gegenzug zu den Auslandsentsendungen heißt die Landjugend auch junge Menschen aus dem Ausland willkommen. Sie werden über unsere befreundeten Verbände in England und Kanada an die Landjugend vermittelt und bei ausgewählten Gastfamilien untergebracht. So erfährst du nicht nur Neues über Kultur, Gebräuche, über Land und Leute deines Gastes, du reflektierst möglicherweise auch die eigenen Lebensumstände und kannst obendrein noch deine Fremdsprachenkenntnisse verbessern. Wenn ihr oder euer Verband also über entsprechende Kontakte zu ausländischen Partner-inne-n verfügt, ist die Option Gastfamilie eine gute und günstige Alternative zu einem Auslandsaufenthalt. Die Organisation International Farm Youth Exchange (IFYE) ist übrigens eine verbandsübergreifende Initiative, die sowohl junge Menschen aus dem ländlichen Raum ins Ausland vermittelt als auch hierzulande Gastfamilien sucht. Dabei ist es egal, ob du im Agrarbereich tätig bist oder einfach nur auf dem Land wohnst. Allerdings solltest du mindestens 18 Jahre alt sein. Weitere Infos findest du hier: www.ifyegermany.de

Auslands(sommer)fahrt

Oder wie wäre es mit einer selbstständig organisierten Auslandsreise? Es muss ja für den Anfang nicht gleich in ein afrikanisches oder asiatisches Land gehen gehen. Für viele

6



TIPPS ZUM
WEITERLESEN

Informationen zu
Fördermöglichkeiten
z.B. einer Jugend-
begegnung erhältst
du hier:
www.jugend-in-aktion.de

Jugendliche ist es schon eine tolle Erfahrung, ins benachbarte Ausland zu fahren, dort ein Zeltlager mitzumachen und erste Eindrücke einer bislang unbekanntem Sprache und Kultur aufzuschnappen. Also, setzt euch doch an einem Gruppenabend zusammen und plant eure kleine Auslandsreise ...

Fazit und Empfehlungen

Wie auf den letzten Seiten deutlich wurde, kann es auch auf dem Land gelingen, Themen wie Migration, Internationalität oder Integration in der eigenen Jugendarbeit zu verankern. Zwar ist es im Vergleich zur Stadt viel schwerer, in den interkulturellen Austausch zu treten; zugleich sollte auch nicht mit der Brechstange gearbeitet werden. Vielmehr geht es darum, Lern- und Reflexionsprozesse anzustoßen: der eigenen Gruppe aufzuzeigen, dass die Welt hinter der Ortsgrenze noch nicht zu Ende ist und wir in einem Einwanderungsland leben. Es geht auch nicht darum, sich krampfhaft interkulturell für Mitmenschen zu öffnen, die vielleicht keinen »deutschen Namen« tragen, aber womöglich längst selbstverständlich an der Gesellschaft teilhaben. Und da wären wir auch schon bei einem zentralen Thema (interkultureller) Jugendarbeit auf dem Lande, nämlich dem Abbau von Vorurteilen. Eine spielerische und zugleich sachliche Auseinandersetzung hilft oftmals schon sehr viel. Trau dich und versuche, eines der oben genannten Beispiele anzuwenden.



WICHTIG

Lernprozesse
anstoßen

6



6



RELIGIONSENSIBLE JUGENDARBEIT

RELIGIONSENSIBLE JUGENDARBEIT

Interreligiöser Dialog ist in den letzten Jahren zu einem Schlagwort in der deutschen Gesellschaft geworden und wird als Chance der Begegnung und Teilhabe wahrgenommen. Dabei treffen sich Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen und tauschen sich über ihre Glaubens- und Wertevorstellungen aus. Es geht nicht um eine Vermischung von Religionen, wie häufig befürchtet wird, sondern darum, Sensibilität gegenüber der religiösen Vielfalt zu schaffen. Dieses Kapitel zeigt dir, wie dies auf einer praktischen Ebene mit Jugendlichen gelingen kann.

Das Kapitel richtet sich in erster Linie an konfessionelle Gruppen, kann dir aber auch Hilfestellungen und Anregungen bieten, wenn deine Gruppe andere Schwerpunkte hat. Der Stadtjugendring Hannover hat die Erfahrung gemacht, dass muslimischen Jugendgruppen z.B. oft ein »religiöses Gegenüber« fehlt und sie irritiert sind, wenn verbandlich organisierte Jugendliche nur über wenig Grundwissen über ihre eigene Religion verfügen. Letztlich geht es bei vielen religiösen Themen ja auch um ethische und gesellschaftliche Fragestellungen, die du auch aufgreifen kannst, wenn du mit Religion eher wenig oder gar nichts am Hut hast.

JUGEND UND RELIGION

Wie kann eine interreligiöse Begegnung in der Jugendarbeit aussehen? Bei welchen Fragestellungen haben Kinder und Jugendliche das Bedürfnis, sich untereinander auszutauschen? Und wo berührt Religion dein Leben und das anderer junger Menschen? Ein Stoßgebet vor der Mathearbeit, ein erleichtertes »Gott sei Dank!«, wenn der Torwart den Elfmeter hält oder ein entsetztes »O Gott!«, wenn die Eltern über die Höhe des Taschengelds streiten – solche Situationen kennst du bestimmt auch. Viele junge Menschen können nicht klar definieren, ob und was Religion für sie bedeutet, für manche ist das auch gar nicht wichtig. In einer Zeit, in der der Leistungsdruck in Schulen wächst, die modernen Kommunikationsformen Unverbindlichkeit versprechen und eine

»In meinem Bereich der Jugendarbeit spielt der Glaube eine wichtige Rolle, aber Selbstkritik und die Fähigkeit zur Selbstreflexion der Jugendlichen spielen eine ebenso große Rolle.«
Du'A

passende Ausbildungsstelle keineswegs gewährleistet ist, wird die Sehnsucht nach Orientierung groß. Ein fester Halt von Kindern und Jugendlichen begründet sich zunächst im Urvertrauen auf das Elternhaus, aber auch der Glaube an Gott, der Zusammenhalt einer Gemeinschaft, Freundschaften und Spiritualität können das Selbstvertrauen von Kindern und Jugendlichen stärken und helfen, sich in der Welt zurechtzufinden.

WERTSCHÄTZUNG STATT STIGMATISIERUNG

Insbesondere Kinder und Jugendliche, die im mehr oder weniger christlich-säkularen geprägten Deutschland aufwachsen, aber anderen Glaubens sind, beispielsweise Muslime/Musliminnen oder Juden/Jüdinnen, haben es oft schwer, ihren Glauben außerhalb ihrer Familie und Gemeinde zu praktizieren. Der Modellversuch des muslimischen und alevitischen Religionsunterrichts in Niedersachsen zeigt erste Erfolge. Durch diesen Ausdruck der Akzeptanz ihrer Religion bringen sich die Eltern dieser Kinder viel stärker im gesamten Schulsystem ein. Kindern und Jugendlichen aller Religionen muss die Möglichkeit gegeben werden, dass sie ihre religiöse Identität als positiven Teil ihrer Persönlichkeit in unserer Gesellschaft ausleben können.

Richtig, es gibt nicht allzu viele Jugendliche, die sich gerne mit dem Themenfeld Religion beschäftigen, oder sie sind möglicherweise so überzeugt von ihrem Glauben, dass sie an einem Dialog nicht interessiert sind. Daher ist es deine Aufgabe als Jugendleiter-in, ansprechende Methoden zu wählen, mit denen der interreligiöse Dialog in der Jugendarbeit gelingen kann, sinnvoll ist und möglichst für alle einen Mehrwert und eine erweiterte Sichtweise auf die Welt bringt. Am besten ist es, wenn ihr bereits bei der Planung von interreligiösen Maßnahmen Angehörige der jeweiligen Religionen im Team habt, dann kommt es nicht so schnell zu Missverständnissen, und Bedürfnisse und Wünsche der jeweiligen religiösen Gruppe können von vornherein berücksichtigt werden. Auch ist es wichtig, dass das Team über die Erwartungshaltungen an die Aktion spricht. Jugendliche sind in der Regel keine Expert-inn-en für ihre Religion und

7



WICHTIG

Ideal: ein interreligiöses Team plant interreligiöse Maßnahmen

verfügen nicht unbedingt über umfassendes Wissen auf dem Gebiet. Erwarte von jungen Menschen einer anderen Religion keine Antworten auf Fragen, die du selbst nur schwer beantworten könntest, und stell dich darauf ein, dass Fragen offen bleiben. Bedenke auch, dass es in den verschiedenen Religionsgemeinschaften oft unterschiedliche Meinungen zu vielen religiösen und nicht religiösen Themen gibt und auch diesbezüglich eine gewisse Diversität vorhanden ist. Deshalb hat der/die eine Muslim-a vielleicht eine andere Sicht der Dinge als der/die andere. Das ist vollkommen in Ordnung und regt zur Diskussion über Einstellungen, Gemeinsamkeiten und Unterschieden an.

Mit allen Sinnen wahrnehmen - Selbstvertrauen stärken

Eine Möglichkeit für dich oder euch als Team, mit Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Religionen zusammenzuarbeiten, ist die Wahrnehmung und Gestaltung ihrer Umwelt. Eine interreligiöse Gruppe gestaltet nach ihren Vorstellungen einen Barfußpfad, eine Gruppenwippe oder sogar einen Garten, egal ob eine städtische Parkfläche, eine Anlage des Jugendzentrums oder den Rasen eines Gemeindehauses. Es werden verschiedene Materialien verbaut oder Blumen und Sträucher gepflanzt, ein Fühlpfad gebaut, möglicherweise wird ein kleiner Teich angelegt. Beim gemeinsamen Arbeiten im Freien bekommen die Kinder und Jugendlichen einen ganz neuen Bezug zu diesem Garten und zu ihrer Umwelt. Vermutlich wird niemand, der an diesem Garten mitgewirkt hat, dort beispielsweise Müll wegschmeißen. Die Teilnehmer-innen lernen auf diese praktische Weise, dass sie ein schönes, natürliches Produkt schaffen und die Natur mit allen Sinnen wahrnehmen können. Die Religion steht dabei nicht direkt im Vordergrund, aber innerhalb der gemeinsamen Aktion kannst du Themen wie Schöpfung oder Paradiesvorstellungen ansprechen. »Was ist mir in meinem Lebensraum wichtig?«, »Wo fühlst du dich zu Hause?«, »Wie fühlen wir uns, wenn wir auf dem Fühlpfad blind auf den/die andere-n vertrauen?« oder »Wen würdest du an deinen Lieblingsort mitnehmen?« sind Fragen, die

7

»Im interreligiösen Bereich betonen die Medien die Unterschiede der Religionen leider viel zu sehr. Das pusht die Probleme unnötig hoch. Deswegen ist die interreligiöse Jugendarbeit allgemein sehr wichtig. Einer der zentralsten Punkte ist, offen zu sein, andere Religionen kennenzulernen und andere Meinungen auch so stehenlassen zu können.« Du'A

dabei eine Rolle spielen können. Den jungen Teilnehmer-innen wird aktive Mitgestaltung in ihrem sozialen Umfeld ermöglicht, wodurch sie ihre Teamfähigkeit ausbauen und Selbstvertrauen gewinnen können.

MEDIEN ALS »RELIGIONSVERMITTLER«

Die Beschäftigung von Kindern und Jugendlichen mit ihren Religionen kann im Zusammenhang mit Medien unmittelbarer erfolgen, da die meisten von ihnen einen relativ starken Medienbezug haben. Auf zwei Ebenen kann der Umgang mit Medien sinnvoll sein. Sind die Jugendlichen schon etwas älter, könnten sie einerseits darüber diskutieren und reflektieren, wie Religion(en) in den Medien dargestellt wird oder werden und welche Auswirkungen das auf sie hat.

Andererseits kannst du Medien in der praktischen Arbeit einsetzen. Ob ein Radioprojekt, bei dem die Zielgruppe wöchentlich etwas Sendezeit bei einem Lokalsender mit religiösen Themen füllt, eine Ausstellung in der Stadtbücherei, wo Glaubensinhalte vorgestellt werden, eine Plakatpräsentation in den Gotteshäusern über die Symbole und Riten der Religionen, gegenseitige Führungen durch die Gotteshäuser oder ein Filmprojekt, welches die Kinder und Jugendlichen selbst durchführen, beispielsweise durch Interviews auf der Straße oder mit Schauspielszenen – ganz gleich, welche Art von Medieneinsatz erfolgt, die Kinder und Jugendlichen können sich durch das Medium spielerisch den Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Religionen nähern, sich mit ihrem Glauben identifizieren und die anderen Religionen kennen- und akzeptieren lernen, ohne dabei zu verurteilen.

WERTE VERMITTELN, AKZEPTANZ AUSBAUEN

Wenn du mit einer interreligiösen Gruppe ein Projekt o.Ä. planen möchtest, hast du eine Vielzahl von Themen zur Verfügung: »Gerechtigkeit« und »Frieden« sind zentrale gesellschaftliche, aber zugleich auch religiöse Fragestellungen. Ihr könnt aktuelle politische Themen aufgreifen und daraus Seminare zu Themen von Armut über Flucht bis Zukunft entwickeln oder zusammen



WICHTIG

Wertschätzung
statt Bewertung

7

Spendenaktionen für Katastrophenopfer durchführen. Was bedeutet Chancengleichheit, und wie sehr können Kinder und Jugendliche mit und ohne Zuwanderungsgeschichte an der Gesellschaft teilhaben? Was heißt würdevolles Altern? Wie wird auf die Bedürfnisse einzelner Menschen Rücksicht genommen?

Insbesondere im jungen Alter können Menschen lernen, dass diese Fragen alle etwas angehen und nicht nur die Betroffenen selbst, und lernen so praktisch soziales Handeln. Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Religionen können zum Beispiel eine Müllsammelaktion auf die Beine stellen, in Altenheimen Texte ihrer Religionen vorstellen, bei der Essensausgabe der Tafel helfen oder Hygienepakete an Obdachlose verteilen. Eine größere Aktion wäre die Durchführung eines interreligiösen Stadtteilstreffes für alle. Durch all das setzt ihr ein Zeichen und verkündet: »Wir sind eine Gesellschaft, eine Gemeinschaft mit den gleichen Zielen.« Beim Austausch vorher, währenddessen und auch hinterher stehen die gemeinsame Erfahrung der interreligiösen Begegnung, die Vermittlung von gemeinsamen Werten und der Abbau von Ängsten und Vorurteilen durch die Stärkung von Akzeptanz und den Gemeinsamkeiten im Vordergrund.

RESPEKT FÜR GLAUBENSVIelfALT

Die Beteiligung aller Kinder und Jugendlichen an religiösen und gesellschaftlichen Prozessen sollte möglichst altersgemäß umgesetzt werden. Dann kann es euch als Gruppenleiter-inne-n gelingen, dass die Religion – egal welche – nicht als Makel der Persönlichkeit von Jugendlichen gesehen wird, sondern vielmehr als wertvoller Teil mit großem Potenzial. Dann werden die Jugendlichen auch langfristig respektvoll miteinander umgehen, egal, welchen Glauben andere junge Menschen haben.

Methode: »Was mir wichtig ist«

Alle Teilnehmer-innen laufen kreuz und quer bei Musik durch den Raum. Wenn die Musik stoppt, sollen sich die Jugendlichen mit den Personen um sie herum in Kleingruppen zusammenfinden. Ihr als Team werft dann einen Begriff in den Raum, z.B. »Ort«. Die Teilnehmer-innen sollen sich dann über ihren Lieblingssort

oder einen Ort, der ihnen besonders wichtig ist, austauschen. Dabei fällt schnell auf, dass die Orte sehr unterschiedlich sein können, vom Urlaubsort oder der Hängematte im Garten über das Schwimmbad bis hin zum Friedhof kann alles dabei sein. Nach einer gewissen Austauschzeit läuft die Musik weiter, und alle bewegen sich wieder. Auch die Art der Bewegung kann pro Runde vorgegeben werden, z.B. hüpfend, tanzend, mit geschlossenen Augen oder rückwärts.

Welche Kategorien es zum Austausch geben soll, könnt ihr im Team entscheiden. Möglich ist u.a.: Person, Geräusch, Hobby, Gegenstand, Buch, Wort oder auch eines der vier Elemente. Die Religion der Teilnehmer-innen steht dabei nicht im Zentrum, die Methode ist vielmehr als Kennenlernspiel gedacht. Die Antworten können aber trotzdem sehr persönlich sein, sodass die religiöse Haltung vielleicht mit einfließt. Im Anschluss kann mit allen gemeinsam besprochen werden, ob ihnen bei den Antworten etwas aufgefallen ist. Die Vielfalt der Antworten kann dann als etwas Positives und als Zeichen der Individualität der Teilnehmer-innen hervorgehoben werden.

7

Methode: »Mein Gotteshaus«

Die Methode kannst du mit jungen Menschen durchführen, von denen du weißt, dass die jeweiligen Religionen in der Regel ein Gotteshaus haben (z.B. jüdisch, christlich, muslimisch). Jeder Ecke des Raumes wird eine Aussage zugeordnet: Mein Gotteshaus ist für mich ...

- ein Gebetsraum, wo ich Kontakt zu Gott habe.
- eine Begegnungsstätte, wo ich andere gläubige Menschen treffe.
- ein Ruhepol, wo ich Spiritualität erfahre.
- eine Organisation, in der ich Mitglied einer Gemeinschaft bin.

Die Teilnehmer-innen sollen sich dann im Raum so positionieren, wie sie tendenziell den Aussagen zustimmen können. Sie brauchen sich nicht einer einzigen Ecke zuordnen, sie können den gesamten Raum nutzen. Einzelne freiwillige Personen erklären dann, warum sie an dieser Stelle im Raum stehen. Dies bietet Gesprächsstoff für die weitere Begegnung.

VORURTEILE, RASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG

VORURTEILE, RASSISMUS UND DISKRIMINIERUNG

Interkulturelle Jugendarbeit ist für dich selbstverständlich, du empfindest den Austausch unterschiedlicher Menschen verschiedener Herkunft als Bereicherung und möchtest am liebsten gleich durchstarten und neue Leute gewinnen und Projekte umsetzen, aber deine Gruppe zieht nicht mit? Statt Begeisterung erntest du Schweigen oder Skepsis, und im übelsten Fall fliegen dir noch Vorurteile um die Ohren, die du nicht für möglich gehalten hättest. Was nun? Du musst wohl oder übel einen Gang zurückschalten. Lass dich nicht frustrieren, sondern überlege dir, am besten im Team, wie du das Thema der interkulturellen Öffnung niederschwellig angehen kannst. Um Vorurteilen und rassistischen Äußerungen besser begegnen zu können, soll dir dieses Kapitel dienen. Außerdem soll es dich dafür sensibilisieren, was Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte mitunter in ihrem Umfeld erleben und mit welchen Vorurteilen sie konfrontiert werden.

WAS IST EIGENTLICH ... RASSISMUS?

Ja, ich habe ein Bild im Kopf, wie ein Rassist aussieht, was er denkt und sagt. Du auch? Mein Bild ist ziemlich klischeehaft, zugegeben: männlich, groß, Glatze, Springerstiefel, grimmig und gefährlich. Aber Rassist-inn-en sind ja auch böse. Oder?

Um sich mit Rassismus näher zu beschäftigen, ist es sinnvoll, sich kurz einer Definition zu widmen und zu schauen, was Rassismus überhaupt ist.

Der Begriff Rassismus kommt von »Rasse«. Diesen Begriff kennt man aus der Tierwelt und der Biologie. Wenn Hunde eine Art sind, dann sind Pudel eine Rasse. Damit man von einer Rasse sprechen kann, ist es nötig, dass man die verschiedenen Rassen anhand erblicher äußerer Merkmale voneinander unterscheiden kann. Rassismus behauptet, dass man Menschen verschiedenen Rassen zuordnen kann und manche »Rassen« besser (z.B. intelligenter) seien als andere. Durch solche falschen Behauptungen versuchen Menschen, andere, ihnen fremde Menschen ab- und sich selbst aufzuwerten.



WICHTIG

Verschiedene
»Menschenrassen«
gibt es nicht.



TIPPS ZUM
WEITERLESEN

Schubert, Klaus/Klein,
Martina: Das Politiklexikon. 5., aktual. Aufl.
Bonn 2011. (Stichwort
»Rasse/Rassismus«)

GIBT ES BEI MENSCHEN ÜBERHAUPT VERSCHIEDENE RASSEN?

Früher nahm man an, dass sich die Theorie verschiedener »Menschenrassen« sogar wissenschaftlich belegen lasse. Im Nationalsozialismus wurde diese Behauptung benutzt, um die Morde an vielen Menschen zu rechtfertigen. Heute weiß man aber, dass eine Theorie verschiedener »Menschenrassen« nicht nur nicht haltbar, sondern falsch ist, z.B. weil die genetischen Unterschiede zwischen Menschen, die einer »Rasse« zugeordnet werden, größer sind als die zwischen Menschen, die verschiedenen »Rassen« zugeordnet werden. Außerdem weiß man heute (z.B. aus der Zwillingforschung), dass Charakter und Fähigkeiten eines Menschen zwar erblich angelegt sind, aber zu einem sehr großen Teil durch äußere Einflüsse und die spezifischen Erfahrungen jedes/r Einzelnen beeinflusst werden.

DER »GANZ NORMALE« ALLTAGSRASSISMUS

Das beschriebene Klischeebild rassistischer Menschen greift zu kurz, um zu beschreiben, was rassistisches Gedankengut ist. Die Gefahr einer solchen verkürzten Darstellung liegt darin, dass man (zu) schnell zu der Überzeugung gelangen kann, selbst auf jeden Fall nicht rassistisch zu sein. Problematisch daran ist, dass unsere Gesellschaft nach wie vor und aktuell sogar vermehrt von rassistischen Ideen und Bildern durchzogen wird, die wir häufig gar nicht als solche wahrnehmen und darum (selbst) immer wieder reproduzieren, also unkritisch und eins zu eins wiederholen.

Diese Ideen und Bilder können sich auf zweierlei Weise äußern: entweder in Form von Alltagsrassismus, der »einfach so« passiert (siehe unter Mikroaggressionen) – in der Bahn, an der Kasse, auf der Straße etc., oder aber als institutioneller Rassismus.

8

»Besonders wichtig ist Toleranz. Leider gibt es immer noch viel Rassismus in Deutschland, gerade dunkelhäutigen Menschen gegenüber. Ich bekomme das von vielen Müttern mit, dass ihre Kinder aufgrund ihrer Hautfarbe in der Schule gehänselt werden. Deswegen muss man das Thema immer wieder ansprechen und thematisieren. Deutschland ist eben eine vielfältige Gesellschaft mit Menschen mit vielen unterschiedlichen Wurzeln, und dessen sollten wir uns bewusst sein.«
Du'A

So definiert die Bundeszentrale für politische Bildung: »Institutioneller Rassismus wird definiert als Rassismus, der in den Strukturen öffentlicher und privater Institutionen verankert ist. Diese Strukturen haben sich aufgrund historischer und gesellschaftlicher Macht- und Gewaltverhältnisse entwickelt und in dem ökonomischen sowie kulturellen und politischen Aufbau einer Gesellschaft und deren Institutionen manifestiert (institutionalisiert). Unsichtbar in ihrer Wesensart beeinflussen diese Strukturen bewusst und unbewusst das Verhalten, die Sicht- und Denkweise der Individuen in Institutionen. Umgekehrt determinieren auch Individuen das Verhalten der Institutionen, in denen sie arbeiten.«

Der institutionelle Rassismus wird also zum Beispiel im Bildungssystem, bei der Polizei, in öffentlichen Einrichtungen, in den Medien, in der Arbeitswelt etc. bemerkbar und kann durch seine »Macht« für die Betroffenen weitreichende Folgen haben. Im schlimmsten Fall kann er dazu führen, dass Menschen mit Minderheitsmerkmalen wie Zuwanderungsgeschichte eine bestimmte Arbeit nicht bekommen oder eine erfolgreiche Zukunft auf andere Weise behindert wird.

Welche Bezeichnung ist korrekt?

Wir haben uns für die Bezeichnung »Schwarze Menschen« entschieden, weil es sich dabei um eine selbstgewählte Bezeichnung handelt. Die Großschreibung hebt hervor, dass es sich nicht um eine Hautfarbe, sondern um eine von der Gesellschaft zugewiesene Position innerhalb dieser handelt. Ebenfalls korrekt und angemessen ist die englische Bezeichnung »People of Color« (PoC), die auch eine selbstgewählte, kritische Benennung ist. »Farbig«, »dunkelhäutig« oder »braun« sind keine politisch korrekten Bezeichnungen, weil sie immer von der weißen Haut als Normalfall ausgehen und diese mehr oder weniger verdeckt als »besser« voraussetzen.

Auch in den Medien ist dieses Phänomen zu beobachten. Zum Beispiel tauchen in vielen deutschen Fernsehserien auch heute noch kaum Schwarze Menschen auf, wenn nicht ein spezieller Anlass vorliegt. Sie werden nicht als normaler Teil der Gesellschaft gezeigt, sondern wenn überhaupt als »anders«. Wenn sie mitspielen, dann wird erläutert, warum sie da sind bzw. warum die Figuren Schwarz sind. Hast du schon einmal

»einfach so« eine Schwarze Ärztin im deutschen Fernsehen gesehen? Schwarze Figuren in Film/Fernsehen und Werbung, aber auch in der Literatur, werden außerdem oftmals mit bestimmten Merkmalen belegt und darauf reduziert, sind zum Beispiel oft die »Bösen«. Körperliche Eigenschaften/Fähigkeiten werden gegenüber geistigen/intellektuellen betont, die Betroffenen werden als verdächtig oder aber als hilfsbedürftig dargestellt. Solche Annahmen sind Teil einer »Rassentheorie«, von der man heute weiß, dass sie falsch ist (s.o.). Sie beschreiben Weißsein als »normal« und Schwarzsein als »anders«, obwohl es natürlich auch Schwarze Deutsche gibt. Rassistische Vorurteile und Klischees gibt es also nicht nur bei Neonazis, sondern bei sehr vielen Menschen, die von sich selbst nicht sagen würden, sie seien rassistisch.

Was macht Rassismus mit den Betroffenen?

Sicher hast du schon einmal Leute etwas sagen hören wie »Also, ich bin ja nicht rassistisch, aber es ist ja nun mal so, dass ...«. In den allermeisten Fällen folgt auf dieses »aber« eine diskriminierende Aussage, auch wenn man es vielleicht gar nicht so böse gemeint hat. Ob eine Aussage diskriminierend (also hier rassistisch) ist oder nicht, hängt nicht davon ab, wie sie gemeint war, sondern davon, wie sie von den Menschen, über die gesprochen wird, empfunden wird. Alle Aussagen dieser Art sind Verallgemeinerungen, die nicht die einzelne Person betrachten, sondern sie in eine Schublade stecken und auf dieser Basis beurteilen. Ähnlich, als würde jemand sagen »Ich sag ja nichts gegen Mädchen, aber es ist nun mal Fakt, dass sie sich nicht so gut durchsetzen können wie Jungs.« Oder: »Natürlich hab ich nichts gegen Leute vom Land, aber in den allermeisten Fällen sind die doch wirklich ungebildeter als Menschen aus der Stadt.«

Aber warum ist es denn überhaupt wichtig, sich mit Rassismus zu beschäftigen? Weil er etwas mit den Betroffenen macht und auf sie viele negative Folgen haben kann, die sich im schlimmsten Fall schwer auf die Psyche, oder auch auf die gesamte Zukunft, der einzelnen Person auswirken können. Vielleicht wunderst du dich, warum der Schwarze Tahir in die



WICHTIG

Ob etwas diskriminierend ist, hängt immer davon ab, wie der/die Betroffene das empfindet.

Luft geht, nur weil ein Lehrer seine krausen Haare angefasst hat, oder weil Lina, die hier geboren ist, aber etwas dunkler ist als ein-e »Durchschnittsdeutsche-r« zu hören bekommt: »Du sprichst aber gut Deutsch.«

»Ist doch nicht schlimm, kann doch mal vorkommen«, denkst du jetzt vielleicht. Aber: Oft passiert so etwas »People of Colour« oder auch Menschen mit anderen Minderheitenmerkmalen ständig - in der Schule, im Supermarkt, in der Bahn oder auch unter Freunden. Dabei staut sich nach und nach immer mehr Frust darüber an, dass diese Ereignisse immer wieder daran erinnern, dass man ja doch nicht dazu gehört und als »anders« und »fremd« wahrgenommen wird. Diese winzigen, für den Betroffenen übergriffigen Ereignisse werden durch den Begriff »Mikroaggressionen« gut beschrieben. Sie stechen wie kleine Insekten, wieder und wieder. Der Stich tut zwar nicht besonders weh, aber irgendwann läuft das Fass über und man hat es endgültig satt, gestochen zu werden. Ein anschauliches Video findest du bei YouTube unter dem Titel »How microaggressions are like mosquito bites«.

Wenn eine Person aufgrund mehrerer Merkmale diskriminiert wird, nennt man dies Intersektionalität. Eine muslimische Frau mit Behinderung aus der sozialen Unterschicht mit afrikanischer Zuwanderungsgeschichte ist also mehrfach marginalisiert und erfährt Diskriminierung tendenziell häufiger als Menschen, bei denen nur eines oder keines der Merkmale vorliegt.

Als Kind in Deutschland aufzuwachsen, bedeutet häufig, rassistische und diskriminierende Vorurteile immer wieder als »normal« vorgelebt zu bekommen. Das führt dazu, dass sich viele dieser Ideen ganz selbstverständlich in den Köpfen festsetzen und gar nicht bemerkt wird, dass sie falsch sind. Das auf diese Art Gelernte zu korrigieren, ist nicht einfach, braucht Mut und den Willen, sogenannte Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen. Um etwas gegen (Alltags-)Rassismus tun zu können, ist es zunächst wichtig, diesen zu erkennen - und das kann man üben! Also, nur Mut! Es ist nicht schlimm, rassistische Gedanken und Vorstellungen bei sich selbst zu erkennen, sondern sie nicht wahrhaben und nichts unternehmen zu wollen, damit sie verschwinden!



WICHTIG

An erster Stelle steht die Selbsterkenntnis - dann üben, sich anders zu verhalten



TIPPS ZUM WEITERLESEN

Ogette, Tupoka: Exit racism. rassismuskritisch denken lernen. Münster 2017

Idee für die Gruppenstunde:

Schaut euch gemeinsam Zeitschriften, Schulbücher, Werbung etc. an. Wann und wie werden Schwarze Menschen, Asiat-inn-en, Türk-inn-en, Franzosen/Französisinnen etc. in den deutschen Medien gezeigt und beschrieben? Gibt es Unterschiede? Was fällt euch auf? Was bedeutet das?

Sow, Noah: Deutschland Schwarz Weiß: Der alltägliche Rassismus. München 2009.

www.deutschland-schwarzweiss.de

Darstellung Schwarzer Menschen in der Werbung von Hilfsorganisationen: Dokumentation »White Charity« z.B. auf www.youtube.de

8
»Hindernisse gibt es gerade bei großen Projekten, bei denen wir uns noch vorstellen und Überzeugungsarbeit leisten müssen. Oder einfach, wenn junge Mädchen, die Kopftuch tragen, sich bewerben wollen und es schwer haben, einen Job zu finden, wenn sie auf dem Bewerbungsfoto ein Kopftuch tragen.«
Du'A

»POSITIVER RASSISMUS« UND WARUM ES DAS NICHT GEBEN KANN

Manchmal liest oder hört man etwas von einem sogenannten positiven Rassismus. Damit sind Zuschreibungen aufgrund einer »Rasse« gemeint, die als positiv angesehen werden, wie z.B. die Annahme, eine brasilianische Frau könne automatisch gut tanzen oder ein äthiopischer Mann per se schnell laufen. Auch wenn diese Aussagen auf den ersten Blick harmlos und nett wirken, steckt dahinter doch der Glaube, aus einer (realen oder angenommenen) Herkunft könnte eine Aussage über bestimmte Eigenschaften

Triff den Begriff »Ausländerfeindlichkeit« zu?

Rassismus und Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit sind nicht dasselbe, auch wenn die Begriffe von vielen Leuten oder in der Presse oft gleich gesetzt werden. Die beiden letzten sind zu ungenau, denn nicht alle Ausländer-innen werden Opfer von Rassismus, z.B. sind weiße Schwed-inn-en oder Kanadier-innen deutlich seltener betroffen als Albaner-innen oder Kenianer-innen. Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit trifft zudem auch Menschen, die eine deutsche Staatsbürgerschaft haben und/oder in Deutschland gar nicht »fremd« sind. Rassismus ist also meist der passendere Begriff.

geschlossen werden. Das ist falsch. Fähigkeiten und Charaktereigenschaften sind individuell. Sie werden nur zu einem kleinen Teil von den Genen mitbestimmt, sind aber hauptsächlich abhängig von der (sozialen, politischen, kulturellen) Umwelt, in der wir aufwachsen, sowie von den persönlichen Erfahrungen, die wir machen.

DARF ICH DENN JETZT GAR NICHTS MEHR SAGEN?

Vielleicht hast du jetzt das Gefühl, dass du auf diesem Gebiet eigentlich nur Fehler machen kannst, egal, was du sagst. Es ist tatsächlich nicht immer leicht, über Unterschiede von Menschen zu sprechen, ohne diskriminierend zu sein. Auf der einen Seite solltet ihr (kulturelle) Unterschiede thematisieren, da sie (auch unbemerkt) im Raum stehen und zu Missverständnissen führen können. Auf der anderen Seite ist es ebenso wichtig, dass ihr stets die Menschen in den Mittelpunkt stellt und nicht pauschal davon ausgeht, dass die Teilnehmenden in eurer Gruppe »anders« sind, nur weil sie beispielsweise »nicht urdeutsche« Nachnamen haben.

Es ist toll, dass du über Alltagsrassismen und Stereotypen nachdenkst und dein eigenes Verhalten reflektieren und versuchen willst, Diskriminierung zu vermeiden. Wichtig ist es aber natürlich auch, miteinander zu sprechen, sich auszutauschen und dabei sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede herauszustellen. Dabei können die Unterschiede sowohl auf die individuelle Persönlichkeit als auch auf die Lebenswelt, in der die Person aufgewachsen ist, zurückzuführen sein. Wirklich trennen kann man das nicht - aber voneinander lernen. Womöglich wirst du feststellen, dass es mehr Gemeinsamkeiten zwischen euch gibt, als du vielleicht zunächst dachtest, und dass die Unterschiede deinen Horizont erweitern können.



QUERVERWEIS

s. S. 71f.



QUERVERWEIS

s. Kapitel IV, S. 30



WICHTIG

Lieber offen miteinander reden als aus Angst vor Fehlern schweigen.



QUERVERWEIS

Information zur politischen Bildung:
Vorurteile. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. Neudruck 2009. bit.ly/ljrpbi6

Methode: »Dreieck der Gemeinsamkeiten«

Ziel:

Kennenlernen, Gemeinsamkeiten erkennen, Zusammenhalt stärken

TN-Zahl:

3-21 (möglichst durch 3 teilbar, sonst ggf. zu viert ein Viereck bearbeiten)

Dauer:

20-60 Minuten

Material:

Pro Gruppe ein A3-Papier und einen Stift pro Person

1. Es werden Kleingruppen mit je drei Teilnehmenden gebildet. Diese erhalten je einen großen Papierbogen und drei Stifte.
2. Jede Gruppe malt ein großes Dreieck auf das Papier und schreibt an jede Ecke einen Namen. Nun suchen die Teilnehmenden nach Gemeinsamkeiten. Diese werden entweder in die Mitte geschrieben, wenn alle Personen sie teilen, oder an eine der Seiten des Dreiecks, wenn es Gemeinsamkeiten zwischen zwei Personen sind. Besonderheiten der einzelnen Personen können an die Ecken geschrieben werden.
3. Zum Schluss können die Gruppen ihre Plakate einander vorstellen.

Methode: »Vorurteilsmauer«

Ziel:

Selbstbild/Fremdbild thematisieren, Vorurteile erkennen, aussprechen dürfen und gemeinsam thematisieren/abbauen

TN-Zahl:

4-30
Dauer/Zeit: 30 Minuten (oder auch fortlaufend über ein ganzes Projekt)

Material:

Viele Schuhkartons (einfach mal im Schuhladen fragen), Eddings

1. Die Teilnehmenden werden in zwei Gruppen aufgeteilt.
2. Eine Gruppe schreibt auf, was ihr zu den Menschen des Landes, zu dem eine Partnerschaft aufgebaut werden soll, einfällt (z.B. »Russ-inn-en sind...?«). Die andere Gruppe



QUERVERWEIS

Steindl, Mari; Helm, Barbara u.a.: Interkultureller Dialog. Interkulturelles Lernen. Wien 2008.

notiert Aussagen zu »Deutsche sind...?« Jede-r schreibt je ein Statement einzeln auf die Querseite eines Schuhkartons.

3. In der Gesamtgruppe wird aus diesen Schuhkartons nun eine Mauer errichtet, auf der einen Seite Vorurteile gegenüber dem fremden Land, auf der anderen Seite das Selbstbild.
4. Einzelne Aussagen werden bereits Anlass für Diskussionen sein.
5. Die Mauer sollte einige Zeit stehen bleiben. Während dieser Zeit sollten Statements immer wieder thematisiert werden.
6. »Mauerteile«, die aufgrund von Diskussionen bearbeitet wurden und nicht mehr als treffend bezeichnet werden, werden abgetragen und auf die Seite gestellt.

Methode: »Barnga«

Zu dieser Methode existieren unterschiedliche Versionen und Namen. Sie ist u.a. hier zu finden: <https://www.ikud.de/glossar/barnga-ein-interkulturelles-simulationsspiel.html>

Ausführlich im Original: Thiagarajan, Sivasailam: Barnga. A simulation game on cultural clashes. 25. Aufl. Boston/London 2013.

Ziel:

Erkennen/reflektieren, dass alltägliche Regeln/Verhaltensweisen erlernt sind und wir oftmals dazu neigen, sie zu verallgemeinern

TN-Zahl: 12-32 (TN-Zahl teilbar durch vier Personen)

Dauer/Zeit: 40 Minuten + Auswertung

Material: Tischkarten von 1 bis 4, die auf die 4 Spieltische gelegt werden (pro Gruppe sollten es mindestens 4 Spieler-innen sein)
4 Sets Kartenspiele mit Karten von 2 bis Ass (ohne Joker)

Spezielle Spielregeln: Jede Gruppe erhält andere Spielregeln.



MATERIAL

Die ausführliche
Anleitung findest du
auf nEXTtools.de

Idee des Spiels:

An verschiedenen Tischen wird ein Spiel gespielt, dessen Regeln sich von Tisch zu Tisch ein wenig unterscheiden, was die Spielenden zunächst nicht wissen! Der Clou dabei: Bei diesem Spiel darf nur in der Einführungs- und Übungsphase gesprochen werden! Nach jeder Spielrunde werden die Tische gewechselt, sodass die Teilnehmer-innen jeweils mit neuen Regeln konfrontiert werden. Das sorgt für ordentlich Verwirrung! Am Ende wird gemeinsam besprochen, wie sich diese Situation auf das reale Leben übertragen lässt (mögliche Stichworte: Lernen von Regeln des Kulturkreises, Verallgemeinerung, (Un-)Sicherheit, Macht etc.).



RELIGIÖS-EXTREMISTISCHE EINSTELLUNGEN IN DER JUGENDARBEIT

RELIGIÖS-EXTREMISTISCHE EINSTELLUNGEN IN DER JUGENDARBEIT

Religiös-extremistische Einstellungen oder religiöser Extremismus sind Begriffe, die du sicher schon öfter in den Medien gehört hast. Oftmals wird in der Berichterstattung zum religiösen Extremismus stark generalisiert, und es werden simple Erklärungsmuster angeboten. Mit der steigenden Präsenz im öffentlichen Diskurs nehmen auch die Situationen zu, in denen das Thema für Jugendliche eine Rolle spielt, sie darüber reden und sich austauschen. In persönlichen Gesprächen werden diese einfachen Erklärungen wiedergegeben und dadurch gefestigt. Aber was genau heißt eigentlich religiöser Extremismus?

Als Erstes ist festzuhalten, dass religiöser Extremismus keine Besonderheit einer bestimmten Religion ist. Vielmehr finden sich in fast jeder Religion extremistische Strömungen oder Gruppen. Die Extremist-inn-en sind aber in jeder der großen Weltreligionen klar in der Minderheit. Fast alle namhaften Vertreter-innen der großen Religionen wehren sich gegen die Vereinnahmung ihres Glaubens durch extremistische Gruppen und treten dem religiösen Extremismus entschieden entgegen.

Der überwiegende Teil der religiös-extremistischen Gruppierungen in Deutschland wendet sich gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Sie wollen statt einer liberalen, freien und vielfältigen Bundesrepublik einen Staat, in dem ihre religiösen Vorgaben und Vorstellungen über einer juristischen Gesetzgebung stehen, wie wir sie kennen. In ihrer fanatischen Sichtweise ist die Welt ausschließlich in Gläubige und Ungläubige unterteilt. Dabei sind alle, die nicht ihrer Religion beipflichten, die Ungläubigen. Würde der Staat nach den Wünschen der religiösen Extremist-inn-en gestaltet, gäbe es für andere Glaubensrichtungen keinen Platz. Das Menschenrecht der Religionsfreiheit lehnen sie ab; eine vielfältige und tolerante Gesellschaft ist ihnen ein Dorn im Auge. In der festen Überzeugung, dass ihr Glaube der einzig wahre ist, der unbedingt durchgesetzt werden muss, neigen einige Extremist-inn-en auch dazu, Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele anzuwenden.



WICHTIG

Keine Religion ohne
Extremismus

9

»Ausgegrenzt habe ich mich gefühlt, als ich selbstverständlich mit Kopftuch in eine jüdische Synagoge rein bin, weil ich einen Termin mit dem Rabbiner hatte - man kennt mich da mittlerweile - dort gab es eine Frau, die ganz verdutzt war, mich dort zu sehen, die hat mich komisch angeschaut und dachte wahrscheinlich: »Kopftuch = Gefahr«. Aber da stehe ich drüber.«
Du'A

Dazu ein Beispiel: Stell dir vor, einen Bekannten von dir, den du früher öfter gesehen hast, bekommst du jetzt nur noch selten zu Gesicht. In seinem Leben scheint sich viel verändert zu haben. Er trägt andere Klamotten und verteilt regelmäßig in der Innenstadt religiöse Schriften. Die Freizeitaktivitäten, die er früher auch mit deinem Freundeskreis unternommen hat, interessieren ihn mittlerweile gar nicht mehr. Wenn er etwas unternimmt, dann nur mit den Leuten aus seinem neuen Verein. In einer Diskussion hast du mitbekommen, dass seiner Meinung nach bestimmte religiöse Schriften über den Gesetzen des Staates stehen, dass der Staat sich an der Religion zu orientieren hätte und sein Glaube der einzig wahre sei. Hinzu kommt dein Gefühl, dass es für ihn nur noch die guten gläubigen Menschen auf der einen Seite und die bösen Ungläubigen auf der anderen Seite gibt. In Gesprächen über Religionen scheint seine Ablehnung den anderen Glaubensrichtungen und Ungläubigen gegenüber förmlich in Hass umzuschlagen. Auch wenn sich religiöser Extremismus sehr unterschiedlich gestaltet, könnten dies Indizien dafür sein, dass dein Bekannter sich einer religiös-extremistischen Gruppierung angeschlossen hat.

WIE SPRECHEN RELIGIÖS-EXTREMISTISCHE GRUPPEN JUGENDLICHE AN?

Junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte stehen bei der Identitätsbildung vor einer besonderen Herausforderung. Nehmen wir beispielhaft einen Jugendlichen mit türkischer Zuwanderungsgeschichte: In Deutschland wird er als Türke betrachtet und hat somit das Gefühl, nicht richtig dazuzugehören. In der Türkei ist es genau anders herum, da hat der Jugendliche auch das Gefühl, nicht richtig dazuzugehören, weil er dort als Deutscher gilt. Diese Erfahrung kann Jugendliche verunsichern und haltlos machen. Oft kommen noch ein instabiles Umfeld und schwierige Familienverhältnisse und das Gefühl hinzu, in dieser Gesellschaft - zum Beispiel durch eine gescheiterte Schulbildung oder Arbeitslosigkeit - versagt

zu haben. Sie suchen dann evtl. in einem neuen Umfeld nach Rückhalt, Zusammenhalt und Geborgenheit. Dieses Gefühl der Heimatlosigkeit oder des Nicht-Dazugehörens nutzen religiös-extremistische Gruppen zu ihren eigenen Vorteilen aus. Sie versuchen, mit Schmeicheleien und unwiderstehlichen Angeboten genau diese Lücke zu füllen. Bei diesen Aktivitäten erleben junge Menschen Zusammenhalt, Solidarität, Orientierung und eine sich auch im Sprachgebrauch niederschlagende »Brüderlichkeit«, die sie in ihren Familien oft nicht erlebt haben, und die sie nun umso stärker zur Loyalität gegenüber diesen Strukturen zwingt. Oftmals versuchen Jugendliche dann, sich durch extremistische Aktivitäten zu beweisen.

Der Umgang mit einzelnen Jugendlichen, die in extremistischen Gruppen aktiv sind, ist umstritten. Auf der einen Seite möchte man die Jugendlichen nicht ganz an die Extremist-inn-en verlieren, auf der anderen Seite sollte man mit Extremist-inn-en nicht zusammenarbeiten und sie dadurch bestärken. Wenn du dich fragst, wie du mit einem/einer Jugendlichen mit religiös-extremistischer Einstellung umgehen sollst, kontaktiere unbedingt eine Fachfrau oder einen Fachmann. Denn sie sind geschult, können die Situation besser beurteilen und dir wertvolle Tipps geben. Du kannst dich bei dem Themenfeld »religiöser Extremismus und Umgang mit extremistischen Jugendlichen« an viele Ansprechpartner-innen in unterschiedlichen Organisationen wenden. Eine gute Anlaufstelle ist der Verein für jugend- und familienpädagogische Beratung Niedersachsen - beRATen e.V., der seit 2014 bei neo-salafistischer Radikalisierung Angehörige und andere Menschen im Umfeld der Betroffenen berät. (www.beraten-niedersachsen.de) Außerdem gibt es das »Beratungsnetzwerk kitab«, das Hilfestellungen im Umgang mit betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bietet. (www.vaja-bremen.de/teams-vaja-kitab.htm) Du kannst dich natürlich auch an die Hauptamtlichen deines Verbandes, Religionsgemeinschaften (z.B. die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, www.ekd.de), den/die zuständige-n Jugendpfleger-in oder die Beratungsstelle Radikalisierung (www.bamf.de/beratungsstelle) wenden.



QUERVERWEIS

Filmtipp
Der Film »Brüder« zeigt bewegend, wie ein junger Deutscher sich radikalisiert und zum IS geht. (ARD)



WICHTIG

Hole dir Hilfe von Fachleuten!

9

»Was für mich auch überhaupt nicht geht, ist, wenn es an irgendeiner Stelle menschenverachtend wird.«
Bilal



Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
(Hrsg.): Glaube oder Extremismus?
Nürnberg 2013.

Wenn du dich bei einer der genannten Stellen über eine Organisation informiert hast und sie als religiös-extremistisch eingestuft wird, dann sollte eine Zusammenarbeit mit ihr für dich ausgeschlossen sein. Zu sagen: »Mit euch arbeite ich nicht zusammen, weil ihr nicht für eine tolerante Gesellschaft eintrittet«, erfordert Mut. Der ist aber nötig, um euch zu schützen und ein Zeichen gegen Extremismus zu setzen.



KULTURELLE UNTERSCHIEDE VERSTEHEN LERNEN

KULTURELLE UNTERSCHIEDE VERSTEHEN LERNEN

Wenn du deine Jugendarbeit interkulturell öffnest, wirst du feststellen, dass du in der Praxis einige Selbstverständlichkeiten überdenken musst. Je nach Sozialisation und Lebenswelt deiner neuen Gruppenmitglieder werden diese auf die Gruppenaktivitäten unterschiedlich reagieren. Auch Faktoren wie der Umgang mit Zeit oder (In-)Direktheit in der Kommunikation sind kulturell geprägt. Um diese Unterschiede besser verstehen zu können, kann dir das Konzept der »Kulturdimensionen« helfen, das vom Anthropologen und Ethnologen Edward T. Hall 1976 entwickelt und vom Kulturwissenschaftlicher Geert Hofstede 2010 weiterentwickelt wurde.

»KULTURDIMENSIONEN«

Das Konzept der Kulturdimensionen zeigt, wie sich Kulturen und nach dem neuen Konzept auch Organisationen sowie die Phänomene, die aus ihnen hervorgehen, unterscheiden. Die Kulturdimensionen werden immer als zwei Pole dargestellt, zwischen denen sich die Ausprägungen bewegen und verorten lassen (s. Grafik). Aber Achtung! Auch dies sind »nur« Kategorien, die zwar eine Orientierung bieten, aber die Welt nicht erklären können. Wenn du versuchst, dich zwischen den jeweils zwei Kategorien einzuordnen, wirst du feststellen, dass du in vielen Fällen irgendwo dazwischen liegst und das Schema auch nicht unbedingt immer einer bestimmten Kultur zugeordnet werden kann. Schau es dir also mit kritischem Blick an, denn das Konzept der Kulturdimensionen wird u.a. von Fachleuten als kulturalisierend abgelehnt.

Beginnen wir mit der **Gleichstellung der Geschlechter**. Die Skala reicht hier von geringen bis hin zu großen Unterschieden zwischen den Geschlechtern. Irgendwo zwischen den beiden Extremen kann das Verhältnis der Geschlechter zueinander für jede Kultur dargestellt werden. In fast allen Kulturen der Welt hat der Mann eine Vormachtstellung gegenüber der Frau; die Ausprägungen und Ausübungsformen dieser Vormachtstellung variieren jedoch zwischen den Kulturen. Bei der einen Kultur



WICHTIG

Kategorien nicht
verallgemeinernd
anwenden!

10

sind die Rollen der Geschlechter sehr verschieden und voneinander abgrenzbar, in anderen Kulturen weniger, was Folgen für das konkrete Zusammenleben von Mann und Frau hat. Das Modell, das man aus der eigenen Kultur kennt, wird meist auch bevorzugt. Es ist aber keines besser oder schlechter als das andere.

Ein anderes Beispiel ist der Umgang mit **Zeit** (monochrones vs. polichrones Zeitverständnis). Sind Zeitangaben in Deutschland beispielsweise meist verbindlich, sind sie zum Beispiel in der Türkei flexibler handhabbar. Es braucht einiges Verständnis einer deutschen Familie, um nicht beleidigt zu sein, wenn die türkischen Gäste ohne böse Absicht zum Abendessen eine halbe Stunde »zu spät« kommen. Für die türkische Familie dagegen ist es vielleicht nicht so wichtig, wann der Gast kommt. Der Tee steht immer bereit, und Essen gibt es auch stets genug, der Gast kann also auch unangemeldet auftauchen und ist (fast) immer willkommen. Der Umgang mit Zeit ist also sehr unterschiedlich und hängt stark von den gegebenen Umständen ab: Bist du es gewohnt, dass alles schnell und reibungslos funktioniert, können Verzögerungen zu Unsicherheit führen. Dort, wo sich das Leben eher nach menschlichen Beziehungen als nach der Uhr richtet, sind die Menschen flexibler in ihrer Zeiteinteilung. Möchte der Großvater spontan heute ein wenig Zeit und Aufmerksamkeit für sich beanspruchen, müssen andere Verabredungen warten und kommen erst an zweiter Stelle. Der Gastgeber stellt sich darauf ein und ist entsprechend flexibel.

Durch die Kulturdimensionen wird es möglich, auch die **Zusammensetzung von Familien** besser zu durchschauen und die Wichtigkeit der Familie oder Bezugsgruppe für das Individuum zu verstehen. Werden in einigen Kulturen Kinder dazu erzogen, eine eigene Meinung zu entwickeln und die eigenen Interessen zu vertreten, liegt der Fokus in anderen Kulturen eher auf dem Wohl der Gruppe. Es gibt einen großen Zusammenhalt innerhalb der Bezugsgruppe, und die einzelnen Mitglieder stehen füreinander ein. Die Mitglieder der Gruppe kennen einander sehr gut, weil sie Zugang zum Privatleben der anderen haben. In anderen Kulturen wäre das gar nicht

möglich, weil Privatsphäre ein hohes Gut ist, das nur wenigen ausgewählten Personen zugänglich gemacht wird. Innerhalb familiärer Strukturen beschränkt sich der Kreis dann auch meist auf die Kernfamilie aus Mutter, Vater und Kind sowie ausgewählte Freunde und Bekannte.

Ein weiteres Beispiel bietet die Dimension **Sprache**. Wenn du weißt, dass in der Kultur, durch die dein Gegenüber geprägt ist, z.B. eher indirekt gesprochen wird, brauchst du eine höhere Sensibilität für dessen Bedürfnisse. Dein Gast wird eher fragen, ob nicht du Hunger hättest, als direkt zu sagen: »Ich habe Hunger« bzw. erst einmal höflich verneinen, wenn du fragst, ob er Hunger habe, weil er damit rechnet, da er es so gewohnt ist, dass mindestens dreimal gefragt wird. Andersherum lernen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte im eher direkt kommunizierenden Deutschland, den angebotenen Tee gleich anzunehmen, da für ein-e-n deutsche-n Gastgeber-in die Angelegenheit nach dem ersten Mal abgetan ist. »Nein, danke« wird in Deutschland als endgültig aufgefasst und nicht als höfliches »Ich möchte dir nicht zur Last fallen. Zeig mir durch erneutes Nachfragen, dass es wirklich okay für dich ist, mir einen Tee zu kochen, dann nehme ich ihn auch an.« Wieder zeigt sich die Gegenseitigkeit von interkultureller und sensibler Kommunikation und Verständigung. Der Lernprozess findet im besten Fall auf beiden Seiten statt, indem wir unser eigenes Kommunikationsverhalten und das des Gegenübers reflektieren und verstehen lernen, und befähigt so alle Beteiligten, in einer diversen Gesellschaft erfolgreich zu kommunizieren.

Was bringt dir das Wissen um die Kulturdimensionen?

Was kannst du als Jugendleiter-in nun mit diesem Wissen anfangen? Erst einmal bekommst du ein Gefühl dafür, dass es – neben vielen Gemeinsamkeiten – auch Unterschiede zwischen den Kulturen (aber auch zwischen Individuen und Organisationskulturen) gibt. Wenn du weißt, dass Zeit eine flexible Größe sein kann, die direkte Ansprache für manche Jugendliche sehr unangenehm ist oder es nicht geboten ist, sich gegen die eigenen Eltern zu stellen, kannst du manches Verhalten oder manche Äußerung besser einordnen. Dabei darfst du natürlich

KULTURDIMENSIONEN

Geringe Unterschiede in den Geschlechterrollen

Geschlechterrollen

Große Unterschiede in den Geschlechterrollen

- » Wird eine Gleichwertigkeit der Geschlechter angestrebt oder wird Ungleichwertigkeit als gegeben angesehen?
- » Haben Frauen und Männer formal gleiche Rechte (z.B. Wahlrecht)?
- » Existieren feste Vorstellungen über maskuline und feminine Züge oder werden sie nicht betont?

- » Werden berufliche Tätigkeiten in männlich und weiblich unterteilt oder dürfen beide Geschlechter den Beruf ausüben, den sie für sich auswählen?
- » Ist eine berufliche Karriere für Frauen möglich oder nicht vorgesehen?
- » Wessen Aufgabe ist die Erziehung und Versorgung von Kindern?

Verhältnis zu Individuum und Gruppe

Individualismus

Kollektivismus

- » Stehen individuelle Interessen über denen der Gruppe oder umgekehrt?
- » Ist die Würde des Individuums wichtiger oder die Stabilität der Gruppe?
- » Basiert die Identität auf dem Individuum oder auf seinem sozialen Netzwerk?
- » Wird in Ich-Begriffen gedacht oder in Wir-Begriffen?
- » Existiert ein Recht auf Privatsphäre oder haben

- Mitglieder der Gruppe Zutritt zum Privatbereich des Individuums?
- » Ist es möglich, die eigene Meinung zu vertreten oder ist es wichtiger, die Ansichten der Gruppe darzustellen?
- » Erwartet die Gesellschaft eher Konfliktfähigkeit oder Konfliktvermeidung?
- » Was wird höher geschätzt? Entscheidungskraft oder Konsensfähigkeit?

Einfacher Fokus

Verhältnis zur Zeit

Mehrfacher Fokus

- » Wird eine Sache nach der anderen erledigt oder wird an mehreren Aufgaben gleichzeitig gearbeitet? (Was geht vor? Gründlichkeit oder Schnelligkeit?)
- » Ist Pünktlichkeit ein hohes Gut oder wird Zeit eher als Orientierungsrahmen empfunden, der

- gedehnt werden kann?
- » Wird viel im Voraus geplant oder können Pläne geändert werden?
- » Wird Sicherheit hoch bewertet, oder nimmt man Risiken als gegeben in Kauf?

10

Schwacher Kontext (direkte Sprache)

Kontext

Dichter Kontext (indirekte Sprache)

- » Wird die Botschaft direkt formuliert oder muss sie aus dem Kontext heraus verstanden werden?
- » Ist die Sprache eher darauf ausgelegt, offen und ehrlich oder höflich und angemessen zu sein?
- » Welche Rolle spielen non-verbale Signale?
- » Sind Mitteilungen klar und gut strukturiert, oder wird

- eine kunstvolle, bildhafte Ausdrucksweise bevorzugt?
- » Wird vorausgesetzt, dass das Gegenüber viel Wissen über den Kontext mitbringt und damit direkte Äußerungen nicht notwendig sind, oder wird davon ausgegangen, dass Einzelheiten erklärt werden müssen?

nicht in die Falle tappen, jede-n Jugendliche-n, der/die selbst oder dessen/deren Eltern aus einem bestimmten Land kommen, gemäß den Kulturdimensionen automatisch auf derselben Stelle in der Skala einzusortieren. Ein Beispiel: Was Mädchen und Jungen dürfen oder nicht dürfen, ist von Land zu Land sehr unterschiedlich und hängt von den Erziehungs- und Religionsvorstellungen der Eltern und dem Umfeld ab, in dem die Kinder aufwachsen. Manche Eltern erziehen ihre Kinder liberal, manche eher streng, manche machen auch einen größeren Unterschied zwischen Jungen und Mädchen, was u.U. Auswirkungen auf deren Freizeitgestaltung hat. Wenn du dir die Fragen auf den Skalen der Kulturdimensionen ansiehst, wirst du vermutlich feststellen, dass du diese für einige Gruppen beantworten kannst bzw. der Meinung bist, etwas darüber zu wissen. Spannend wird es, wenn du dir die »deutsche Kultur« ansiehst und versuchst, die Fragen für diese zu klären. Vermutlich stellst du fest, dass dies ganz schön schwierig ist und du einiges kaum eindeutig beantworten kannst. Z.B. weißt du, dass in Deutschland zwar jede-r grundsätzlich eine freie Berufswahl hat, aber es dennoch kaum Maurerinnen, wenig Informatikerinnen, so gut wie nie Arzthelfer und nur wenige Erzieher gibt. Und du kennst Jugendliche und Familien, die sehr organisiert sind, und andere, wo es eher kreativ-chaotisch zugeht. Nehmt die Kulturdimensionen (s. Grafik) doch einfach mal zum Ausgangspunkt, um die Fragen in eurer Gruppe zu diskutieren. Egal, ob ihr bereits Mitglieder mit Zuwanderungsgeschichte habt oder euch erst öffnen wollt – die Diskussion wird sicher spannend!

Literatur:

Hall, Edward T.: Beyond Culture. Garden City. New York 1976.
Geert Hofstede: Cultures and Organizations: Software for the Mind, 3. Auflage. 2010

»Unterschiedliche Traditionen und Kulturen spielen eine Rolle und auch das, was der/die Jugendliche aus dem Elternhaus mitbringt. Man muss jeden/jede Jugendliche-n da abholen, wo er/sie gerade steht, und das ist unterschiedlich und variiert.«
Du'A



QUERVERWEIS

s. Kasten auf S. 22

»Wichtig in der interkulturellen Jugendarbeit ist ein Basiswissen über Bräuche und Traditionen, weil diese eine wichtige Rolle spielen. Dazu gehören natürlich so Sachen wie ein Wissen über den Umgang in der Religion mit Alkohol oder Körperkontakt. Es ist gut, sich im Vorfeld darüber zu informieren, weil, wenn dann in der Situation ein Problem damit auftaucht, ist man leicht überfordert.«
Du'A

10

ERFAHRUNGEN VON JUGENDLICHEN MIT ZUWANDERUNGSGESCHICHTE

ERFAHRUNGEN VON JUGENDLICHEN MIT ZUWANDERUNGSGESCHICHTE

Im Folgenden sollen einige junge Erwachsene zu Wort kommen, die eine Zuwanderungsgeschichte haben und in der Jugendarbeit aktiv sind. Sie berichten über ihre Erfahrungen und Motivation, sich in der Jugendarbeit zu engagieren.

VIKTOR



Ich bin Viktor, 32 Jahre alt und in Weißrussland geboren. Ich lebe seit 13 Jahren in Deutschland, wohin ich ursprünglich zum Studieren gegangen bin. Schon während meiner Ausbildungszeit hier habe ich mich ehrenamtlich engagiert. Ich war bei der Freiwilligen Feuerwehr und habe so die Jugendverbandsarbeit kennengelernt. Durch meine Herkunft habe ich mich auch bei deutsch-russischen Organisationen eingebracht und so die Verbandsstruktur mit ihren Unter-

gruppen kennengelernt. Da ich sehr technikbegeistert bin, habe ich die Chance genutzt, bei der DJO ein russisches Radioprojekt zu leiten. So fand ich meinen Weg in die niedersächsische interkulturelle Jugendarbeit. Seitdem bin ich regelmäßig bei der DJO im Einsatz und unterstütze verschiedene Projekte und Aktionen in Sachen Technik. Hier fand ich einen Ort, an dem ich meine Wünsche in die Tat umsetzen konnte. Das ist nicht bei allen Verbänden so uneingeschränkt möglich. Besonders zu Beginn meines ehrenamtlichen Engagements bin ich innerhalb eines anderen Verbandes auf Widerstände gestoßen. Die hatten allerdings nichts mit meiner Herkunft zu tun. Vielmehr lag es am geringen Status, den die Jugendarbeit im Verband innehatte. Die Strukturen waren ziemlich starr und traditionell. Das machte es schwer für mich, etwas Sinnvolles zu tun. Wir müssen uns auf das Jetzt und die Zukunft besinnen. Es ist nicht möglich, das Herkunftsland hierher zu bringen. Wir müssen uns hier arrangieren, mit der Realität, die wir hier vorfinden. Leider sagen zu viele, sie wären offen für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, sind es – wenn es ernst wird – aber doch nicht. Dabei sind Vorurteile und Ausgrenzung die größten Hindernisse, die Zugewanderten begegnen können. Als

Teilnehmende können Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte gut einen Zugang in die Jugendverbandsarbeit finden. Es gibt so vielfältige Angebote, von Theater über Handwerkliches bis hin zu Sport. Da ist für alle etwas dabei.

LINH

Mein Name ist Linh. Ich bin 19 Jahre alt und Studentin an der Universität Erlangen-Nürnberg. Obwohl ich in Deutschland, um genauer zu sein in Wolfenbüttel, geboren wurde, bin ich vietnamesischer Abstammung, da meine Eltern aus Vietnam stammen. Seit 2012 bin ich als Jugendleiterin bei der DJO-Deutsche Jugend in Europa tätig. Zum ersten Mal auf die DJO aufmerksam geworden bin ich durch deren Jugendfreizeit 2011 in Kroatien. Damals nahm ich als Teilnehmerin an dieser Freizeit teil, die mir großen Spaß bereitet hat. Nach der Teilnahme an der Jugendfreizeit in Kroatien bekam ich kurz darauf eine Broschüre der DJO zugeschickt, die mich über weitere Freizeiten und Seminare des Verbands informierte. Da entdeckte ich auch zum ersten Mal die Juleica-Ausbildung, die von der DJO angeboten wurde. Meine beste Freundin nahm kurz danach an der Juleica-Ausbildung im Herbst teil, während ich mir noch unsicher war. Obwohl ich noch nie darüber nachgedacht hatte, überhaupt Jugendleiterin zu werden, hatte mich die Broschüre der DJO doch neugierig auf die Juleica-Ausbildung gemacht. Daher entschloss ich mich, an der Ausbildung Ostern 2012 teilzunehmen.



Die Erfahrungen, die ich während der Juleica-Ausbildung gemacht habe, konnten mich für die Jugendarbeit bei der DJO begeistern. Die nachfolgenden Freizeiten, an denen ich als Jugendleiterin teilnahm, sind von viel Freude und Spaß geprägt.

Da ich mit vielen verschiedenen Persönlichkeiten arbeite, sowohl Teilnehmer-innen als auch andere Jugendleiter-innen, die auch manchmal eine andere kulturelle Herkunft haben, fördert die Jugendarbeit nach meiner Meinung die Zusammenarbeit miteinander unter den Teilnehmer-inne-n und Jugendleiter-inne-n. Ich selbst, die ich vietnamesischer Abstammung bin, stoße während meiner Jugendarbeit bei der DJO auf viel

Toleranz und Akzeptanz. Oft wird mein kultureller Hintergrund gar nicht beachtet und ich werde von allen als vollkommen normale Gleichgesinnte behandelt, was mir die Arbeit in der DJO sehr angenehm macht. Manchmal werde ich auch aus Neugierde nach meiner kulturellen Herkunft gefragt, die ich auch gerne erläutere.

Dennoch habe ich auch schon außerhalb der DJO die Erfahrung gemacht, dass man mich auf meine kulturelle Herkunft aufmerksam gemacht hat. Es gab Bemerkungen über mein asiatisches Aussehen, oder es wurde gleich das Urteil über mich gefällt, dass ich Chinesin wäre, obwohl das nicht stimmt. Daher finde ich es wichtig, in einer interkulturellen Jugendarbeit das Miteinander von unterschiedlichen kulturellen Personen zu unterstützen und das Interesse für andere Kulturen zu wecken, um keine Vorurteile oder Antipathie gegenüber anderen Kulturen zu schaffen. Auf keinen Fall sollte es deshalb eine Abgrenzung innerhalb der Jugendarbeit zwischen kulturell unterschiedlichen Personen geben, sondern stattdessen einen Austausch von Erfahrungen, Einstellungen und Persönlichkeiten. Denn so definiere ich eine interkulturelle Jugendarbeit, die ich sehr wichtig finde, da dadurch die Jugendarbeit mir persönlich auch mehr Freude und auch Spaß macht.

SAMIRA



Mein Name ist Samira. Ich studiere an der Universität Osnabrück Sozialwissenschaften und bin 20 Jahre alt. Letztes Jahr habe ich meine Juleica-Ausbildung an der Landvolkhochschule Oesede gemacht. Das war die erste interreligiöse Juleica dieser Art. Sie war besonders spannend, weil dort christliche und muslimische Jugendliche gemeinsam die Ausbildung gemacht haben: Das hat allen Jugendlichen viele neue Erfahrungen gebracht, und man konnte viel voneinander lernen.

Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen, meine Mutter ist auch gebürtige Deutsche, und mein Vater stammt aus Marokko. Ich bin seit geraumer Zeit in unserer Gemeinde, in der Moschee und dem

Zentrum für Erziehung, Begegnung und Kultur ehrenamtlich aktiv. Dort leite ich seit gut einem Jahr zusammen mit einem anderen Ehrenamtlichen eine Kindergruppe. Das sind ca. 20 Kinder im Alter von von 8 bis 12 Jahren, die Ältesten aus der Gruppe sind 14 bis 15 Jahre. Wir treffen uns regelmäßig jeden zweiten Sonntag für ca. zwei bis drei Stunden und machen mit den Kindern verschiedene Aktivitäten. Dazu gehören Spiele für Jungs und Mädchen, Aktivitäten, die auf die Religion abzielen, aber auch fast alle anderen Bereiche werden von uns abgedeckt, wie soziale oder sportliche Sachen. Allgemein animieren wir die Kinder, selbst aktiv zu werden. Bei der Arbeit hat mir die Juleica viel weiterhelfen können.

Schon bevor ich die Gruppe betreut habe, war ich in der Gemeinde aktiv. Die Kindergruppe wurde erst dieses Jahr gebildet. Wir hatten Kontakt zu anderen Ehrenamtlichen, die eine andere Gruppe mit Kindern in einem anderen Alter betreut haben. So kam die Idee auf, das auch für diese Altersgruppe zu machen.

Ich finde es besonders gut, dass man zwar als Leiterin der Gruppe erst mal denkt, dass man den Kindern etwas beibringt - das ist das, was man denkt. Aber im Endeffekt lernt man viel mehr von den Kindern - und das auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Denn die Kinder sehen die Welt mit anderen Augen, sehen die Dinge viel einfacher und erklären sie auch ganz anders. Besonders schön ist es auch zu sehen, was für einen Spaß die Kinder bei den Aktivitäten haben.

Für die Zukunft der Jugendarbeit wünsche ich mir, dass mehr Jugendliche den Wert von Jugendarbeit erkennen und selbst einsteigen und dadurch etwas bewegen. Es ist zwar schon einiges im Aufbau, aber es wird noch viel mehr in diesem Bereich benötigt. Das ist eine super Sache, und ich kann nur jedem empfehlen, auch was zu machen und sich selbst zu engagieren.

GLOSSAR

GLOSSAR

Colour Blindness:

Es besteht die Tendenz, Unterschiede zu ignorieren, um alle gleich zu behandeln. Dabei werden jedoch die Bedürfnisse, die mit einer anderen Kultur einhergehen können, ebenso ignoriert. Menschen mit Zuwanderungsgeschichte fühlen sich dann zurecht nicht anerkannt und wenig willkommen.

Defizitorientierung:

Konzentriert sich jemand nur auf die Unzulänglichkeiten einer Person, schaut also besonders auf Fehler und kehrt ihre Erfolge unter den Teppich, orientiert sich diese Person an Defiziten. Für das Gegenüber wird es so erheblich schwieriger, die guten Seiten zu zeigen. Sie werden nicht wertgeschätzt.

Differenzlinien:

Differenzlinien sind die Unterschiede, die zwischen den Kategorien verlaufen, denen wir (oft unfreiwillig) zugeordnet werden oder in die wir andere einordnen. Das können z.B. das Geschlecht, die Kultur oder die sexuelle Orientierung sein. Durch diese Einordnung werden Gegensätze verstärkt.

Ethnozentrismus:

Die eigene Kultur gilt als Bewertungsgrundlage für alles Erlebte und wird dabei als übergeordnet eingestuft. Dies kann sich auf ganz unterschiedliche Bereiche beziehen, wie Kultur, Lebensweise, Religion oder Ähnliches. Ethnozentrismus kann die Grundlage für rassistisches oder nationalistisches Verhalten bilden. Deswegen ist es von besonderer Wichtigkeit, die Relativität der eigenen Weltsicht zu begreifen.

Integration:

Integration bezeichnet die Verbindung einer Vielzahl von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit. Heutzutage wird auch der Begriff »Teilhabe« verwendet, um die Erwartungshaltung ein wenig zu dämpfen, die hinter dem Wort »Integration« steckt.

Kultur:

Der Begriff Kultur ist ebenso wie Interkultur sehr umstritten, denn oftmals handelt ein Mensch aus ganz unterschiedlichen Gründen. Dazu zählt, wie er aufgewachsen ist, was sein Umfeld bestimmt, auf welchem Level sein soziokultureller Hintergrund sowie sein Bildungsstand sind etc. Außerdem ist Kultur nichts monolithisches, also nichts feststehendes, sondern etwas, was sich stetig im Fluss befindet und sich miteinander vermischt. Deshalb findest du den Begriff »Kultur« in diesem Buch auch relativ selten.

Kulturalisierung:

Unter Kulturalisierung wird die Praxis verstanden, Kultur als wesentliche, zentrale und determinierende Erklärung für (individuelle) Handlungen, Einstellungen, Verhaltensweisen, Konflikte oder Ausdrucksweisen zu begreifen. Häufig wird dabei der Kulturbegriff ethnisiert, sodass Menschen auf ihre - angebliche - »japanische/türkische/griechische etc. Kultur« festgeschrieben werden. Dadurch werden Menschen in ihrer individuellen Vielfaltigkeit und Komplexität nicht wahrgenommen, sondern ausschließlich auf eine (vermeintliche oder tatsächliche) kulturelle Zugehörigkeit reduziert.

Mehrheitsgesellschaft:

Mit diesem Begriff wird der zahlenmäßig dominierende Teil der (deutschen) Bevölkerung bezeichnet, der aufgrund dieser Dominanz in der Lage ist, kulturelle Normen und Werte zu definieren und einzufordern. Wesentliche Kriterien für die Zuordnung zur Mehrheitsgesellschaft sind das Voraussetzen einer »deutschen Kultur«, eine deutsche Staatsangehörigkeit bzw. das Fehlen eines Migrationshintergrundes. Es geht also um Machtverhältnisse. Wir benutzen den Begriff hier, um auf diese asymmetrischen Machtverhältnisse hinzuweisen und nicht, um eine Forderung nach Anpassung an die Normen der Mehrheitsgesellschaft zu unterstützen.

Migrationshintergrund:

Zu den Menschen mit Migrationshintergrund werden »alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland

Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer-innen und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer-in in Deutschland geborenen Elternteil« gezählt. Der Begriff wird offiziell im Mikrozensus, der Haushaltsbefragung des Statistischen Bundesamtes, benutzt.

MJSO/MSO:

MJSO steht für Migrant-inn-enjugendselbstorganisation(en). Das sind Vereine, Verbände oder Gemeinden, in denen hauptsächlich junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte organisiert sind, um dort ihre Interessen, Wünsche und Ziele zu vertreten. Beispiele sind der BDAJ (Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland e.V.) oder die DITIB-Jugend (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.). MSO bedeutet Migrant-inn-enselbstorganisation und entspricht den MJSOen auf Ebene der Erwachsenen. Ein anderer Begriff ist VJM (Verein junger Menschen mit Migrationsgeschichte, siehe Glossar unter V). Wichtig zu wissen: Die Bezeichnungen MJSO oder MJO sind Hilfskonstruktionen und Fremdzuschreibungen, von denen sich nicht alle Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte angesprochen fühlen. Viele von ihnen sind schließlich nicht selbst migriert, sondern hier geboren und aufgewachsen.

Negativzuschreibungen:

Ähnlich wie bei der Defizitorientierung gehen Negativzuschreibungen nicht vom Guten in einer Person aus. Die Zuschreibungen resultieren meist aus Vorurteilen, die verallgemeinert auf eine ganze Gruppe übertragen werden. »Die wollen sich doch gar nicht integrieren« ist ein typischer Satz, der deutlich macht, welche Einstellung Menschen mit Zuwanderungsgeschichte mancherorts entgegensteht.

People of Color:

Dieser Begriff ist eine Selbstbezeichnung für Menschen, die von Rassismus betroffen sind. Aufgrund von ethnischer und/oder rassistischer Zuschreibungen werden sie von der Mehrheitsgesellschaft als nicht-weiß angesehen und sind sie

institutionellem und alltäglichem, wie auch anderen Formen von Rassismus ausgesetzt. Es wird oft als PoC abgekürzt und als politische korrekte Selbstbezeichnung von u.a. Schwarzen Menschen, Roma, jüdischen und muslimischen Menschen verwendet. Die Großschreibung hebt hervor, dass es sich nicht um eine Hautfarbe, sondern um ein soziales Konstrukt handelt

Sozialisation:

Sozialisation bezeichnet die Entwicklung der Persönlichkeit aufgrund des gegenseitigen Zusammenspiels von Person und der sie umgebenden Umwelt. Dies umfasst sowohl die bewusste Erziehung als auch die unabsichtlichen Einwirkungen auf die Persönlichkeit. Sozialisationsinstanzen sind z.B. Familie, Schule oder der Freundeskreis. Aus der Sozialisation ergibt sich auch die Tendenz von Personen, sich entsprechend den jeweils geltenden Normen, Werten und Werturteilen der Gesellschaft zu verhalten.

Vereinigung junger Menschen mit Migrationsgeschichte (VJM):

Auch dies sind Vereine, Verbände, Gruppen oder Gemeinden, in denen hauptsächlich junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte organisiert sind, um dort ihre Interessen, Wünsche und Ziele zu vertreten. Ein ähnlicher Begriff ist MJSO (Migrant-inn-enjugendselbstorganisation, siehe Glossar unter M), jedoch spielen der Begriff VJM und vor allem die genannte Migrationsgeschichte darauf an, dass die meisten Jugendlichen selbst gar nicht migriert, sondern in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und es somit falsch wäre sie als Migrant-inn-en zu bezeichnen.

Mehr hilfreiche Begriffserklärungen im »Glossar der Neuen Deutschen Medienmacher« vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V. (Hg.). 2016.

Oder unter:

www.idaev.de/glossar (Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V.)

FUNDUS

FUNDUS

Noch mehr Methoden und Infos:

Projekt »map the gap« - Hier soll jungen Menschen die Gelegenheit geboten werden, sich spielerisch mit den Chancen einer vielfältigen Gesellschaft und den negativen Folgen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) in ihrer Lebenswelt auseinanderzusetzen.

www.ljr.de/projekte/mapthegap.html

Impuls 3 kultur.neu.entdeckt - Generation 2.0. Hrsg. vom Landesjugendring Niedersachsen e.V.

www.generationzweinull.de/fileadmin/g2/download/impuls3

pdf Toolboxen auf www.dija.de , z.B. zum interkulturellen Lernen

Ideen- und Methodensammlung. Interkulturelles Lernen und interkulturelle Öffnung in der Jugendverbandsarbeit. (Interkulturbeutel. Ideenfächer). Hrsg. vom Landesjugendring NRW e.V. Download über

ljr-nrw.de/fileadmin/content_ljr/Dokumente/Publikationen/Broschueren/IdeenfaecherIKoeLJRNRW.pdf

interkulturell. Berichte und Methoden aus der Praxis. Hrsg. vom Landesjugendring NRW e.V. Januar 2012. Download über

www.ljr-nrw.de

Interkulturelle Öffnung der Jugendverbandsarbeit

Landesjugendring NRW e.V. (Hrsg.):

Ö2 - Beratung von Jugendringen in Prozessen Interkultureller Öffnung. November 2012

Integration durch Partizipation. Abschlussbericht des Projekt Ö zur Interkulturellen Öffnung von Jugendringen und Jugendverbänden in NRW. Neuss 2011.

Alles zum Downloaden: ljr-nrw.de/projekte/oe2/materialien

Landesjugendring Hamburg e.V. (Hrsg.):

Punktum 4/13. Titelthema: Ran an's Projekt. Interkulturelle Öffnung der Jugendverbandsarbeit

Download: www.ljr-hh.de/uploads/tx_ljrpunktum/punktum_4-13.pdf

Weitere Ansprechpartner-innen:

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit e.V. (u.a. Datenbank zur interkulturellen Öffnung der Jugendverbände mit mehr als 150 Projekten und Ansätzen)

www.idaev.de

IJAB e.V. - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.

www.ijab.de | www.dija.de

Lohnende Filme zum Thema:

- » Das Fest des Huhnes, (Mockumentary: Afrikanische Forschungsreisende stoßen auf Ureinwohner-innen in Oberösterreich), Österreich, 1992
- » Schwarzfahrer (ein Rassismus-Opfer nimmt Rache, Kurzfilm, 12 Min.), Deutschland, 1992
- » Kriegerin, Deutschland, 2011 (über den Ausstieg einer jungen Frau aus der rechten Szene)
- » Abschiebung im Morgengrauen. Die Hamburger Abschiebebehörde (Reportage auf YouTube.de), 2013
- » Almanya - Willkommen in Deutschland., Deutschland, 2011 (Tragikomödie zum Thema Heimat und Identität türkischer Gastarbeiter-innen und ihrer Familien)
- » Willkommen bei den Hartmanns, Deutschland, 2016. (Komödie über einen Geflüchteten, der bei einer deutschen Familie einzieht)
- » YouTube-Kanal der »Datteltäter« mit witzigen Videos vom islamischen Empörium: <https://www.youtube.com/datteltäter>



SCHLAGWORTVERZEICHNIS

A

Alkohol 42, 89
Asylrecht 25, 27
Asylsuchende 19, 25, 47, 57

D

Diskriminierung 9, 12, 24, 28, 49, 59, 71, 75, 77
Diversität 4, 9, 30ff, 37, 45, 51, 57, 67

F

Flüchtling 25ff, 84

G

Gastarbeiter 3, 20ff, 29, 57
Gebet 11, 14, 42, 43
Gender 9
Geschlecht 9, 11ff, 49, 88

I

Integration 20ff, 26, 29, 39, 46, 53
Integrationsunwillen 39
Interkulturell 36, 46, 51
Intersektionalität 75
Islam 40, 96

J

Jude 40, 66
Jugendbegegnungen 61
Juleica 41f, 45, 47f, 53, 91, 92, 93

K

Kultur 21, 23

L

Lebenswelt 22, 33, 37, 39

M

Mehrheitsgesellschaft 13, 39, 95, 96
Migrant-inn-enjugendselbstorganisation 23, 33, 44, 46, 52
Migrationshintergrund 3, 19ff, 24, 28, 44, 51, 52
Muslim 38, 40, 42, 47, 54, 65f, 75, 92, 97

P

People of Colour 75
Privilegien 12, 15

Q

Qualifizierung 34, 47

R

Ramadan 40
Rasse 15, 25, 71, 72
Rassismus 6, 49, 57, 71
Religion 4, 9, 25, 36, 42, 46, 65, 81, 89

S

Sabbat 43
Spätaussiedler 4, 20, 22, 28, 29, 57

V

Verein junger Menschen mit Migrationsgeschichte 23, 33
Vielfalt 3, 4, 9, 23, 32, 37, 44, 51, 54, 55

Z

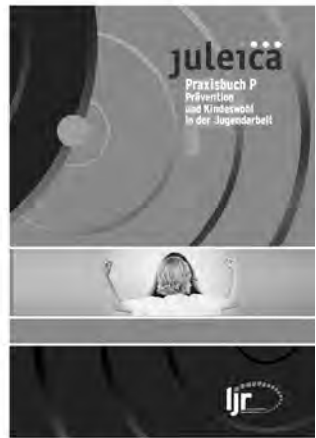
Zuwanderungsgeschichte 4, 6, 9, 12, 17, 20ff, 31, 36ff, 51f, 90

NOTIZEN

juleica

Praxisbücher
für Jugendleiterinnen
und Jugendleiter

... im ljr-Shop
ljr.de/shop
bestellen oder
downloaden.



ljr landesjugendring
niedersachsen e.v.
www.ljr.de

Mitglieds-
verbände
des LJR

aejn
Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend in
Niedersachsen www.aejn.de

BDKJ
Bund der Katholischen Jugend
www.bdkj-niedersachsen.de
Bund der Deutschen
Katholischen Jugend
in Niedersachsen

BDP


Bund Deutscher Pfadfinder_innen
www.bdp-niedersachsen.org

nbbi


NBB-Jugend
Jugend im Niedersächsischen
Bauernverband und Partnerschaft
NBB-Jugend
www.nbbj.de

DSJ

SCHREBER
jugend
Niedersachsen
Deutsche Schreberjugend
LY Niedersachsen
www.schreberjugend.de

DGB


DGB-
Gewerkschaftsjugend
[www.gewerkschafts-
jugend-niedersachsen.de](http://www.gewerkschafts-
jugend-niedersachsen.de)

JRK


Deutsches Jugendrotkreuz
www.jugendrotkreuz-nds.de

DJO

DJO - Deutsche
Jugend in Europa
[www.djo-
niedersachsen.de](http://www.djo-
niedersachsen.de)

DLRG


Jugend der Deutschen
Lebens-Rettungs-Gesellschaft
www.niedersachsen.dlrg-jugend.de

JANUN

Jugendumweltnetzwerk
Niedersachsen
www.janun.de

AWO

Jugendwerk der
Arbeiterwohlfahrt Niedersachsen
www.jw-niedersachsen.de

NFJ

Naturfreundejugend Deutschlands
www.naturfreundejugend-nds.de

NLJ

Niedersächsische Landjugend
www.nlj.de


JF

Niedersächsische
Jugendfeuerwehr
www.njf.de

RdP/mw

Bund der Pfadfinderinnen
und Pfadfinder (BdP) 
www.nds.pfadfinder.de


RdP/mw

Deutsche Pfadfinderschaft
St. Georg (DPSG) 
www.dpsg-hildesheim.de | www.dpsg-os.de
www.dpsg-bezirk-oldenburg.de

SJD


SJD-Die Falken
www.falken-niedersachsen.de

THW


THW-Jugend
Bremen, Niedersachsen e.V.
dev.thw-jugend-hbni.de

ANJ

Arbeitskreis Nds.
Jugendgemeinschaften (ANJ)


Junge Presse Niedersachsen
www.jungepresse-online.de

Arbeiter-Samariter-Jugend
www.asj-niedersachsen.org



Jugendnetzwerk
LAMBDA Nord e.V.
www.lambda-nord.de


Bund der Alevitischen
Jugendlichen
im Norden
www.bdaaj.de

ANJ


Deutscher Wandernetzwerk
Niedersachsen
www.wandernjugend.de


Nds. Alpenvereinsjugend
www.jdav.de


DITIB-Landesjugendverband
Niedersachsen-Bremen
facebook.com/ditibjv.nb